

LAMBDA nachrichten

März-April · Nr. 153, 36. Jahrgang · € 1,-

1.2014



In memoriam

Helga Pankratz



Die neue HOSIers-Show ab 28. März
Österix und die Rachegöttin



 **gayPARSHIP.at**
Das schwul-lesbische Original





In dankbarer Erinnerung **Helga Pankratz 1959–2014**

Am 27. Jänner starb Helga Pankratz wenige Tage vor ihrem 55. Geburtstag. Sie hatte vor über zwei Jahren ihre Krebsdiagnose erhalten und sich ihrer Krankheit mit bewundernswerter Stärke entgegengestellt und bis zuletzt ihren Lebenswillen und ihren Sinn für Humor nicht verloren. In einer Aussendung würdigten die HOSI-Wien-Obleute Helgas

über 30 Jahre währendes unermüdliches Engagement nicht nur in der HOSI Wien, sondern auch in der LSBT- und autonomen Frauenbewegung sowie in der alternativen NGO-Szene: Mit ihrem Tod verlieren die HOSI Wien und die heimische Lesben- und Schwulenbewegung nicht nur eine ihrer verdienstvollsten und längstge-dienten Aktivistinnen – wir trau-

ern vor allem auch um eine Freundin und einen sehr liebenswerten, herzlichen Menschen.

In dieser Ausgabe der *LN* möchten wir Helgas Engagement würdigen, wobei uns klar ist, dass es nicht möglich sein wird, in diesem Rahmen ihren Leistungen und ihrer Bedeutung für die HOSI Wien und die Lesben- und Schwu-

lenbewegung wirklich gerecht zu werden. Wir werden es dennoch versuchen – im Wissen, dass wir den einen oder anderen wichtigen Aspekt womöglich vergessen werden.

Mit Helgas Tod geht ohne Zweifel auch eine Ära in der HOSI Wien zu Ende. Wir werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Helga wurde am 6. Februar 1959 als erstes Kind von Helga und Herbert Pankratz in Wiener Neustadt geboren. Sie wuchs gemeinsam mit ihren Brüdern Christian und Werner in einer Arbeiterfamilie auf. Einen Teil ihrer ersten Lebensjahre verbrachte Helga bei ihren Großeltern Ludmilla und Karl. Diese wohnten in einem in den 1930er-Jahren erbauten einfachen Haus mit großem Garten, mit Kräutern, Weinstöcken, Obstbäumen und auch eigenen Hühnern. Hier am Stadtrand einer niederösterreichischen Kleinstadt, in der Ebene des Steinfeldes, formten sich in den 1960er Jahren Helgas gesellschaftliche und politische Ansprüche. Hier fand ihre poetische Bilderwelt ihren Ausgangspunkt. Hier machte sie als Kind ihre ersten künstlerischen Erfahrungen bei der Aufführung von selbstgedichteten Theaterstücken.

Helga konnte dank des bildungspolitischen Aufbruchsgestes der Kreisky-Ära nach der Hauptschule weiter ins Gymnasium gehen. Sie ging gerne zur Schule. Bald bekam sie eine Schreibmaschine und begann, für niederösterreichische Lokalzeitungen journalistisch zu schreiben, und konnte das schreibende Handwerk von der Pike auf lernen. Sie erreichte erste literarische Erfolge, wurde Mitglied im Wiener Neustädter Literaturkreis und wirkte bei lokalen Kulturveranstaltungen mit.

Kritische Psychologie

Ihre Liebe zu Frauen entdeckte sie früh und scheute sich nicht, ihr mutig Ausdruck zu verleihen. Nach der Matura 1977 begann sie ein Sprachenstudium in Wien, wechselte jedoch bald das Fach und hörte Psychologie. In den 1980er Jahren hatte die „kriti-

sche Psychologie“ an der Wiener Universität begonnen, Fuß zu fassen. Das war mit einem enormen intellektuellen Aufbruchsgest verbunden. Die herrschenden Verhältnisse, Denkmuster und Institutionen wurden in Frage gestellt, Tabus angesprochen, Unterdrückungsmechanismen benannt: nicht nur an der Uni, sondern auch auf der Straße, in alter-

zu nennen. Ihre kulturellen Aktivitäten setzte sie nach ihrem Umzug nach Wien ungebrochen fort.

Ihre Doktorarbeit zum Thema „lesbische Beziehungen“ war Ende der 1980er Jahre weit fortgeschritten, doch eine Finalisierung war ohne weitreichende Zugeständnisse an die herrschende heteronormative Wissenschaft



Helga mit Julie und Kurt bei der Regenbogenparade 2003

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

nativen und feministischen Medien, im Fernsehen im „Club 2“, bei Demonstrationen und in Verhandlungen in Ministerien. Dieses zivilgesellschaftliche Klima beförderte Helgas Engagement, Diskriminierungen und gesellschaftlichen Begrenzungen entgegenzutreten und am Aufbau von Gegenöffentlichkeiten in zahlreichen Aktivitäten mitzuwirken und oft als Pionierin selbst die eine oder andere Gruppe oder Vernetzung ins Leben zu rufen und Unrecht beim Namen

nicht möglich. So entschloss sie sich, nicht Psychologin zu werden, sondern weiter ihren parallel eingeschlagenen Berufsweg als Journalistin und Autorin zu verfolgen. Da die Literaturhonoreare zum Leben keinesfalls reichten, verdiente sie als Setzerin ihren Unterhalt in großteils prekären Beschäftigungsverhältnissen und mit schmalen Autorinnenhonoraren, später dann als Zeitungsredakteurin. Sie bezeichnete sich seit den 2000er Jahren selbst als

„Autorin und Kulturarbeiterin“ und war dies mit Herz und Seele in unterschiedlichen Projekten und Zusammenhängen.

Helgas musikalische Leidenschaften galten lateinamerikanischen Bezügen, dem Jazz und der klassischen Musik. Sie war sprachlich, neben der Liebe zur englischen Sprache, italo- und frankophil und hatte an der Uni auch Jiddisch gelernt. Sie mochte als Landschaften viele Gegenden in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal und pflegte privat einen mediterranen Lebensstil. Ihr Sehnsuchts- und Erholungsort war Korsika, die Insel, die von Autonomiebestrebungen gegenüber dem französischen Festland und dem Pariser Zentralismus gekennzeichnet ist.

Rückzugsort Wr. Neustadt

2006 erbt sie das Großelternhaus am Wiener Neustädter Stadtrand und investierte viel Zeit und Kraft in dessen Revitalisierung und hatte bis zuletzt große Freude daran. Die Produkte aus Haus und Garten waren für Familie, FreundInnen und Bekannte in Form von Obst- und Gemüsegeschenken, selbstgemachten Marmeladen, Tinkturen, Tees und Likören zu genießender Schmankerln.

Die seit 1980 bestehende Verbindung mit ihrer Gefährtin Doris erlangte im Zuge der schweren Erkrankung eine neue Dimension. Dank der Begleitung durch Doris und einen zugewandten Freundinnen- und Freundeskreis konnte Helga trotz fortschreitender Einschränkungen noch immer freudvolle Zeiten erleben und ihre positive Lebenseinstellung und Kämpferinnennatur bis zum Schluss zeigen.

Ein Leben für die Sichtbarkeit

In der HOSI Wien gab es kaum ein größeres Projekt oder einen Tätigkeitsbereich, bei dem Helga nicht mitgearbeitet hätte – vieles hat sie auch selbst initiiert. Ihr Name steht indes auch für eine ganz frühe und grundlegende Weichenstellung in der HOSI Wien – denn im wesentlichen ist es Helga und ihrer langjährigen Partnerin, Lebensgefährtin und Freundin Doris Hauberger – und einigen wenigen anderen Frauen – zu verdanken, dass der reine Männerverein ab 1981 zu einem Schwulen- und Lesbenverband wurde. Und das war damals keine Selbstverständlichkeit. Abgesehen davon, dass es unter den schwulen Männern Widerstand dagegen gab (einige kehrten der HOSI Wien aus diesem Grund sogar den Rücken), wurden Helga und ihre Mitstreiterinnen für ihre Zusammenarbeit mit Schwulen in der autonomen Lesbenbewegung scheinbar angeschaut, mitunter sogar angefeindet.

Begonnen hatte alles bereits 1980, als Helga durch die erste spektakuläre öffentliche Aktion der HOSI Wien, die Teilnahme an den legendären „Wiener Festwochen alternativ“ am Reumannplatz im Mai und Juni jenes Jahres, auf den Verein und die *LAMDA-Nachrichten* aufmerksam wurde. Sie schickte den *LN* ein Gedicht, in dem sie die damaligen Vorfälle – für uns damals so eine Art Mini-„Stonewall“-Ereignis auf wienerisch – in Gedichtform literarisch verarbeitete. Wir druckten es auf der Rückseite der Ausgabe 2/80 ab. Später kam es zu weiteren Treffen, und 1981 gründeten



Helga und Doris Hauberger (links) 1983 bei der ILIS-Konferenz in Paris

Helga und Doris die Lesbengruppe in der HOSI Wien, zu der sie in der *LN*-Ausgabe 3-4/81 (S. 4) aufriefen und die sich dann am 4. November zum erstenmal im HOSI-Zentrum traf. Der Rest ist Geschichte, der Mittwochabend der Lesbengruppe seither, über 32 Jahre, Fixpunkt im wöchentlichen HOSI-Wien-Kalender. Von 1981 bis 1983 war Helga die erste Lesbensekretärin der HOSI Wien.

Über den Start der Lesbengruppe und ihre und Doris' Motivation, sie zu gründen, und wie es weiterging, berichten und reflektieren die beiden Gründerinnen übrigens fünf Jahre später in einem Interview in den *LN* 2/87 (S. 10 ff). Darin schildert Helga in ihrer witzig-trockenen, lakonisch-messerscharfen Art die Umstände und Widrigkeiten dieser Gründung bzw. der ersten fünf Jahre der Lesbengruppe. Dieses Interview stellt ebenfalls ein

spannendes „historisches“ Dokument dar, das es verdiente, wieder einmal nachgedruckt zu werden (weitere Fundstelle für Interessierte: „Aus lesbischer Sicht“, *LN Special* 2/04, S. XX).

Schon damals war das Schreiben, sowohl journalistischer als auch literarischer Texte, eine wichtige Ausdrucksform Helgas. Und so lag es nahe, dass sie sofort auch bei der *LN* andockte: Ab der Ausgabe 1/82 war sie ständige Mitarbeiterin der *LN*, wurde auch im Impressum als Redaktionsmitglied genannt – und hat mehr als drei Jahrzehnte Berichte, Beiträge und ab der Ausgabe 2/92 die Kolumne *Aus lesbischer Sicht* mehr oder weniger regelmäßig verfasst (zuvor gab es eine einmalige Glosse unter diesem Titel von Helga in der Ausgabe 3/90).

Wie ein roter Faden zog sich dabei durch ihre publizistische – wie

auch bewegungspolitische – Tätigkeit ein ihr besonders wichtiges Anliegen: die Stärkung der Sichtbarkeit von Lesben, die in der öffentlichen Wahrnehmung durch die Dominanz der Schwulen nicht nur in den Anfangszeiten der Bewegung, als ohnehin in den Medien kaum über Homosexualität berichtet wurde, gelitten hat, sondern es auch heute noch tut. Wie frustrierend Helga diese Sisyphusarbeit 20 Jahre später immer noch empfand, brachte sie in ihrer „lesbischen Sicht“ in den *LN* 2/00 (S. 49) zu Papier. Wir haben diese Kolumne zum Nachdruck in dieser Ausgabe (Seite 29) ausgewählt, weil sie so paradigmatisch für eines von Helgas Hauptanliegen steht – und wohl heute, 14 Jahre später, kaum etwas an Aktualität eingebüßt hat. Im Gegenteil – noch in ihrer letzten *LN*-Kolumne vor zwei Ausgaben (4/13, S. 17) beklagte sie, dass „der Blick,

den Medien und die Politik nach langem Einfordern der lesbischen Sichtbarkeit endlich auf Lesben werfen“, sich jetzt nur auf deren traditionelle Frauenrolle als potentielle Mütter richtet, „denen die Befruchtung verwehrt, gewährt oder aufgezwungen werden kann“. Das war nicht in Helgas Sinn, dafür hatte sie nicht mehr als 30 Jahre gekämpft. Natürlich hat sie immer private und persönliche Entscheidungen und Lebensentwürfe jeder und jedes einzelnen respektiert und war da überhaupt nicht dogmatisch – sie selber hat sich ja mit Doris im Dezember 2011 auch verpartnert (vgl. *LN* 1/12, S. 11) –, aber über diesen Spin, diese Wendung, die in der öffentlichen Wahrnehmung lesbische Sichtbarkeit genommen hat, konnte Helga nicht froh sein.

Diese „undogmatische“ Haltung war für mich übrigens ein für Helga sehr charakteristischer Zug: Sie war in ihren Grundhaltungen – gegen Sexismus, Faschismus, Ausbeutung sowie Solidarität grundsätzlich mit den Schwachen, um nur einige zu nennen – total konsequent und in ihren gesellschaftlichen Analysen scharfsinnig. Und sie unterwarf diese keinerlei Moden oder dem Zeitgeist. Sie verurteilte aber niemanden, der/die andere Vorstellungen hatte. Sie lebte die ihren einfach vor, trat für ihre Ansichten und Wertvorstellungen ein, warb dafür, war dabei jedoch fast unmissionarisch bescheiden und drängte sie niemandem auf.

Und Helga war überhaupt nicht nachtragend. Meinungsverschiedenheiten oder (ideologische) Auseinandersetzungen nahm sie nicht persönlich, sondern betrachtete sie eher als intellektuell bereichernd und befruchtend. Und so richtete sie z. B.



FOTO: HELMUT SYSEL

Helga und Dieter Schmutzer 1984 bei der Enthüllung des Gedenksteins der österreichischen HOSIs in Mauthausen

zum 10-Jahres-Jubiläum der OS1 Wien dem Vereinsgründer Wolfgang Förster – „meiner tapferen Widersacherin in unzähligen Verbalschlächten um ‚die Bedeutung

des Kitzlers im Schwulenverein“ – ihre „besondere Verehrung“ aus (*LN* 3/89, S. 4). Vielen dieser köstlichen Miniaturen, die Helga in ihrem umfassenden und viel-

fältigen publizistischen Schaffen hinterlassen hat, entströmt diese Abgeklärtheit, die in ihrenhaltungen gefestigte ZeitgenossInnen auszeichnet.

Diese konziliante, ja milde, andere Meinungen respektierende Einstellung ließ Helga umso mehr mit der Rechthaberei um des Rechthabens willen und den Hahnen- und Revierkämpfen mancher ihrer schwulen Mitaktivisten hadern – ebenfalls Gegenstand vieler spitzzüngiger Kommentare.

Ein anderer typischer Zug Helgas war wohl auch diese unglaubliche Geduld, die sie beim Durchsetzen ihrer Forderungen und Ansprüche an den Tag legte. Diese ist wohl einerseits dem realistischen Wissen darüber geschuldet, was bzw. wie wenig man als einzelne/r in dieser heutigen Welt ohnehin bewirken kann, und andererseits vermutlich dem Drang oder Zwang von AtheistInnen, wie Helga auch im Angesichts des Todes eine blieb,



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

1998: Helga moderiert eine Veranstaltung anlässlich der Gay Games in Amsterdam.

mit diesem Leben etwas Sinnvolles anzufangen, weil es kein anderes geben wird – und dabei eben den eigenen Überzeugungen zu folgen, wenn die relevanten Korrektive bzw. „Kontrollorgane“ das eigene Gewisse und der eigene Spiegel sind, in den man sich noch schauen können will.

Aber zurück zur langen Liste der Aktivitäten, in die Helga involviert war: 1983 war sie, wieder gemeinsam mit Doris, an der Gründung der gemischten, schwul/lesbischen Jugendgruppe maßgeblich beteiligt – auch diese Gruppe trifft sich bis heute – natürlich in sich ständig erneuernder Zusammensetzung – wöchentlich in der HOSI Wien.

Von Beginn ihres Engagements in der HOSI Wien an hatte sich Helga, wie gesagt, in fast alle Projekte und Tätigkeitsbereiche eingeklinkt: ob in die NS-Gedenk-



Helga wird 2000 der erste Gay and Lesbian Award (G.A.L.A.) von HOSI-Linz-Vereinsprecher Rainer Bartel überreicht.

FOTO: THOMAS KÖLLER

arbeit, ob ins politische Lobbying, ob in die internationale Arbeit – schon im Dezember 1982 trafen Helga und Doris etwa Lesben in Budapest (vgl. *LN* 1/83, S. 27 f), arbeiteten bei der I(L)GA-Weltkonferenz 1983 mit, die von der HOSI Wien ausgerichtet wurde, vertraten die HOSI Wien im selben Jahr in Paris beispielsweise

bei der Konferenz des „International Lesbian Information Service (ILIS)“ (vgl. *LN* 2-3/83, S. 26 f), den es schon lange nicht mehr gibt –; ob in die Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit – viele Veranstaltungen in und außerhalb der HOSI Wien wurden von Helga mitorganisiert, z. B. die „Warmen Wochen“ 1984 (*LN*

3/84) samt Demozug durch die Kärntnerstraße. Eine von Helgas besonderen Fähigkeiten war, mit ihrer Kreativität junge Lesben und Schwule, die neu in die HOSI kamen, zum Mitmachen bei künstlerischen Projekten zu motivieren; legendär das Filmprojekt *Der HOSI-Clan* (2000-01), Göröls Cultures oder Drag-King-Aktionen.

Eines der letzten Projekte, die Helga – abermals gemeinsam mit Doris sowie Mädchen und Burschen aus der Jugendgruppe – initiierte und das heute eines der wichtigsten Projekte der HOSI Wien ist, ist die *Peerconnection*, das Schulbesuchsprojekt, das 2002 aus der Taufe gehoben wurde (vgl. *LN Special* 2/03, S. IV).

Natürlich hat Helga in diesen über drei Jahrzehnten nicht in allen Bereichen ständig in gleicher Intensität mitgearbeitet – so viele Ressourcen könnte ein einzelner Mensch gar nicht haben –; es gab Perioden, in denen sie sich aufgrund anderer – beruflicher wie ehrenamtlicher – Tätigkeiten aus der vordersten Linie in der HOSI Wien zurückgezogen hatte, aber es gab in diesen über 30 Jahren keine Phase, in der sie der HOSI Wien nicht loyal verbunden gewesen wäre.

Und vor allem hat Helga sehr viel im Hintergrund gearbeitet, sehr viel Zeit und Energie aufgewandt, ohne dass dies von vielen besonders bemerkt wurde, weil sie eben nicht unbedingt im Rampenlicht stehen wollte und musste und sich nie in den Vordergrund drängte. Sie wirkte und wirkte lieber an der Basis, machte die mühsame, unbedankte Knochenarbeit, die es braucht, eine Idee, ein Projekt zu verwirklichen und am Leben zu erhalten.



„Die Kommissarin“ Helga inmitten der anderen ProtagonistInnen des Filmprojekts HOSI-Clan 2000

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

HOSI-Linz-Vereinsprecher Rainer Bartel würdigte genau diese Seite Helgas, als ihr 2000 als erster Preisträgerin der von der HOSI Linz gestiftete *Gay and Lesbian Award (G.A.L.A.)* verliehen wurde: Mit Helga sei jemand ausgezeichnet worden, „die sonst immer eher im Hintergrund agiert und deren Arbeit oftmals zu wenig gesehen wird. Wenn die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung heute da steht, wo sie steht, dann nicht zuletzt auch wegen des Engagements von Menschen wie Helga Pankratz.“ Die sehr treffende Jurybegründung für die Verleihung des *G.A.L.A.* ist in den *LN (Special)* 1/01 (S. XIV) im vollen Wortlaut nachzulesen.

Dieser Umstand zeigte sich am deutlichsten daran, dass sich Helga trotz ihres jahrelangen Einsatzes erst 2001 dazu überreden ließ, für den gewählten Vorstand zu kandidieren: Damals wurde sie zur Obfrau der HOSI Wien gewählt. Drei Jahre übte sie diese Funktion aus. Ihre „Amtszeit“ als Vorstandsmitglied fiel zwar einerseits in jene dunklen Jahre der schwarz-blauen Regierung, deren MinisterInnen sich geschlossen dem persönlichen Gespräch mit VertreterInnen der



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Helga nach ihrer Rede vor dem Österreich-Konvent 2003

Lesben- und Schwulenbewegung verweigerten, andererseits konnte sie in dieser Zeit verdien-

weise bedeutsame Erfolge ihres jahrzehntelangen Einsatzes ernten, etwa 2002 die Abschaffung des § 209, der letzten diskriminierenden Strafrechtsbestimmung. Und auch ohne Gespräche mit Regierungsmitgliedern gab's viele Gelegenheiten, die HOSI Wien zu repräsentieren, etwa im Dezember 2003 bei der Anhörung von NGO-VertreterInnen im Nationalrat vor dem sogenannten Österreich-Konvent betreffend unsere Forderungen und Anliegen in Hinblick auf eine neue Verfassung (ein Projekt, das im übrigen bekanntlich bis heute nicht umgesetzt worden ist). Mit Antritt der Großen Koalition 2007 sollte Helga dann aber doch

noch mehrfach Gelegenheit haben, die HOSI Wien bei Politikerbesuchen zu vertreten, etwa bei Gesprächsterminen mit Justizministerin Maria Berger und Unterrichtsministerin Claudia Schmied.

Übrigens kehrte Helga 2010, als wieder einmal Not an der Frau war, als Schriftführerin in den Vorstand der HOSI Wien zurück. Sie füllte diese Funktion bis zur Generalversammlung im April 2012 aus, als sie schon schwer erkrankt war.

Helga wirkte aber nicht nur in der HOSI Wien – sie war zudem eine engagierte und überzeugte Netzwerkerin, die auch in ande-



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Helga mit Maya Mensens, Daniela Turic und Bettina Nemeth bei der Präsentation des HOSI-Beitrags zu *Görls Cultures* 2002



FOTO: HANSPETER HUBER

Helga, Christian und Daniela Turic 2007 zu Besuch bei Bundesministerin Claudia Schmied

ren LSBT-Organisationen Initiativen setzte und sich für die Vernetzung der Community einsetzte. Als wir Helgas Einsatz in den *LN* (2/04, S. 7 f) anlässlich des Endes ihrer Obfrauenschaft würdigten – bei dieser Gelegenheit wurde ihr übrigens die Ehrenmitgliedschaft der HOSI Wien verliehen –, schrieben wir schon damals: „Wenn man Helgas Tätigkeit mit einem einzigen Wort charakterisieren müsste, dann wäre dieses Wort wohl ‚Vernetzung‘“.

Dies stellen auch die vielen Würdigungen anlässlich ihres Todes von außerhalb der HOSI Wien unter Beweis (siehe u. a. die neue „Villa“-Kolumne auf S. 22). Diese Vernetzungsarbeit zog sich ebenfalls von Anfang an durch Helgas gesamte bewegungspolitische Laufbahn und begann noch vor ihrem Engagement in der HOSI Wien innerhalb der autonomen Lesbenbewegung, die in den 1980er Jahren noch regelmäßig österreichweite Lesben-treffen organisiert hatte.

Zu erwähnen ist auch ihr Einsatz ab 1998 für die Vernetzung der lesbisch-schwulen Sportinitiativen, denen sie durch ihre regelmäßige, umfassende und aufwendig recherchierte Be-

richterstattung in den *LAMBDA Sport News* über etliche Jahre hinweg eine wichtige Plattform bereitstellte. Und nicht zu vergessen: das Tanzen. 1995 und 1996 nahm Helga selbst an *EuroGames*-Tanzturnieren teil, ab 1997 war sie im Frauentanzklub *Resis.danse* aktiv – und auch hier ist die bis heute bestehende enge Verbindung zwischen *Resis.danse* und HOSI Wien nicht zuletzt Helgas Networking zu verdanken.

Helgas unermüdliches Netzwerken beschränkte sich aber nicht nur auf die LSBT-Bewegung, sondern erstreckte sich auch auf andere Bereiche der Alternativbewegung bzw. Zivilgesellschaft. Sie war u. a. ab 2002 Vorstandsmitglied der Initiative Minderheiten und veröffentlichte auch in deren Zeitschrift *STIMME* regel-

mäßig Beiträge. Vielen ist Helga auch durch ihre Widerstandslesungen im Rahmen der Donnerstagsdemonstrationen gegen die schwarz-blaue Regierung zu Beginn der Nullerjahre in Erinnerung.

Allein wenn man die 35 Jahrgänge der *LN* durchblättert, ist es einfach unglaublich zu lesen, wie vielfältig Helga in diesen mehr als 30 Jahren in der HOSI Wien und in der Bewegung engagiert war. Selbst als Insider und langjähriger Weggefährte hat man viele Dinge und Details schon wieder vergessen... Es ist schier beeindruckend, und die HOSI Wien und die Bewegung haben mit Helga in der Tat eine der verdienstvollsten AktivistInnen verloren.

KURT KRICKLER



FOTO: CHRISTIAN HOGL

Helga und das Team der Peerconnexion nach einem Workshop im Jahr 2011

Infos im Web

Interview mit Helga zu „Stonewall in Wien“ auf: www.qwien.at/?p=2079



Im Gedenken an eine Freundin

Am 6. Februar wäre Helga Pankratz 55 Jahre alt geworden. Im vergangenen Dezember konnte ich sie noch zweimal im Hospiz besuchen. Beim ersten Besuch war sie rege und optimistisch, beim zweiten müde und erschöpft. Auf ihre Bitte hin besorgte ich ein Exemplar von *Hamburgs magazin für lesben-escape*. Eine Freundin überbrachte es ihr und berichtete dies: Helga sei, als sie das Heft in der Hand hielt, munter geworden und habe von Plänen, wieder zu schreiben, gesprochen. Dazu kam es nicht mehr.

Helga war nicht nur eine Aktivistin der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung. Sie war auch deren Chronistin und Sprachrohr. Als Schriftstellerin und Journalistin veröffentlichte sie analytische Texte, Prosa und Gedichte. Stellvertretend für die Sachberichte sei hier *Is echt a Gaudee! Satirische, ironische und politische Gesänge der Lesben und Schwulen in Österreich* in dem von Ursula Hemetek herausgegebenen Band *Die andere Hymne. Minderheitenstimmen aus Österreich* (2006) genannt. Die HOSI Linz ehrte sie mit dem *Gay and Lesbian Award (G.A.L.A.)* für ihre besonderen Verdienste um die rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen.

Mit Helga verlor die deutschsprachige Lesben- (und Schwulen)bewegung eine unermüdliche Aktivistin. Sie war keine „Nesthockerin“ und kümmerte sich nicht nur um die Belange der HOSI Wien, sondern blickte über den Tellerrand. Sie hielt Kontakt nach Slowenien, Deutschland und in die Schweiz. Helga hielt zahlreiche Vorträge im deutschsprachigen Ausland. So referierte sie im April 1993 im evangelischen Tagungszentrum in Boldern bei Zürich zum Thema „Im Lauf der Zeit. Eine sozialkontext- und biografiebezogene Entwicklungsperspektive lesbischer Liebesbeziehungen“.¹

Helga war oft in Berlin. Hier zeigte sich einmal mehr die produktive Bandbreite ihres En-

gagements. Ob sie an einem lesbisch-schwulen internationalen Tanzturnier teilnahm oder ob sie referierte: Das *Spinnboden*-Lesbenarchiv lud sie ein; bei dem von mir organisierten 3. Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung „Das Frauenzentrum als Alma Mater“ in Berlin 2008 war Helga gleich zweimal, als Schriftstellerin und als Wissenschaftlerin, vertreten. „Die Saat der Diversität – eine aktuelle Studie über Versuche, LSBT-Themen in österreichischen Schulen zur Sprache zu bringen“ hieß der Vortrag, in dem sie mit Doris Hauberger über das Schulprojekt der HOSI Wien berichtete.² So trug sie zur Verbreitung von Erfahrungen und von Wissen weit über ihr Land hinaus bei.

Sie wiederum holte mich mehrmals zu Veranstaltungen nach Wien, ins HOSI-Zentrum oder an eine von ihr mitorganisierte Veranstaltung an der Universität. Privat wurde ich von ihr über Jahre eingeladen: Neben Spaziergängen in Wiener Parks, dem Kennenlernen von Kaffeehäusern und Restaurants und dem Vergnügen beim Heurigen waren vor allem die Gespräche, der Austausch sehr wichtig. Wir profitierten von den Erfahrungen und dem unterschiedlichen Wissen der jeweils anderen. Zudem schätzte ich ihre Klugheit und Selbstironie. Unsere unterschiedlichen Auffassungen von der Liebe und der Gestaltung von Beziehungen ließen wir allerdings etwas außen vor. Wir diskutierten die Entwicklungen der Lesbenbewegungen und der Lesbenforschung in Österreich, Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden. Wir besprachen gruppendynamische Probleme in Lesbengruppen und konnten sicher sein, es wird nicht weitergetragen. Ich war froh, Helga und ihre Partnerin Doris als Freundinnen zu haben. Ihnen konnte ich berichten, was im Alltag einer deutschen Lesbenaktivistin so alles passieren kann, und musste nicht jedes Wort diplomatisch abwägen. Dafür bin ich Helga noch heute sehr dankbar.



1. Lesbisch-Schwule Aktionswochen 1983: Helga, Doris und Ilse Kokula in einem Vorlesungssaal der Universität Wien



Ilse Kokula 2007 mit Helga beim Heurigenbesuch in Gumpoldskirchen



Ilse, Helga und Madeleine Marti bei einer Podiumsdiskussion in Zürich

Helgas grundsätzliche Solidarität wurde erwidert. Als sie an Krebs erkrankte, informierte ich die Schweizerin Madeleine Marti, die sofort nach Wien flog, um Helga im Krankenhaus zu besuchen.

Helga Pankratz war mir nicht nur in mehr als 30 Jahren eine politische Weggefährtin, sie war mir auch eine Freundin. Bei der Trauer um den frühzeitigen Verlust bin ich glücklich, sie gekannt haben zu dürfen.

ILSE KOKULA

¹ Veröffentlicht in: Madeleine Marti/Angelika Schneider/Irena Sgier/Anita Wymann (Hg.): *Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung*. Efel-Verlag, Bern/Zürich/Dortmund 1994.

² Veröffentlicht in: Lutz van Dijk/Barry van Driel (Hg.): *Sexuelle Vielfalt lernen. Schulen ohne Homophobie*. Querverlag, Berlin 2008.



christian@lambdanachrichten.at

Meine Chefin

Helga war 28 und ich 17 Jahre alt, als ich sie im Herbst 1987 kennenlernte. Ich stieß damals zum Verein und besuchte dort die lesbisch-schwule Jugendgruppe – jene Jugendgruppe, die von Helga vier Jahre zuvor gegründet worden war und die bis heute für viele junge Lesben und Schwule in Wien ein wichtiger Ort auf dem mitunter recht steinigen Weg des Coming-out ist.

Sie hatte sich zu dieser Zeit aus der Jugendgruppe weitestgehend zurückgezogen und auch in der Lesbengruppe die Staffel an Waltraud Riegler übergeben. Dennoch begegnete sie mir bei Vorstandssitzungen und bei vielen Aktivitäten des Vereins. Zum Beispiel bei der von ihr initiierten *Peerconnexion*, bei der ich öfters gemeinsam mit ihr Schulklassen besuchte – bei mehreren Gelegenheiten hielten wir unseren Workshop auf Englisch ab: Helga sprach es fließend.



FOTO: DOBIS HAUBERGER

A Letter to the Stars: Helga und Christian sprechen 2003 auf dem Heldenplatz bei der großen Jugend-Gedenkaktion für die Opfer des Nationalsozialismus.

Helga gehörte seit 1982 der Redaktion der *LAMBDA-Nachrichten* an, deren Layout ich seit Ende der 1990er Jahre mache. Die Texte für ihre Kolumne *Aus lesbischer Sicht* samt detailliert beschriebenem Illustrationswunsch kamen immer pünktlich, lange vor Redaktionsschluss. Selbst, als sie schon sehr krank war.

Anfang der Tausender Jahre hatte ich die Ehre, eine gewisse Zeit gemeinsam mit Helga an der Spitze des Vereins zu stehen. Seit damals, bis zuletzt hat sie Telefonate und E-Mails mit mir immer mit der scherzhaften, aber auch irgendwie liebevollen Anrede „Hallo Chef“ begonnen. Wir waren als Obleute ein

wunderbar eingespieltes Team, und unsere Freundschaft hat sich damals vertieft. Ich habe in dieser Zeit sehr viel von ihr gelernt, vor allem was feministisches Denken angeht, aber auch über den Umgang mit anderen Menschen. Eine der faszinierendsten Eigenschaften von Helga war nämlich, dass sie ihre Positionen zwar immer sehr geradlinig und konsequent vertreten, aber nie offene Konflikte ausgetragen hat – und trotzdem hat sie es mit ihrer jovialen, humorvollen Art à la longue meist geschafft, sich durchzusetzen. Uns Schwule in der HOSI Wien hat sie „ihre Buam“ genannt, und wir haben in ihr eine Freundin und *Schwester* gesehen.

Helga hat uns in der HOSI Wien ein sehr reiches Vermächtnis hinterlassen: Auch wenn sie nun physisch nicht mehr unter uns ist, wird sie in vielen Aktivitäten und Projekten des Vereins weiterleben. Wir werden ihr ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Erinnerungssplitter

Kondolenzschreiben erreichten uns aus dem In- und Ausland, von Einzelpersonen – Mitgliedern, FreundInnen und WeggefährtInnen – etwa von Ulrike Lunacek und Marco Schreuder im Namen von Grüne andersrum, von Johannes Wahala von der Beratungsstelle Courage, von Christian Schneider-Lindbergh und Robert Kastl vom Berliner CSD e. V. ebenso wie von zahlreichen Institutionen, wie den Schwusos in Berlin.

„Für die Initiative Minderheiten war Helga jahrelang eine große Stütze, Mitdenkerin und in ihrer konsequenten Haltung einzigartig“, erklärte etwa Obmann Vladimir Wakounig in einer Aussendung der Initiative Minderheiten, wo es weiter heißt: „In einem Interview in der *STIMME* sagte Helga Pankratz: *Wo in der Welt ich auch bin: Die jeweilige queere Szene ist für mich ‚daheim‘ und ‚Familie‘. Die Generationen vor mir – zum Beispiel Schwule, die im KZ umgekommen sind – empfinde ich als meine Großväter und Väter. Und nach mir folgende Generationen, die nicht hetero sind, empfinde ich in gewisser Weise als Nachkommen. Solange ich lebe, steht mein politischer Kampf in dieser historischen Reihe.*“ (*STIMME* 79/2011) Und weiter: „Liebe Helga, wir sind dir so dankbar, dass du auf deinem vielfältigen Weg auch uns begleitet hast!“

Chris Svatos, Gründerin und ehemalige Obfrau von TransX, schrieb uns: „Die Nachricht von Helgas Tod hat mich tief betroffen. Helga war immer eine enge Freundin von TransX und eine führende Aktivistin, wenn es darum ging, Transgender in der lesbischschwulen Community zu integrieren und zu fördern. Darüber hinaus schätzte ich die persönlichen Begegnungen mit ihr sehr. Sie wird uns allen fehlen!“

Bei der Verabschiedung in der Feuerhalle am 11. Februar sprachen u. a. Gela Schwarz von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und Transgender-Lebensweisen, Cornelia Kogoj von der Initiative Minderheiten und El Awadalla vom Verein ÖDA (Österreichische DialektautorInnen und -archive), Helgas letztem Arbeitgeber. Sie betonte Helgas bedeutendes Wirken für den Verein ÖDA und dessen Zeitschrift *Morgenschtean*.

Künstlerisches Schaffen



FOTO: BEATRICK ALDER

Die Labellas 2001: Barbara Biegl, Doris Hauberger, Helga Pankratz, Birgit Liedtke

Helga ist uns allen als engagierte Aktivistin für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in Erinnerung. Sie war aber auch Autorin und Journalistin und hat Kabarett geschrieben und gespielt – etwa bei der Gruppe *Labellas*.

Im Jahr 2000 wusste sie ihre beiden Leidenschaften – Politik und Schreiben – im Rahmen der Widerstandslesungen zu vereinbaren. In dem von El Awadalla und Traude Korosa herausgegebenen Band *...bis sie gehen: 4 Jahre Widerstandslesungen* erschien eines ihrer Gedichte, *Heimahd Dichta*.

Helga hat im Dialekt geschrieben, weil es ihr wichtig war, den Dialekt nicht den Rechten, Konservativen zu überlassen, sondern sich in ihrer Sprache dichterisch, spielerisch, politisch ausdrücken zu können. In diesem Sinne war sie Mitglied des IDI (Internationales Dialektinstitut) und des Vereins ÖDA (Österreichische DialektautorInnen und -archive), in dem sie rund zehn Jahre als Generalsekretärin gearbeitet hat.

Ihre Lyrik- und Prosatexte, zugleich voller Leichtigkeit, aber auch Tiefsinn, spiegeln ihr ganzes Engagement wider. Sie erzählen von lesbischer Liebe, vom lesbischen Alltag. Sie sind oft in der LSBT-Community eingebettet, die wie eine große Familie mit all ihren mehr oder weniger schrulligen Verwandten erscheint. In dem Erzählband *Amore* kann frau sich wiederfinden, obwohl Orte und Personen frei erfunden sind, und sich immer wieder von den unerwarteten Wendungen überraschen lassen.

So bleibt mir Helga Pankratz in Erinnerung: eine überraschende Frau, voller Lebensgeist, neugierig, mit einem schelmischen Lächeln auf den Lippen und einem Funkeln in den Augen. Als ich für diesen Artikel im *Stichwort*, Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung in Wien, recherchierte, fiel mir beim Durchblättern des *Lesbenrundbriefs* aus dem Jahr 1986 ein Text auf, der heute noch aktuell ist – und so schaffte es Helga noch einmal, mich auf etwas aufmerksam zu machen und meinen Blick für neue Perspektiven zu öffnen.

Helga hat ein umfangreiches literarisches Werk – als Lyrikerin, Essayistin, Kommentatorin, Kritikerin, Satirikerin – hinterlassen. Ihre Gedichte, Aphorismen, Kurzgeschichten, Kommentare und Buchbesprechungen sind in zahlreichen Literatur- und anderen Zeitschriften sowie Anthologien im In- und Ausland erschienen.

Anderen Autorinnen war Helga eine ermunternde Kollegin. Sie verfasste etwa das Nachwort zu Karin Ricks *Côte d'Azur* (Milena-Verlag, Wien 1993) und unterstützte die mittlerweile bekannte slowenische Autorin Suzana Tratnik bei der Herausgabe ihres ersten Werks auf deutsch (*Unterm Strich*, Milena-Verlag, Wien 2002).

CÉCILE BALBOUS

Auswahl aus Helgas literarischem Werk:

- Ein Moment Leben. Gedichte.* Merbod-Verlag, Wiener Neustadt 1989
Long distance (Prosagedicht). Wiener Frauenverlag, Wien 1995
Amore. Milena-Verlag, Wien 1998 (ins Slowenische übersetzt von Andrej Leben, Verlag ŠKUC, Laibach 2005)
Aus lesbischer Sicht. Glossen und Kommentare zum Zeitgeschehen. Milena-Verlag, Wien 2002

Beiträge u. a. in folgenden Anthologien:

- Sappho küßt Europa*, hg. von Madeleine Marti und Marianne Ulmi, Quer-Verlag, Berlin 1997, in slowenischer Übersetzung durch Suzana Tratnik erschienen in *Lesbo*, Laibach 2002

Helgas Auszeichnungen als Autorin

- 1977 1. Preis für Lyrik vom Literaturkreis der Autoren Wiener Neustadt
1. Preis für Lyrik, Jugendwettbewerb Podium
1980 Förderungsstipendium für Literatur des Landes NÖ
1988 Förderungsbeitrag für Literatur vom Adolf Schärf-Fonds
Anerkennungspreis des Landes NÖ für Literatur
1991 Anerkennungspreis der Stadt Wiener Neustadt
1992 Hans-Weigel-Literaturstipendium des Landes NÖ
2011 Kulturpreis der Stadt Wiener Neustadt



FOTO: MAGISTRAT WIENER NEUSTADT

Helga bei der Preisverleihung in Wiener Neustadt 2012

Editorial

Abonnement- Erneuerung

Wir möchten an dieser Stelle nochmals alle AbonnentInnen daran erinnern, ihr Abo für heuer durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten zu erneuern (so dies noch nicht erfolgt ist). Unsere Konto- und Bankdetails finden sich im Impressum rechts auf dieser Seite. HOSI-Wien-Mitgliedern werden die *LN* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft ohne zusätzliche Kosten zugesandt.

HOSI Intern

35. General- versammlung

Die diesjährige Generalversammlung der HOSI Wien wird am Samstag, den 15. März, um 13.30 Uhr im *Gugg* stattfinden. Neben den Rechenschaftsbe-

richten der Obleute, der Kassiere sowie der ArbeitsgruppenreferentInnen steht wieder die Neuwahl des Vorstands auf der Tagesordnung. Einladungen zur GV wurden bereits an alle Mitglieder verschickt. Wir weisen darauf hin, dass Anträge an die GV bis spätestens zehn Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand einlangen müssen. Wir freuen uns darauf, unsere Mitglieder möglichst zahlreich auf der GV zu begrüßen.

In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, dass das Stimmrecht eines Mitglieds auf der Generalversammlung ruht, wenn es mehr als sechs Monate im Beitragsrückstand ist.

Mitgliedsbeitrag

Die Mitgliedsbeiträge sind wesentliche Voraussetzung und Einnahmequelle für die HOSI Wien, um ihre vielfältigen Aktivitäten finanzieren zu kön-

nen. Wir ersuchen daher alle Mitglieder, ihren Mitgliedsbeitrag für das neue Jahr wieder zu bezahlen – so dies nicht bereits geschehen bzw. durch Einziehungs- bzw. Dauerauftrag nicht ohnehin vorgesehen ist. Vielen Dank für Eure Unterstützung! Wir möchten daher an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, die damit unsere Arbeit und Erfolge, wie wir sie auch im letzten Jahr wieder erzielt haben, erst ermöglichen.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienner. Es gibt auch die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist.

Impressum

36. Jahrgang, 1. Nummer
Laufende Nummer: 153
Erscheinungsdatum: 21. 2. 2014

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI)
Wien – 1. Lesben- und Schwulenv
verband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer,
Mag. Kurt Krickler

AutorInnen dieser Ausgabe

Andreas Brunner, Anette Stührmann, Mag. Birgit Leichsenring, Cécile Balbous, Ing. Christian Högl, Mag. Gerd-Peter Mitterecker, Helga Pankratz, Dr. Ilse Kokula, Jan Feddersen, Jean-François Cerf, MMag. Judith Götz, Dr. Karin Schönplugg, Lui Fidelsberger, Mag. Martin Weber, Marty Huber, Moritz Yvon, Peter Funk, Mag. Ulrike Lunacek

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1,
1040 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung

IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980
BIC: BAWAATWW (Bawag)

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse.

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 2. Mai 2014
Redaktionsschluss: 20. 4. 2014

Offenlegung

Die *LAMBDA-Nachrichten* verstehen sich als emanzipatorisches Printmedium, das sich einerseits der politischen Bewusstseinsbildung von Lesben und Schwulen für ihre besondere Situation in einer heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft und andererseits der Bewusstseinsbildung dieser Gesellschaft für ihren Umgang mit Lesben und Schwulen verschrieben hat. Die *LN* haben sich also zum Ziel gesetzt, das Selbstbewusstsein von Lesben und Schwulen zu stärken und die gegen sie in der Bevölkerung vorherrschenden negativen Haltungen und Vorurteile abzubauen.

Die *LAMBDA-Nachrichten* handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

In memoriam Helga Pankratz	2
Durch die rosa Brille: Meine Chefin	10
Editorial, HOSI intern	12
Impressum, Offenlegung	12
Leitartikel: Klare Worte	13
Lesbische Paare müssen Zugang zu künstlicher Befruchtung haben	14
Putins gigantisches PR-Desaster	16
Que(e)rschuss: Heuchler allerorten	19
Homosexualität und ihre Feinde	20
Österreich: Aktuelle Meldungen	21
Neues aus der Rosa Lila Villa	22
Jugendstil: Noch eine Kolumne!	24
Queer History Day	25
Ins <i>Gugg</i> geguckt	26
Aus lesbischer Sicht: Genug ist nicht genug!	29
Der „PAB-Test“	30
Aus aller Welt	31
Aus dem Europäischen Hohen Haus: EP schreibt Geschichte	33
Einwurf: Warum dieser Mann ein Held ist	35
LN-Videothek	36
HOSIsters: Österix & die Rachegöttin	37
Festwochen schamloser Kultur III	38
Berlinale 2014	40
Michael Sollorz im Gespräch	44
LN-Bibliothek	46
Queere Vorlesungen	48
Folgenreiche Wörter	49
LN-Discothek	50

Klare Worte

Zugegeben, er war mir gleichgültig, und seinen Siegen konnte ich nur wenig abgewinnen, denn der alpine Skilauf interessiert mich nur am Rande. Doch plötzlich horchte ich auf, denn ausgerechnet das Macho-Vorbild der skinrisschen Nation Österreich nahm ungewohnt deutliche Worte in den Mund und kritisierte die russische Politik gegenüber Homosexuellen: *In Wahrheit leben wir in einer Zeit, in der das als normal angesehen werden sollte*, nämlich gleichgeschlechtliche Beziehungen, begründete Hermann Maier in einem ORF-Interview, warum er nicht nach Sotschi reisen werde. Derart prononcierte, auf den politischen Punkt gebrachte Äußerungen eines Sportidols geben zu denken, und so fehlte es auch nicht an Lob und Tadel: Bedenklich, wie in zahlreichen Internetforen Maier beschimpft wurde und viele Forentrolle ihre homophoben Auftritte hatten. Die dort verbreitete Hetze gegen Lesben und Schwule war regelrecht beängstigend und lässt tief blicken. Und zeigt, dass immer noch sehr viel meinungsbildende Arbeit gegen Vorurteile bitter notwendig ist.

Putin-Spezi Karl Schranz, gleichfalls ein ehemaliges Skisportidol, zeigte sofort, was schwulen- und lesbenfeindlichen Geistes er ist. Er fühlte sich anscheinend auch bei seinen Geschäften gestört, immerhin hatte er ja Putin in Sachen Olympische Winterspiele intensiv beraten. Dass er stante pede Maiers Äußerungen kritisierte und den „unpolitischen“ Charakter von internationalen Sport-Events betonte, verwundert daher nicht.

Ich ziehe meinen Hut vor Hermann Maier, denn immerhin hatte er es – anders als Bundeskanzler Werner Faymann und Sportminister Gerald Klug – verstanden, die Frage von

(LSBT-)Menschenrechten in einem Olympia-Austragungsland kurz und prägnant auf den Punkt zu bringen. Die beiden Politiker hingegen haben schön brav die Statisten für Putins Propagandashow abgegeben, und ich schäme mich derzeit, SPÖ-Mitglied zu sein.

Aber ein Gutes hat die ganze Angelegenheit doch – und dies beginnend mit dem Going Public des ehemaligen deutschen Fußballnationalspielers Thomas Hitzlsperger: Hier fand ein Mann deutliche Worte in einer Sportart, die wie wenige sonst als „klassischer Männer“- und somit Machosport gilt – als ob nicht sehr viele Frauen in diversen Fußballstadien oder vor den Fernsehgeräten bei Spielübertragungen saßen (z. B. auch ich). Immerhin hatte ÖFB-Teamkapitän Christian Fuchs Hitzlsperger gratuliert.

Seither reißen die Diskussionen über lesbische und schwule SpitzensportlerInnen nicht mehr ab, und immerhin wurde auch ernsthaft gefordert, Daniela Iraschko-Stolz zur Fahnenträgerin des österreichischen Olympiateams bei der Eröffnungsfeier in Sotschi zu machen. Ich finde es sehr schade, dass sie es nicht geworden ist, obwohl sie noch immer nicht ganz verstanden hat, welch wichtiges politisches Signal dies gewesen wäre. Aber noch nie, nicht einmal anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1980 in der Sowjetunion, wurde so intensiv über Menschenrechte in einem Gastgeberland diskutiert. Dies ist auf jeden Fall ein positives Ergebnis. Und es wird höchste Zeit, dass die Einhaltung bzw. die Verletzung von Menschenrechten auch als Kriterium für eine Vergabe herangezogen wird. Wie viele Staaten dann allerdings wirklich übrigblieben, steht auf einem anderen Blatt.

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

Verfassungsgerichtshof

Lesbische Paare müssen Zugang zu künstl

Am 17. Jänner 2014 veröffentlichte der Verfassungsgerichtshof sein bereits im Dezember 2013 gefälltes Erkenntnis, mit dem jene Bestimmungen im Fortpflanzungsmidzengesetz (FMedG), die Frauen in lesbischen Partnerinnen-schaften von einer künstlichen Befruchtung durch Samenspende bisher ausgeschlossen haben, als verfassungswidrig aufgehoben werden.

Die HOSI Wien zeigte sich in einer Medienaussendung am selben Tag höchst erfreut über dieses Erkenntnis, das die Erfüllung einer langjährigen Forderung der HOSI Wien bedeutet. Der VfGH hat damit dem Umstand Rechnung getragen, dass der Gesetzgeber es ohnehin nicht verhindern kann, dass Frauen, die schwanger werden können und es wollen, es auch werden. Nun wird der bisherige unge-sägliche Zustand beseitigt, dass Frauen zur Erfüllung ihres Kinderwunsches Samenbanken im Ausland in Anspruch nehmen oder sich die Insemination im Freundeskreis organisieren müssen. Bedauerlich ist indes, dass einmal mehr die Gerichte für eine Entscheidung bemüht werden mussten, die eigentlich im Verantwortungsbe-reich der Politik liegt.

Hier die relevanten Gesetzespas-sagen, die von der Entscheidung des VfGH betroffen sind:

Im § 2 Abs. 1 – „Eine medizi-nisch unterstützte Fortpflanzung ist nur in einer Ehe oder Lebens-



Lesbische Paare können sich jetzt auch ohne rechtliche Bedenken einen Kinderwunsch erfüllen.

gemeinschaft von Personen ver-schiedenen Geschlechts zuläs-sig“ – wird die Wortfolge „von Personen verschiedenen Ge-schlechts“ aufgehoben.

§ 2 Abs. 2 sowie § 3 Abs. 1 und 2 werden zur Gänze aufgehoben:

§ 2. (2) Sie ist ferner nur zuläs-sig, wenn nach dem Stand der Wissenschaft und Erfahrung alle anderen möglichen und zumut-baren Behandlungen zur Herbei-führung einer Schwangerschaft durch Geschlechtsverkehr erfolg-los gewesen oder aussichtslos sind oder ein Geschlechtsverkehr zur Herbeiführung einer Schwan-gerschaft den Ehegatten oder Le-bensgefährten wegen der ern-sten Gefahr der Übertragung ei-ner schweren Infektionskrank-heit auf Dauer nicht zumutbar ist.

§ 3. (1) Für eine medizinisch un-terstützte Fortpflanzung dürfen nur die Eizellen und der Samen der Ehegatten oder Lebensge-fährten verwendet werden.

(2) Für die Methode nach § 1 Abs. 2 Z 1 darf jedoch der Sa-men eines Dritten verwendet werden, wenn der des Ehegat-ten oder Lebensgefährten nicht fortpflanzungsfähig ist.

Das nunmehrige Erkenntnis des VfGH hat uns überrascht, da wir nach seiner letzten, im Novem-ber 2012 veröffentlichten Ent-scheidung in dieser Frage sehr skeptisch waren (vgl. LN 5/12, S. 17). Aber vielleicht haben sich die VerfassungsrichterInnen ja unsere Kritik an ihrer willkür-lichen Rechtsprechungspraxis zu Herzen genommen (z. B. LN

1/13, S. 14 ff). Jedenfalls ha-ben sie sich diesmal an wichti-ger Judikatur des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg nicht nur orientiert, sondern diese in den Vordergrund für ihre Entschei-dung gestellt.

Grundlegende Prinzipien

Es gibt nämlich zwei wichtige Grundsätze, die der EGMR in zwei „historischen“, übrigens von der HOSI Wien federfüh-rend unterstützten Präzedenz-fällen erstmals formuliert hat und die seither für etliche einschlä-gige – nicht nur österreichische – Beschwerden bedeutsam und entscheidend gewesen sind und auch in Hinkunft sein werden: Im Fall *Karner gegen Österreich*

tlicher Befruchtung haben

(Beschwerde Nr. 40016/98, entschieden am 24. 7. 2003) hat der EGMR festgestellt, dass „besonders überzeugende und schwerwiegende Gründe“ vorliegen müssen, damit eine am Geschlecht oder an der sexuellen Orientierung anknüpfende Differenzierung keine Diskriminierung und damit Verletzung des Artikels 14 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) darstellt (vgl. *LN 4/03*, S. 6 ff). Dieser Fall betraf die Ungleichbehandlung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften gegenüber verschiedengeschlechtlichen. Die erwähnte Grundsatzfeststellung hat in der Folge dazu geführt, dass etliche ähnlich gelagerte Beschwerden von Straßburg positiv entschieden wurden, so u. a. etwa aus Polen und Griechenland (vgl. *LN 5/13*, S. 36), aber auch jene von *X und andere gegen Österreich* (Nr. 19010/07) betreffend die Stiefkindadoption bei einem lesbischen Paar (vgl. *LN 2/13*, S. 9 ff).

In der Beschwerde *Schalk und Kopf gegen Österreich* (Nr. 30141/04, entschieden am 24. 6. 2010) hat der EGMR schließlich festgestellt, dass gleichgeschlechtliche Beziehungen nicht nur unter den Begriff des „Privatlebens“, sondern, wenn die Personen in einer gleichgeschlechtlichen De-facto-Partnerschaft in einem gemeinsamen Haushalt leben, auch unter den Schutz des „Familienlebens“ nach Art. 8 Abs. 1 EMRK fallen. Der EGMR geht also davon aus, dass Paare gleichen Ge-

schlechts ebenso wie Paare verschiedenen Geschlechts in der Lage sind, stabile, bindende Beziehungen einzugehen. Sie sind also „Familie“ im verfassungsrechtlichen Sinn. Im Fall *Karner*, bei dem es um den Eintritt in den Mietvertrag des verstorbenen Hauptmieters durch den hinterbliebenen Lebensgefährten ging, hatte der EGMR bekanntlich ja nur eine Verletzung des Rechts auf Achtung der Wohnung, nicht aber des Rechts auf Achtung des Privat- bzw. Familienlebens gemäß Artikel 8 Abs. 1 EMRK festgestellt, der wie folgt lautet: *Jedermann hat Anspruch auf Achtung seines Privat- und Familienlebens, seiner Wohnung und seines Briefverkehrs*. Artikel 14 (Nichtdiskriminierung) ist ja immer in Verbindung zu einem anderen konkreten Menschenrecht anzuwenden.

Angleichung sicher

Angesichts dieser Grundsatzjudikatur des EGMR in diesen beiden von der HOSI Wien unterstützten bzw. betreuten Fällen hatten wir – wie wir immer betont haben – nie Zweifel daran, dass die Höchstgerichte früher oder später die von uns abgelehnten Diskriminierungen, die das Gesetz über die eingetragene Partnerschaft im Vergleich zum Eherecht bereithält, aufheben müssen – quasi eine „g'machte Wies'n“ dank *Karner* und *Schalk & Kopf*. Sobald sich Paare finden, die diese Unterschiede einklagen, ist die jeweilige Sache gegessen. Dazu braucht es weder

einen LSBT-Verein noch irgendwelche spezialisierte RechtsanwältInnen. Das kann im Prinzip jede Kanzlei übernehmen. Dass der VfGH die Aufhebung dieser Unterschiede anscheinend jetzt auch selbst erledigen und nicht dem EGMR überlassen will, ist erfreulich, weil es die Sache beschleunigt. Bekanntlich hat der VfGH im Oktober 2012 den Unterschied zwischen EP-Schließung bei der Bezirksverwaltungsbehörde und Heirat am Standesamt noch als verfassungskonform bestätigt (vgl. *LN 5/12*, S. 17). Es wird sich zeigen, wie der VfGH in solchen Verfahren in Zukunft entscheiden wird...

Breitere Umsetzung

Die Politik hat jedenfalls bis Jahresende Zeit, das Fortpflanzungsmedizinengesetz zu reparieren. Dabei wird es für die HOSI Wien darum gehen, dafür zu sorgen, dass eine solche Reparatur umfassend erfolgt. Das Recht auf künstliche Insemination sollte etwa auch für alleinstehende Frauen möglich werden, denn für sie ändert

sich durch das gegenständliche Erkenntnis nichts, da diese Frage nicht Gegenstand der Überprüfung durch den VfGH war.

Der Ansatz der HOSI Wien ist ja stets gewesen, die Privilegien, die verschiedengeschlechtliche Paare genießen, nicht einfach bloß auf gleichgeschlechtliche Paare auszudehnen, sondern Rechte zu individualisieren, wenn immer dies möglich ist, und keine neuen Diskriminierungen aufgrund des Familienstands oder des Umstands, dass man in keiner Zweierbeziehung lebt, zu schaffen.

Und in diesem Sinne heißt es ja im neuen, im Vorjahr verabschiedeten Forderungsprogramm der HOSI Wien wie folgt: *Weiters fordern wir uneingeschränkten Zugang für Frauen zur künstlichen Befruchtung im Rahmen der Fortpflanzungsmedizin (z. B. Samenbanken) – egal, ob sie alleinstehend, in einer Lebensgemeinschaft, EP oder Ehe leben.*

Die HOSI Wien vertritt schließlich nicht nur die Anliegen und Interessen von Lesben und Schwulen in Partnerschaften, sondern von allen, auch Singles.

KURT KRICKLER

Logo of Creativbox, featuring a central gear with a cube inside. The gear has the text "creativbox print // web // design" and "Alles aus einer Hand" written around it. Six service boxes are connected to the gear:

- print: Know-How Drucktechnik
- web: Sites für Desktop, Phone & Tablet
- design: Professionelle und effektive Gestaltung
- touch-up: Bildbearbeitung und -montage
- 3D: Visualisierung Animation Produktion
- service: Kampagnenplanung von A bis Z

Tel. +43699 11811038 www.creativbox.at

Olympische Winterspiele in Sotschi

Putins gigantisches PR-Desaster

Die Berichterstattung über das sogenannte Anti-Propaganda-Gesetz und die triste Lage von LSBT-Personen in Russland im Vorfeld der Olympischen Winterspiele war enorm. Das lag einerseits an der Mobilisierung der LSBT-Bewegung, die an zahlreichen Orten der Welt unglaublich viele und vielfältige, kreative Aktionen und Initiativen startete, und andererseits an der Unterstützung vieler Prominenter, auch PolitikerInnen.

Die Sache hat eine ungeheure und ungeahnte Dynamik entwickelt, die sich wohl weder IOC, ÖOC noch die russische Regierung in ihren schlimmsten Alp-

träumen ausgemalt haben. Aber das ist solchen Dinosaurier-Institutionen wohl immanent: In ihrer absoluten Arroganz der Macht ist eine globale Bewegung für LSBT-Menschenrechte jenseits ihrer Vorstellungskraft.

Und natürlich sind auch die Medien „schuld“, die wirklich flächendeckend berichtet haben. Selbst in Österreich wurde keine Gelegenheit ausgelassen, die Unterdrückung von Lesben und Schwulen in Russland zu erwähnen. Es gab wohl keine/n Leitartikler/in, der/die sich nicht dem Thema widmete. Die Diskussion, ob die offen lesbische Skispringerin Daniela Iraschko-Stolz die öster-

reichische Fahne bei der Eröffnung tragen soll, war dazu ebenso Anlass wie die Umarmung zwischen Putin und der bisexuellen Olympiasiegerin im Eisschnelllauf Ireen Wüst aus den Niederlanden. Es war gigantisch – einfach sensationell.

Man erinnert sich kaum an eine andere LSBT-Sache in den letzten 30 Jahren, die ein dermaßen lang anhaltendes weltweites massenmediales Interesse hervorgerufen hat, immerhin dauert es schon mehrere Monate, ohne wirklich abzuflauen. Selbst die Befürchtung, mit Beginn der Spiele würde sich die mediale Aufmerksamkeit ausschließlich auf die sportliche Seite konzentrieren und die LSBT-Frage in Vergessenheit geraten, trat nicht ein. Die Thematisierung der LSBT-Situation und des „Propagandaverbots“ ist auch zur schreibenden Stunde, zehn Tage nach der pompösen Eröffnungsfeier, immer noch nicht eingeschlafen.

Und dieses weltweite Medienecho wird à la longue nachhaltige Folgen haben, die heute allerdings noch nicht greifbar sind. Falls das IOC und das ÖOC nicht völlig von allen guten Geistern verlassen sind, werden sie die Vergabe der Austragungsorte in Zukunft entsprechend ändern. Kein Land – und auch kein Zar wie Putin – wird sich wegen eines eigentlich völlig lächerlichen Gesetzes ein solches Imageproblem dauerhaft leisten wollen. Zumal sich ja längst die Frage nach dem Nutzen stellt, denn längst überwiegen die negativen Aspekte.

Und für die LSBT-Bewegung hat die ganze Angelegenheit sicherlich unterm Strich mehr Vor- als Nachteile gebracht. Viele russische Lesben und Schwule wurden motiviert, sich zu engagieren. Ihnen ist klar geworden, dass sie für ihre Rechte eintreten und kämpfen müssen. Und frei nach dem Motto, negative Werbung ist besser als keine, waren die Debatten, auch wenn sie unter negativen Vorzeichen standen, letztlich für die Enttabuisierung der Homosexualität in Russland (und darüber hinaus) ein großes Glück. Eigentlich muss man Putin & Co fast dankbar sein – ohne ihre repressive Haltung wären viele Lesben und Schwule vermutlich immer noch nicht aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht. Und dass ein paar Sportfunktionäre und Politiker bei uns sich mit ihrer wahren Geisteshaltung geoutet haben (siehe *Que(e)r*schuss auf S. 19), ist ein kleiner, aber feiner Kollateralschaden.

HOSI Wien aktiv

Die Ereignisse dieser letzten Monate in Sachen Russland und Winterspiele sind jedenfalls zu zahlreich, als dass wir sie hier auch nur annähernd vollständig aufzählen könnten. Einen Überblick gibt die tolle Facebook-Seite der Plattform *ToRussiaWithLoveAustria*, die u. a. eine Demonstration am 31. Jänner in Wien organisierte, zu der die HOSI Wien mit aufgerufen hatte: Rund 300 AktivistInnen zogen bei fast sibirischen Temperaturen von der Staatsoper über den Sitz des ÖOC am Rennweg zur russischen Bot-

schalk.pichler
gruppen.praxis

„Wir sind auch
unterwegs für dich da!“



Dr. Horst Schalk • Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin • Alle Kassen und Privat
Zimmermannplatz 1, 1090 Wien • T. +43 1 40 80 744
praxis@schalkpichler.at • www.schalkpichler.at



Trotz klirrender Kälte sind rund 300 Menschen zur Demo am 31. Jänner gekommen.

schaft. Wir wollen aber kurz die Aktivitäten der HOSI Wien zusammenfassen, die ja stark dazu beigetragen haben, die Medienaufmerksamkeit auf dieses Thema zu lenken:

Am 9. Dezember 2013 begrüßten wir in einer Aussendung die mutige Entscheidung des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck, nicht nach Sotschi zu reisen, um gegen die katastrophale Lage der Menschenrechte im Reich Putins zu protestieren. Als hätten wir dies geahnt, hatten wir in der Woche davor ein Schreiben an Bundespräsident Heinz Fischer gerichtet, in dem wir ihn aufforderten, eine möglicherweise geplante offizielle Reise nach Sotschi zu überdenken und sie unter Hinweis auf die Situation der Menschenrechte im allgemeinen und von Homosexuellen im besonderen abzusagen. Fischer hat uns bis heute nicht geantwortet, aber er ist zumindest nicht nach Sotschi gereist.

Als dann Sportminister Gerald Klug bekanntgab, nach Sotschi

zu fahren, bedauerten wir dies in einer Aussendung am 19. Dezember: „Nach den prominenten offiziellen Absagen aus Deutschland und den USA kann Klugs Entscheidung, als offizieller Vertreter Österreichs zu den Olympischen Winterspielen zu fahren, von russischer Seite nur als Signal interpretiert werden, dass Österreich die Menschenrechtssituation in Russland ziemlich egal ist.“

Wir forderten Klug auf, seine Entscheidung zu überdenken, denn es „erschiene uns äußerst be-

denklich und bedauerlich, wenn ausgerechnet ein SPÖ-Minister nicht bereit wäre, ein deutliches Zeichen gegen Menschenrechtsverletzungen zu setzen. Ihm und seiner Partei muss bewusst sein, dass die SPÖ hier ein Glaubwürdigkeitsproblem hat: Sich für die Menschenrechte im allgemeinen und jene von Lesben und Schwulen im besonderen einsetzen zu wollen muss mehr sein als ein bloßes Lippenbekenntnis. Den Worten müssen auch Taten folgen, will die SPÖ hier glaubwürdig bleiben.“

Als dann zum Jahreswechsel Bundeskanzler Werner Faymanns Absicht, nach Sotschi zu fahren, bekannt wurde, zeigte sich die HOSI Wien in einer Medienmitteilung am 2. Jänner „zutiefst entsetzt“: „Selbst wenn Faymann in Sotschi Gelegenheit und die Courage hätte, gegenüber dem russischen Präsidenten einige kritische Äußerungen anzubringen, würde sich Putin wohl kaum davon beeindruckt lassen.“

Und weiter: „Sollten sich nach der Winterolympiade, wie von den meisten politischen BeobachterInnen erwartet, die Unterdrückung der Opposition und der Zivilgesellschaft sowie die Pogromstimmung gegen Homosexuelle weiter verschärfen, wird sich Faymann den Vorwurf gefallen lassen müssen, durch seine Haltung und Anwesenheit in Sotschi Putin in dessen antidemokratischer und menschenrechtsfeindlicher Politik bestärkt und damit diese Verschärfung befördert zu haben.“

Am 13. Jänner ersuchten wir in einem Schreiben an Faymann um



Die HOSI-Wien-Obleute Christian Högl und Cécile Balbous auf der Kundgebung

einen Gesprächstermin, um nach seiner Rückkehr aus Sotschi aus erster Hand über die Ergebnisse und Erfolge seiner Bemühungen während seines Aufenthalts in Sotschi informiert zu werden. Außerdem wollten wir mit ihm über weitere Schritte gegenüber Russland sprechen, sollte sich die Situation nach Ende der Spiele verschlechtern. Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche haben ja bereits eine Volksabstimmung über die Wiedereinführung des Totalverbots homosexueller Handlungen in Russland gefordert. Für uns stellt sich die Frage, ob Faymann, sollte es dazu kommen, sich dann im Namen Österreichs umgehend dafür einsetzen werde, dass Russland sofort aus dem Europarat ausgeschlossen wird. Denn ein solches Totalverbot ist unvereinbar mit einer Mitgliedschaft im Europarat, weil es der Europäischen Menschenrechtskonvention widerspricht.

Weiters wollten wir mit Faymann auch besprechen, wie Lesben und Schwulen geholfen werden kann, die Russland aus nachvollziehbaren Gründen verlassen möchten. Das Putin-Regime hat ja weite-



FOTO: BUNDESKANZLERAMT

Bundeskanzler Werner Faymann verurteilt bei seiner Rede vor dem Europarat in Straßburg am 30. Jänner 2014 die Diskriminierung von Homosexuellen.

re Maßnahmen in den Raum gestellt, etwa homosexuellen Eltern ihre leiblichen Kinder behördlicherseits abzunehmen. Schon heute planen viele betroffene Eltern ihre Flucht und Emigration, weil sie nicht warten wollen, bis es zu spät ist. Wir erwarten für diese Fälle eine unbürokratische Ausstellung von Visa durch die österreichische Botschaft in Moskau, damit verfolgte Lesben

und Schwule in Österreich Asyl beantragen können.

Mittlerweile hat uns Faymann wissen lassen, dass er uns nicht persönlich empfangen will. Eine HOSI-Wien-Abordnung wird jedoch am 27. Februar mit seiner außenpolitischen Beraterin Judith Gebetsroithner zu einem Gespräch zusammentreffen.

Ganz umsonst scheinen unsere Aufforderungen nicht gewesen zu sein. Schon am 30. Jänner 2014 sprach Faymann bei seiner Rede vor der Parlamentarischen Versammlung des Europarats in Straßburg prominent u. a. die rechtliche Diskriminierung von Homosexuellen in einigen Mitgliedsstaaten des Europarats an und betonte, dass dies eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention darstelle. Sportminister Gerhard Klug wiederum hat laut Aussendung seines Ministeriums bei einem Gespräch mit seinem russischen Amtskollegen Witalij Mutko am 11. Februar deutlich thematisiert, „dass die Einhaltung der Menschenrechte und der respektvolle Umgang mit Minderheiten für Österreich ein sehr wichtiges Anliegen ist und es in Österreich im Vorfeld der Winterspiele intensive Diskussionen, auch über die Gesetzgebung in Bezug auf Homosexualität, gab“.

KURT KRICKLER

Infos im Web 

www.facebook.com/ToRussiaWithLoveAustria
www.queerrussia.info



GRATIS-ABO

ÖSTERREICH ENTDECKT SEINE **ROSA** SEITEN. ALLE **GAY-FRIENDLY** ADRESSEN ÖSTERREICHS. ALLE **6 MONATE** NEU! CHECK DIR JETZT DEIN **GRATIS-ABO** UNTER **QUEERBOOK.AT!**









kurt@lambdanachrichten.at

Que(e)rschuss

Kurt Krickler

Heuchler allerorten

Die Dynamik der letzten Monate hat einmal mehr gezeigt: Nichts eignet sich besser, die wahre Gesinnung von Menschen (und Regierungen) bloßzulegen, als die Frage nach Achtung der Menschenrechte im allgemeinen und von LSBT-Personen im besonderen. Ein echter Lackmestest, den leider viele nicht bestanden haben.

Merken diese Leute nicht, welchen schlechten Dienst sie einer stolzen Nation wie Russland erweisen, wenn sie – auf ziemlich arrogante Art – dem Land von vornherein quasi den Status der Unzurechnungsfähigkeit zubilligen? Nach dem Motto: Diese rückständige demokratieunerfahrene Nation läuft in Sachen Menschenrechte

Verlogene Politik

Überhaupt hat ja die Politik auch bei uns ein ziemliches Glaubwürdigkeitsproblem, weshalb Steinwürfe auf andere Glashäuser heuchlerisch wären. Den Vogel schoss da jüngst die deutsche Regierung ab. Offensichtlich um gute Stimmung für Sotschi zu machen, hatte Wladi-

Asarow nach Wien absetzte. Mit seiner dummdreisten Lüge noch zu Amtszeiten, seine Regierung sei deswegen nicht bereit gewesen, das Assoziierungsabkommen mit der EU zu unterschreiben, weil diese u. a. auf der Forderung bestanden habe, die Ukraine müsse die gleichgeschlechtliche Ehe einführen, hat er zwar die homo-



Putin belohnt das Hofschranzenium mit einem Besuch bei Peter Mennel, Karl Schranz und Karl Stoss im Österreich-Haus.

Was für eine entlarvende und peinliche Parade der Beschwichtigungshofräte! Es verursachte einem fast körperliche Schmerzen, mit ansehen und anhören zu müssen, wie sich da die saturierten Herren des Österreichischen Olympischen Comité, die intelligenzfreien profitgesteuerten (Ex-) Sportfunktionäre und aus der politischen Versenkung wieder ins Scheinwerferlicht der TV-Studios gezerzte Altpolitiker bemühten, Zensur und Einschränkung der Meinungsfreiheit mit lächerlichen und dummen Ausreden, Beschönigungen und Appellen um Verständnis für die spezielle Lage Russlands zu relativieren.

außer Konkurrenz, an sie kann man doch um Gottes willen nicht unsere hohen rechtsstaatlichen Maßstäbe anlegen! Da werden sich die Russen aber schön bedanken!

Tröstlich indes, dass diese Figuren ohne großes Zutun der LSBT-Bewegung postwendend ihr massenmediales Fett abbekamen. Ob Peter Mennel oder Karl Stoss vom ÖOC, ob Peter Schröcksnadel oder Karl Schranz, ob Erhard Busek oder Gerhard „Putin ist ein lupenreiner Demokrat“ Schröder – sie alle wurden wegen ihrer Haltungen und/oder Äußerungen in den Medien vorgeführt und durch den Kakao gezogen. Recht geschieht ihnen!



In Wien demonstrieren Exil-UkrainerInnen gegen Österreichs Komplizenschaft beim Verstecken von Blutgeld.

mir Putin Ende Dezember zwei Pussy-Riot- und alle Greenpeace-AktivistInnen sowie den russischen Oligarchen Michail Chodorkowski freigelassen. Letzterer, der ja seine Milliarden eher durch kriminelle Machenschaften als durch ehrliche Arbeit erworben hat und wohl nicht ganz unschuldig im Gefängnis saß, wurde sofort mit allen Ehren von Deutschland aufgenommen, während die deutsche Regierung einen unwürdigen Eiertanz um ein mögliches Asyl für Edward Snowden aufgeführt hat! Geht's noch?

Und Österreich hat sich ebenfalls nicht mit Ruhm bekleckert, als sich etwa der Ende Jänner zurückgetretene ukrainische Premier Mykola

phoben Stimmungen in der Ukraine befeuert, aber das allein wäre natürlich kein Grund, ihn nicht ins Land zu lassen. Dass aber Österreich nicht bereit ist, die dem ukrainischen Volk geraubten Millionen an Blutgeld, das der Asarow-Clan und andere ukrainische Oligarchen nach Wien geschafft haben und das hier gewaschen wird, zumindest einmal vorsorglich einzufrieren, ist mehr als skandalös.

Und einmal mehr ist es bezeichnend, dass genau jene Leute, die die Menschenrechte anderer permanent mit Füßen treten, sie dann im Fall des Falles selber als erste in Anspruch nehmen. Heuchler, wohin man schaut.

Osteuropa

Homosexualität und ihre Feinde

Passend zur aktuellen Diskussion über Russland widmet die in Berlin erscheinende Monatszeitschrift *Osteuropa* ein ganzes Heft dem Thema Homosexualität in Osteuropa, wobei die Hälfte des 240 Seiten starken Bandes Beiträge zu Russland enthält. Diese befassen sich mit der Geschichte, mit Homosexualität in der russischen Literatur sowie aktuellen Themen. Ist die Lektüre der Bücher Anna Politkowskajas für ein tieferes Verständnis von Putins Russlands unerlässlich, so trägt dieser Band dazu bei, die aktuelle Situation von Lesben und Schwulen hinter den tagesaktuellen Medienberichten besser zu verstehen. Denn, und das zeigen die Analy-

sen in diesem Heft sehr deutlich: Die russische Wirklichkeit war und ist auch in Sachen Homosexualität komplexer und vielschichtiger, als man aufgrund der mitunter eindimensionalen Nachrichten heutzutage meinen könnte.

Die Aufsätze sind detailreich und informativ und halten garantiert auch Neues für jene bereit, die nicht völlig ohne einschlägige Vorkenntnisse sind. Manchen mag etwa bekannt sein, dass Michail Kusmin mit *Krilja (Flügel)* 1906 den ersten Coming-out-Roman mit glücklichem Ausgang veröffentlicht hat, wenige dürften aber wissen, dass in den 1930er Jahre Frauen des „maskulinisierten Typs“ (etwa in den höhe-

ren Rängen der Armee) nachsichtig bis fasziniert betrachtet wurden. Manche von ihnen forderten schon damals ein Recht auf gleichgeschlechtliche Eheschließung. Und wenn der amtierende russische Kulturminister heute behauptet, es gebe nur Gerüchte, aber keine Beweise für Pjotr Tschaikowskis Homosexualität, so fände er hier die entsprechenden Fundstellen, etwa einen Brief von Pjotr an seinen – ebenfalls homosexuellen – Bruder und Biografen Modest Tschajkowski. Weniger bekannt dürfte auch sein, dass die Re-Kriminalisierung der Homosexualität unter Stalin nach 1934 – im Gegensatz zu Nazideutschland – nur zu wenigen Verurteilungen führte. Dieser Tatbestand betraf in den 1930er und 1940er Jahren höchstens 0,03 % aller Strafprozesse in der RSFSR.

Interessante zeitgenössische Debatten erschließen sich wiederum aus den Schriften Marina Zwetajewas. In seinem spannenden Aufsatz *Masken des Begehrens* versucht Ulrich Schmid sogar eine kulturphilosophische Erklärung der aktuellen Entwicklungen: *Die sentimentalistische Darstellung gehört zu den literarischen Frühphänomenen einer Kultur, in der Homosexualität so lange tabuisiert wurde, dass sie kaum mehr als Kategorie des öffentlichen Diskurses existierte. Die aktuelle Gesetzgebung in Russland zielt im Kern auf eine Restauration dieses Zustands: Über Homosexualität darf nicht gesprochen werden, weil sie dadurch erst hervorgerufen wird. Letztlich äußert sich in diesem Projekt der Glaube an eine Sprachmagie, in der sich das Wort in Fleisch verwandeln kann.*

Auch der berühmte, 2011 verstorbene Sozial- und Sexualwissenschaftler Igor Kon (vgl. *LN* 2/11, S. 25) ist in diesem Band mit einem Aufsatz aus 2007 vertreten. Er analysiert darin die Ursachen für die Homophobie im Land, zu der er auch Umfragedaten und statistisches Material liefert. Natalija Zorkaja schließt an Kons Analyse an und beschreibt die jüngsten Entwicklungen, also nach 2007, nämlich wie das autoritäre Regime Putins sich immer stärker „die xenophoben und homophoben Stimmungen des Pöbels geschickt zunutze“ macht, um die Aggression und Unzufriedenheit der Bevölkerung zu kanalisieren. Zwei interessante Beiträge befassen sich auch mit der Rolle der russisch-orthodoxen Kirche.

Um noch die wichtigsten Beiträge des Bandes, die sich nicht mit Russland befassen, zu erwähnen: Zwei beschäftigen sich mit der Geschichte der Bewegung in Tschechien sowie – äußerst detailreich – mit Homosexualität in der tschechischen Literatur. Tomasz Kitliński und Paweł Leszkowicz beleuchten *Homophobie und Toleranz in Polen*, wobei sie auch Andrzej Selerowicz und die HOSI Wien wegen ihrer Rolle als Unterstützer der Bewegung in Polen in den 1980er Jahren erwähnen.

KURT KRICKLER

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Denice Bourbon
Cheers!
Stories of a Fabulous
Queer Femme in Action
 Ö 2013, 364 pp., brochure
 € 19,95

Denice Bourbon, No. 1 diva of Vienna's queer avant-garde and notoriously trash-mouthed columnist, tells it all. Yes: It! All!

Buchhandlung Löwenherz
 Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
 tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
 www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8



Manfred Sapper/
 Volker Weichsel (Hg.):
Spektralanalyse. Homo-
sexualität und ihre
Feinde. Heft 10/2013

(63. Jahrgang) der Zeitschrift
Osteuropa, Berliner Wissen-

schafts-Verlag, Berlin 2013.

Österreich

Aktuelle Meldungen



Auszeichnung für Gugg-Zuckerbäcker

Als einer von nur wenigen Zuckerbäckereien in Österreich ist dem Betrieb von Reinhard Pauser, der auch die Konditor-Vitrine des Gugg mit seinen süßen Köstlichkeiten befüllt, jetzt das AMA-Handwerksiegel verliehen worden. Der Zuckerbäcker freut sich über die Auszeichnung: „Es war mir immer schon ein Anliegen, bei der Wahl der Rohstoffe auf hohe Qualität und überprüfbare, regionale Herkunft zu achten. Mit dem Siegel haben wir nun auch eine offizielle Anerkennung unseres Bemühens erhalten, qualitativ hochwertige Backwaren zu produzieren, die auch ökologisch nachhaltig und ohne gentechnisch veränderte Zutaten hergestellt werden.“

„Viele Menschen entdecken heute richtige Back-Handwerksqualität neu, weil sie sich in Zeiten der industriellen Massenproduktion nicht mit Lebensmitteln mit min-

derwertigen, ungesunden Inhaltsstoffen zufriedengeben wollen“, erklärt Pauser, der sein Handwerk u. a. beim legendären Demel gelernt hat. „Unsere Torten und Mehlspeisen sind alle in kontrollierter Handarbeit gemacht und trotzdem oft preiswerter als die Massenware der großen Ketten. Wir können auch rascher auf Kundenwünsche reagieren. So haben wir aufgrund der steigenden Nachfrage auch vegane Backwaren im Angebot, die geschmacklich begeistern, aber gänzlich ohne tierische Produkte hergestellt werden. Und mit gluten- und sojafreien Produkten bedienen wir Menschen, die aufgrund spezieller Diäten zwar auf bestimmte Inhaltsstoffe verzichten müssen – aber nicht auf den süßen Genuss!“

Die Torten von Zuckerbäcker Pauser erfreuen sich nicht nur in der näheren Umgebung der Café-Kon-



FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Zuckerbäcker Pauser erhielt das AMA-Handwerksiegel

ditorei in Wien-Margareten Beiliebtheit, sondern Bestellungen langen aus der ganzen Stadt und sogar oft von jenseits der Stadtgrenzen ein. Das hat seinen Grund: Torten aus seiner Produktion begeistern nicht nur geschmacklich, sondern vor allem durch ihre Optik! Es sind mit viel Detailverliebtheit gestaltete Kunstwerke, die neben traditioneller Tortenform etwa auch die Gestalt von Weinfassern, Fußballen oder Comic-

figuren annehmen, oder „Verpartnerungstorten“ mit gleichgeschlechtlichen Marzipan-Pärchen und Regenbogendekor.

„Wenn Kunden berichten, dass sie Hemmungen hatten, die Torten beim Anschnitt zu zerstören, ist das ein sehr schönes Kompliment“, so Pauser.

Weitere Infos auf: www.derzuckerbaecker.net

Böses Blut der Vampire

Nichts wie weg aus Plauen möchte der 19-jährige Student Sebastian Harrach, Sohn eines erzkatholischen und homophoben Stadtrats. Das miefige Klima in der sächsischen Kleinstadt treibt den schwulen Gothic-Fan und Spieleprogrammierer zusammen mit seinem Kumpel Malte noch in den Wahnsinn. Nicht genug, tagaus tagein mit Klängen von Xa-

vier Naidoo und dem hauseigenen Bibelkreis seiner frömmelnden Familie geplagt zu werden – Sebastian muss auch feststellen, dass sein Vater sich mit dubiosen rumänischen Geschäftsleuten eingelassen hat. Und diese entpuppen sich als Vampire. Bald muss der junge Harrach feststellen, dass Cosmin, einer der Vampire, ihm sehr auf die Pelle rückt.

Am Montag, 17. März 2014, liest Hagen Ulrich ab 20 Uhr in der Buchhandlung Löwenherz aus seinem zweiten Fantasyroman.

Einen Tag davor, am 16. März, liest der Bonner Autor auch im Stadtmuseum Graz (Sackstraße 18, 19 Uhr), wo gerade die Ausstellung „Carmilla, der Vampir und wir“ zu sehen ist.

Infos: www.bundesamt-magische-wesen.de/?p=2963





Marty Huber

Willkommen im Korridor!

Manchmal ist es einfacher, sich das Leben in Schuh-schachteln sortiert zu denken. Da gibt es eine geordnete Unordnung, aber alles hat seinen/ihren Platz, nichts geht zu sehr vermengt. Gerne

reihen wir aneinander, was irgendwie zusammen gehört, seien es die Farben des Regenbogens, der Fassade oder Buchstabenreihen. Das LGBTIQ-QA in die Länge ziehen und dabei doch schön alles in die einzelnen Schubladen ablegen. Muss das denn sein?

Ein Slogan, der die Frühzeiten der HOSI Wien und der Villa miteinander verband, war der Kampf für eine neue Liebesunordnung, eine Umordnung, die sich gegen Unterdrückung wandte, nicht nur gegen Homophobie, auch gegen Sexismus, Transphobie, Männerbünde, Konsum und Vermarktung. Und auch heute noch sind wir als LSBTIQ-Community an diese Welt – die uns umgibt – geheftet und sehen, wie unterschiedlich uns die Abhängigkeiten vom Zugang zu dieser Welt betreffen. Angesichts dieser Brüche ist es notwendig, die eigenen warmen Stuben zu verlassen und wieder verstärkt Brücken zu bauen und Rampen zu legen. Das eigene Verständnis für Unterdrückung zu übersetzen und die Komfortzonen zu verlassen. Einen Korridor freizuhalten und die eigenen Privilegien zu nutzen, und wenn es nur heißt, den Mund aufzumachen.

Das Wort erhoben hat buchstäblich Helga Pankratz zu vielen Gelegenheiten, gegen die schwarz-blaue Regierung etwa oder in ihrer Arbeit bei der Initiative Minderheiten. Nicht nur lesbisch-schwuler Aktivismus stand auf ihrem Programm, ebenso hieß es, gegen rassistische Hetze und Polizeigewalt den Mund aufzutun, immer im Bewusstsein, wie mit einer ordentlichen Portion wienerischem Humor und gleichzeitig spitzer Feder Widerstand entfesselt wird. So sollen auch wir „im politischen Kampf in dieser historischen Reihe stehen“!

Danke, Helga!

Mit der Hausbesetzung der Rosa Lila Villa 1982 startete – auch in den *LAMBDA-Nachrichten* – eine regelmäßige Berichterstattung über die Fortschritte der Villa. Nach einigen Jahrzehnten Pause wollen Villa-Aktivistinnen ab jetzt wieder regelmäßig darüber berichten, was sich am

Zeit für die Fragen und Nöte von uns teilweise doch recht orientierungslosen jungen Frauen, sondern lebten uns auch vor, dass auch „ältere Frauen“ (mit damals eben mehr als 30 Jahren!) glücklich, lustig und lustvoll leben konnten.



Die Villa damals...

andern Ufer der Wienzeile tut! Großen Dank an die HOSI Wien und die *LN* für das Zur-Verfügung-Stellen der Seiten!

Hier sollte eigentlich ein Text folgen, in dem die letzten Jahrzehnte des Projekts Rosa Lila Villa auf launige Art skizziert werden sollte. Die Nachricht vom Tod von Helga Pankratz erreichte uns jedoch kurz vor Redaktionsschluss, und wir wollen diesen Platz hier lieber ihr widmen. Helga war neben ihrem Engagement für die HOSI Wien auch für die Rosa Lila Villa wegweisend aktiv. Sie verfolgte das Werden des Hauses schon während der Besetzung und startete gemeinsam mit Doris Hauberger im Rahmen des 9. Österreichischen Lesbentreffens 1991 die erste (wöchentliche!) Jugend- und Coming-out-Gruppe für lesbische Frauen in der Villa, die sie etliche Jahre betreuten. Helga und Doris nahmen sich nicht nur

Nun ist Helga gestorben, so jung. In frischer Erinnerung ist mir geblieben, was mich damals tief beeindruckt hat – ihre poetische Metapher vom Salzwasseraquarium als freches Tummelbecken einer lebendigen lesbischen Sexualität und insgesamt eines offenen spielerischen Lebens.

Danke Helga, im Namen aller, die in der Villa durch eure Gruppe gegangen sind, und auch im Namen aller anderen Villa-Aktivistinnen!

Wohnen in der Villa

Im Wohnverein der Villa wohnen derzeit zwölf LSBTs. Sie organisieren den *Türkis Rosa Lila Wohnsatellit – LGBTIQ Welcome Wohnprojekt*. Dieser Verein zur Förderung selbstbestimmter queerer Wohn- und Lebens-

Infos im Web

ACHTUNG – neue Homepage der Rosa Lila Villa: www.dievilla.at



formen organisiert hier Wohnraum für Flüchtlinge/Asylsuchende, die wegen Verfolgung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. Geschlechtsidentität nach Österreich gekommen sind. AsylwerberInnen, die in Wien Grundversorgung erhalten können, erhalten € 120 zum Wohnen. Mit diesem Geld lässt sich jedoch kein Wohnraum fin-

Hallo aus dem LBT-Spot

Beim LBT-Spot treffen sich einmal die Woche (Mo 17-19 Uhr) junge Lesben, Bisexuelle und Transpersonen im Alter zwischen 13 und 20 Jahren. Dort werden Kontakte geknüpft, Fragen gestellt und beantwortet, politisch diskutiert, Filme angesehen, Bücher ausgeliehen,



...und heute

den. Aus diesem Grund wird eine Wohnung gemietet, zu deren Finanzierung der Wohnsatellit auf jede Unterstützung angewiesen ist, besonders hilfreich sind regelmäßige Spenden.

Spendenkonto:
IBAN: AT121400003010956675
KontoinhaberIn: Rosa-Lila-Wohnverein

Danke!

Ausflüge gemacht, Erfahrungen ausgetauscht und vieles mehr.

Gemeinsam mit Personen, die die Gruppe konstant begleiten, können die jungen Leute ihre Themen einbringen, über Lustiges und Frustiges aus ihrem Alltag erzählen – und die Villa damit zu einem Ort machen, der von ihnen selbst gestaltet wird.

KARIN SCHÖNPFLUG



Angebote in der Villa

Café Willendorf

So-Mi 18-01,
Do-Sa 18-02 Uhr

LBT-Spot

Treff für Lesben, Bi und Trans zwischen 13 und 20 Jahren
Jeden Mo 17-19 Uhr, EG

Jules

Treff junger Lesben ab 20 Jahren
Jeden So 18-20 Uhr, EG

Out in der Arbeit

Coaching-Gruppe für LBTs
Infos: lilatipp@dievilla.at

Coming-out-Gruppe

für Lesben und Trans
8 angeleitete Abende zum Thema
Info: lilatipp@dievilla.at

TransgenderQueer-Treff

für Menschen von ca. 14 bis 20 Jahren
Sa 1x im Monat, 14-18 Uhr
Info: tqg.wien@gmail.com

Lesbenwechselgruppe

Jeden 2. Di um 19 Uhr
Info: lilatipp@dievilla.at

Common Motion

Treff für junggebliebene Schwule
Jeden Fr ab 19 Uhr, 1. Stock

Freiräumchen

Allgemeiner Treffpunkt
Jeden Do ab 19 Uhr, 1. Stock

TransX

Jeden 1. Mo und 3. Mi, 1. Stock
Programm: www.transx.at

HuG: Homosexualität und Glaube

Programm: www.hug-wien.at

FamOs

Kindergruppe und Kinderwunschgruppe
Programm und Kontakt: regenbogenfamilien.at

Anonyme Alkoholiker

Jeden 3. So im Monat, 19 Uhr, 1. Stock

www.cafe-willendorf.at

+43 1 5871789

willendorf

sonntags ab 10 uhr **brunch**

mo - so

ab

18

uhr

1060

linke

wienzeile

102



jugendstil@lambdanachrichten.at

Noch eine Kolumne!

Noch eine Kolumne? Gibt es hier nicht schon genug? Wir meinen: nein! Und wollen auch gerne erklären, weshalb. Gestatten? Lui Fidelsberger (20), Peter Funk (23) und Moritz Yvon (22), die JugendreferentInnen der HOSI Wien. Wir betreuen die Jugendgruppe, deren Jour fixe der Donnerstagabend ist. Wir sperren auf, fangen Unentschlossene vor der Tür ab, führen Coming-out-Gespräche, beantworten E-Mails, halten die Facebook-Seite aktuell, vertreten die HOSI-Wien-Jugend im Vorstand und kümmern uns darum, dass Neue gut aufgenommen werden.

Unser Jugendabend ist ein regenbogenbunter Haufen von Mädeln und Burschen zwischen 14 und 30 Jahren. Über den Abend verteilt, kommen rund 60-70 Leute – Höhen und Tiefen ausgenommen. Wir sitzen beisammen, plaudern, blödeln und wuzzeln. Dazu läuft Musik, es wird gelacht und getrunken. Nebenbei belästigen wir die Anwesenden mit mehr oder weniger dezenten Hinweisen darauf, dass bei vielen Vereinsaktivitäten noch HelferInnen benötigt werden. In all dem Trubel haben wir drei immer ein offenes Ohr für diverse Anliegen, die man lieber unter vier Augen bespricht. Gelegentlich überlegen wir uns auch ein Programm, wie etwa Workshops zu sexuell übertragbaren Krankheiten und wie man die bei uns gratis zur Verfügung stehenden Kondome eigentlich verwendet.



Im Rahmen des Jugendabends werden in Kooperation mit der AIDS-Hilfe Wien auch Workshops zum Thema HIV angeboten.

Und hier kommen wir endlich zu den Gründen, weshalb es eine neue Kolumne gibt. Denn die Jugendgruppe hat zwei wichtige Funktionen: Einerseits bietet sie Jugendlichen eine Anlaufstelle, andererseits aber auch die Möglichkeit, sich in den Verein einzubringen. Diese wesentliche Funktion innerhalb der HOSI Wien sollte auch ihren Platz in der Vereinszeitschrift finden. In *Aus lesbischer Sicht* hat die im Jänner verstorbene Helga Pankratz rund 20 Jahre lang die Lebenserfahrungen und Perspektiven lesbischer Frauen eingebracht – die ganz anders sein können als die sonst veröffentlichte Meinung. Genauso wollen wir in *Jugendstil* den Stimmen und Perspektiven junger Lesben, Schwuler und Bisexueller Gehör verschaffen. Allerdings maßen wir uns nicht an, hier für die gesamte junge Community zu sprechen, vielleicht nicht einmal für die ganze Jugendgruppe. Wir drei werden in Zukunft unsere Beiträge

einzelnen schreiben und sprechen dabei zuerst einmal nur für uns selbst als JugendreferentInnen.

Blick nach Russland

Beispielhaft wollen wir das an einem Thema zeigen, das momentan überall hohe Wellen schlägt: die Menschenrechtsverletzungen in Russland. Auf die zahlreichen Probleme und vor allem die mittlerweile gefährliche Pogromstimmung wurde schon vielfach aufmerksam gemacht, besonders hier in den *LAMBDA-Nachrichten*. Was aber meistens nicht erwähnt wird, ist die perfide Rechtfertigung der russischen Politik. Diese schwadroniert nämlich vom Schutz Minderjähriger – ein moralisches Totschlagargument. Als ob jemand gegen deren Schutz wäre! Das sogenannte „Propagandaverbot“ verbietet jede nicht explizit negative Äußerung zu Homosexualität vor Jugendlichen. Es ist

auch kein totes Recht, sondern hat bereits in den ersten Monaten seiner Existenz zu mindestens einer Verurteilung geführt. Wären wir eine HOSI Moskau, wäre unsere Jugendarbeit strafbar. Das bedeutet, dass keine legale Hilfe für verunsicherte Jugendliche möglich ist. Gerade in einem Land, in dem Lesben und Schwule derart angefeindet und oft als „pedik“, also Päderasten, bezeichnet werden, wäre das aber bitter nötig. Denn sogar im vergleichsweise toleranten Westen haben LSBT-Jugendliche eine deutlich höhere Suizidrate als heterosexuelle Gleichaltrige. Um wie viel schlimmer das in Russland sein muss, lässt einen schauern. Dort wird gefährdeten Jugendlichen per Gesetz Hilfe vorenthalten. Einige werden bei der derzeit angeheizten Stimmung wohl dazu gebracht, sich das Leben zu nehmen. So viel also zum Schutz Minderjähriger! Putin und seine HelferInnen spielen sich als Moralapostel auf, gefährden aber vielmehr Jugendliche mit ihrem sogenannten Jugendschutz. Diese schätzbare Heuchelei stößt uns, die wir unzählige Coming-outs begleitet haben, besonders sauer auf. Interessant finden wir in dem Zusammenhang, dass in der Berichterstattung zwar oft die Rechtfertigung erwähnt wird, aber nicht die tatsächlichen Konsequenzen für Jugendliche. Der offensichtliche Widerspruch bleibt unerwähnt, und die Sichtweise junger Lesben und Schwuler fällt allzu oft unter den Tisch.

Veranstungstag im *Gugg* Queer History Day

Das Zentrum QWIEN veranstaltet heuer den ersten „Queer History Day“ in Österreich, bei dem sich historisch Interessierte, Studierende, LehrerInnen und SchülerInnen niedrigschwellig mit queeren geschichtlichen Themen auseinandersetzen können.

die Arbeit mit historischen Dokumenten und diskutieren, welche besonderen Fragen bzw. Schwierigkeiten sich im Zusammenhang mit einer queeren Geschichtsschreibung ergeben. In Referaten werden die Themen vorgestellt und anhand von Quellenmaterial in Gruppen-Workshops



Auch Teil der schwulen Geschichte: Im Konzentrationslager Buchenwald (das Foto zeigt das Eingangstor) wurden mehr als 650 Homosexuelle ermordet.

Nach wie vor gehört die Erforschung der Geschichte sexueller Minderheiten zu den Randthemen der Geschichtsschreibung, auch wenn sich in den letzten Jahren vermehrt Studierende mit queerer Geschichte beschäftigen. QWIEN möchte diese Forschungen unterstützen und Anregungen für neue Themen und Fragestellungen geben. Dazu soll zumindest einmal jährlich der Queer History Day in einem offenen Rahmen für alle Interessierten beitragen.

Anhand ausgewählter Themen von der NS-Verfolgung Homosexueller bis zur Geschichte von HIV/AIDS geben wir Einblicke in

vertiefend erarbeitet. Aus den Ergebnissen sollen langfristig auch Unterrichtsmodelle und -materialien entwickelt werden, denn queere Geschichte ist in Österreichs Schulen weitgehend tabuisiert.

Die Zusammenstellung der Referate ist vielfältig und reicht zeitlich von den 1920er Jahren bis in die jüngste Vergangenheit.

Der Queer History Day findet am 22. März 2014 nachmittags im *Gugg* statt. Er richtet sich an Studierende, LehrerInnen, SchülerInnen und alle historisch Interessierten. Die Teilnahme ist kostenlos.

Das vorläufige Programm in chronologischer Abfolge

Ines Rieder: *Queer Reading. Zur Biografie lesbischer Frauen anhand der Tänzerinnen Tilly Losch und Hedy Pfundmayr*
Mit welchen Schwierigkeiten sieht sich die biografische Forschung konfrontiert, wenn man lesbische Lebensläufe und -zusammenhänge recherchiert?

Manuela Bauer/Hannes Sulzenbacher: *Einführung zur NS-Verfolgung und die Frage: Wozu ein Homo-Mahnmal?*
Wien plant ein Mahnmal für die homosexuellen und Transgender-Opfer des Nationalsozialismus, doch wer gedenkt eigentlich wessen, und welche Funktionen hat dieses Gedenken im 21. Jahrhundert?

Sara Ablinger: *Historische Diskurse und Identitätszuschreibungen um Transgeschlechtlichkeit und Intersexualität am Fallbeispiel des „Intersexuellen“ Alexander P.*
Der Fall von Alexander P., der von der Verfolgungsmaschinerie des Austrofaschismus, des Nationalsozialismus und der 2. Republik betroffen war, ist ein historisches Fundstück, weil sich anhand seines Schicksals auch die Schwierigkeit von historischen Identitätszuschreibungen diskutieren lässt.

Christopher Treiblmayr: *„Der bewegte Mann“.* *Das Bild des schwulen Mannes im deutschen Film – ein Meilenstein?*
Homosexualität wurde im deutschen Mainstream-Kino über viele Jahrzehnte tabuisiert oder lediglich negativ stereotypisiert dargestellt. Insbesondere seit Sönke Wortmanns *Der bewegte Mann* von 1994, der massenwirksamen Verfilmung eines Comics von Ralf König, scheint sich dies zunehmend zu ändern. Doch war dieser Film tatsächlich eine Zäsur, und welche gesellschaftlichen Entwicklungen spiegeln sich darin?

Andreas Brunner/Virginia Hagn: *Wann beginnt Vergangenheit? Zur Historisierung von HIV und AIDS.*
Anhand des partizipativen Webprojekts „Unser AIDS“, das die 30-jährige Geschichte von HIV und AIDS in Österreich dokumentieren soll, stellen sich Fragen nach der Auswertung von historischen Quellen aus jüngerer Vergangenheit.

Anmeldung erforderlich unter: office@qwien.at

Details über den Ablauf, die genauen Beginnzeiten und even-

tuelle Änderungen im Tagungsprogramm werden nach der Anmeldung per E-Mail zugesandt.

ANDREAS BRUNNER

Ins Gugg geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Nach der verdienten Weihnachtspause hielt ab Mitte Jänner die Veranstaltungsroutine im Gugg wieder Einzug. Allerdings sollte sich bald weisen, dass sechs Öffnungstage für eine Gugg-Woche zuwenig sind. Und so sahen wir uns gezwungen, mit den beliebten Spiele- und Werwolf-Abenden auf noch vorstandsitzungs- und hosistersprobenfreie Montag-

abende auszuweichen – man ist ja flexibel!

Ja, die Vorboten, dass bald wieder *HOSisters*-Zeit ist, sind nicht zu übersehen: Die Proben sind in vollem Gang, was eine Ausdünnung der Tanzkurse von *Resis.danse* zur Folge hat. Die Fit-für-den-Ball-Crashkurse konnten selbstverständlich wie jedes Jahr

stattfinden, und auch dem traditionellen Faschingstanzabend – am 8. Februar – stand kein überfüllter Terminkalender im Wege. Die Freitagskurse und -tanzabende von *Resis.danse* werden übrigens bis zur Premiere des neuen *HOSisters*-Stücks (siehe S. 37) wie gewohnt stattfinden.



FOTOS: JOHANN REICHMANN

„Neubeginn“ lautete der programmatische Titel der sehnsüchtig erwarteten 23. Lektion der Schlagerakademie, die ja zum Leidwesen der wissensdurstigen Studierenden eine längere Pause eingelegt hatte. Die schlagerologisch ausgehungerten Massen stürmten dann einmal mehr den Gugg-Hörsaal am 11. Februar.



Am 21. Jänner präsentierte Melanie Schiller die Backstage-Story des „Queer Diversity“-Filmprojekts (vgl. LN 1/13, S. 24).

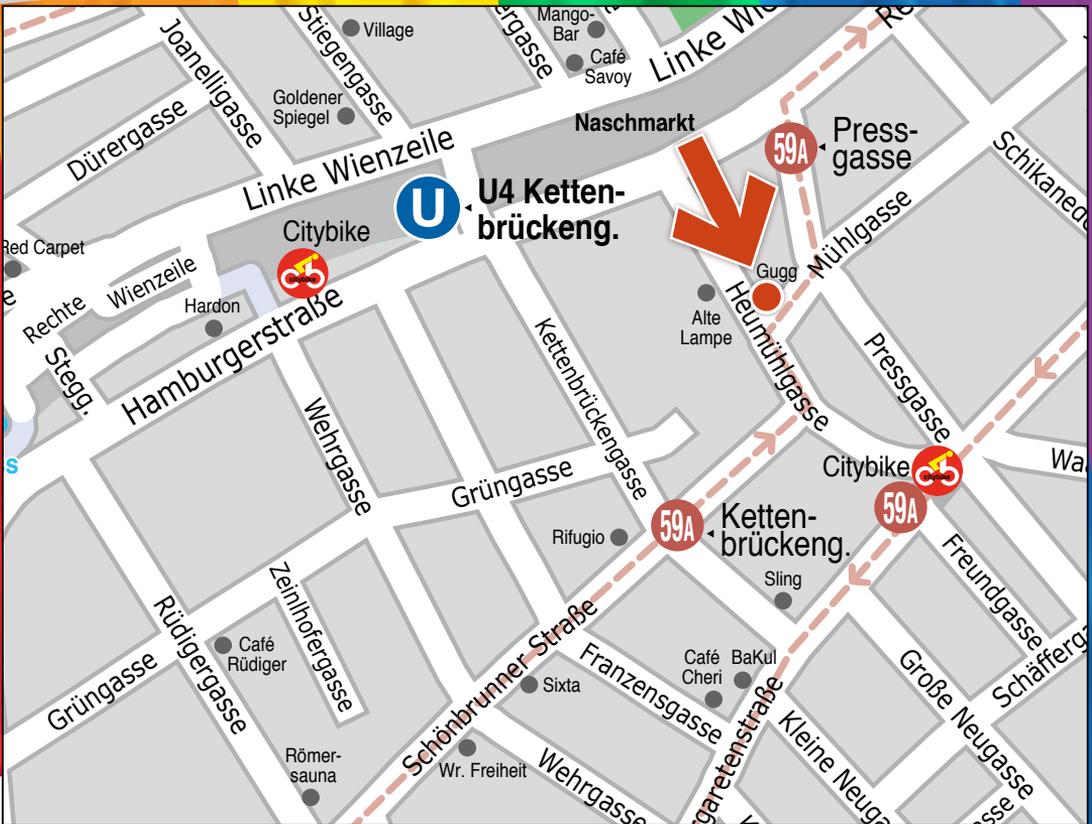


Ein großer Erfolg war auch wieder das Frauen-Tischfußballturnier am Lesbengruppenabend am 12. Februar.

Wagg



CAFÉ & VEREINS-ZENTRUM



Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben
Do 17.30 Uhr: Jugend

Für aktuelle
Veranstaltungen
siehe Website.

Café

Di: 18-22 Uhr
Fr: 18-01 Uhr
Sa: 18-01 Uhr
So: 18-22 Uhr

Büro

Mo: 10-16 Uhr
Di: 10-16 Uhr
Do: 10-14 Uhr

→ Tourist-Infos
→ Gratis-WLAN

Heumühlgasse 14
1040 Wien
Tel. 01/2166604

Demnächst im Gugg

Auf folgende Höhepunkte in unserem Veranstaltungskalender für die nächsten zwei Monate sei an dieser Stelle noch extra hingewiesen:



Die nächsten allgemeinen „Gugg & Spiele“-Abende finden am 24. Februar und am 1. April statt, die



speziellen Werwolf-Abende am 11. März und am 22. April.



Am 4. März findet die Vernissage zu Jana Madzignons Kunstinstallation „Es werde Lucy“ (siehe rechts bzw. unten) statt, die danach während der Öffnungszeiten bis 23. März zu sehen sein wird.



Am 15. März geht der TRäSh-the-WÖRLd!-Contest über die Gugg-Bühne – Motto: Trau' dich, sei schlecht, sei schrill, sei laut! – Möchtest du auftreten? Zehn Startplätze sind noch frei! Anmeldung unter: DasAlles@traumsieberei.at



Das nächste *Happy Gathering – Coole Lesben 40+*

wird am 22. März stattfinden, der nächste Karaoke-Abend der Lesbengruppe – *Le(t)'sSing!* – am 26. März.

Das letzte März- und die beiden ersten Aprilwochenenden werden dann ganz im Zeichen der *HOSisters-Produktion Österrix und die Rachegöttin* stehen (siehe S. 37). Am Wochenende danach, am Kar Samstag und am Ostersonntag, wird das *Gugg* geschlossen sein – der Holzboden im gesamten Lokal muss wieder einmal abgeschliffen und neu eingölt werden. Zuvor wird es aber am 15. April noch eine



Podiumsdiskussion zum Thema „Rassismus in der Community“ geben.



In der Woche 19 findet bekanntlich in Kopenhagen der diesjährige Eurovision Song Contest statt. Um die unerträgliche Spannung, wer heuer gewinnen wird, bis dahin etwas zu lösen, führt der Eurovision-Song-Contest-Fan-Klub OGAE Austria am 26. April gleich einmal eine Probe-Abstimmung durch.



Am 3. Mai wird Poldo Weinberger einen Chansonabend mit deutschen und englischen Liedern gestalten.

Es werde Lucy

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht ein Tag im Leben der Lucy McEvl. Lucy wohnt zurückgezogen am Wiener Stadtrand ohne Fernseher, Radio und Mobiltelefon. Ihre Alltagsroutine geht über in die Vorbereitungen für den Wiener Regenbogenball. Am Ball hält Lucy eine ihrer legendären Eröffnungsreden, die auf grenzgängig humorvolle Art ein deutliches sozialkritisches Statement darstellt. Für einen Tag wurde die Fotografin Jana Madzigon Lucy Schatten und Voyeurin. Die Verwandlung von der Schrebergartenhausfrau zur Kultfigur der Wiener Szene gestaltet sich als langsamer, subtiler Prozess, der sich entgegen üblicher Klischees nicht nur an der Oberfläche vollzieht.

Lucy McEvl

Die Schauspielerin und Diseuse Lucy McEvl ist eine Grenzgängerin zwischen den Geschlechtern. Im klassischen Theater unkommentiert und höchst erfolgreich in Frauenrollen besetzt, lässt sie Geschlechtergrenzen scheinbar mühelos verschwimmen und regt zum Nachdenken über tradierte Geschlechterrollen an. Ihre intelligenten und mit abgründigem Humor gewürzten Chansonabende führen sie durch ganz Europa, und als scharfzüngige Moderatorin setzt sie sich immer wieder für Minderheiten und Menschenrechtsfragen ein.

Jana Madzigon

Fotografin und Performance-Künstlerin aus Kasachstan. Arbeitsschwerpunkt: Porträts und Inszenierungen. Wohnt und arbeitet in Wien, München und Moskau. Das Projekt entstand im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der Münchner Akademie der Bildenden Künste. Einzel- und Gruppenausstellungen in Österreich, Deutschland und Russland.

ES WERDE LUCY

VERNISSAGE
4. MÄRZ 2014
19:00 UHR

EIN TAG IM LEBEN
DER LUCY MCEVL

INSTALLATION
(FOTOGRFIEN,
VIDEO, SOUND, OBJEKTE),
KONZEPT UND REALISIERUNG:
JANA MADZIGON

CAFÉ GUGG: WIEN 4, HEUMÜHLGASSE 14

Immer bestens informiert



Auf www.hosiwien.at/events findet sich stets aktualisierte Veranstaltungskalender im Monatsüberblick!

Durch Abonnieren unseres *Newsletter* oder regelmäßige Besuche auf der Facebook-Seite des *Gugg* wird man ebenfalls immer aktuell über unsere Veranstaltungen informiert!



helga@lambdanachrichten.at

Genug ist nicht genug!

Dieser Tage blickt die HOSI zurück auf 20 erfolgreiche Jahre. Viel haben Lesben und Schwule hierzulande erreicht – vor allem in Sachen gesellschaftliche Akzeptanz, schreibt Christopher Wurm Dobler unter dem Titel *We are Family* im Falter # 11/00 zum großen Geburtstag des Vereins.

Ich frage mich, wie in den letzten 20 Jahren so oft, und je „erfolgreicher“ die Bewegung wird, um so öfter: Und was, bitte, haben die Lesben erreicht? – Wenn ich die feierliche Würdigung geschlechtsbewußt lese, die Wurm Dobler der HOSI zu ihrem Jubiläum zugedacht hat, muß ich ganz unfeierlich feststellen: anscheinend herzlich wenig!

Wofür bin ich eigentlich vor mittlerweile auch bereits fast 20 Jahren aufgestanden? Habe keine Nesseln ausgelassen, in die eine Lesbe sich setzen konnte? Habe in allen verfügbaren Fettnäpfchen umgerührt mit meinen lesbischen Ansprüchen? – Nicht nur innerhalb von Österreichs erstem Schwulenheim, der HOSI Wien, sondern auch in der Frauenbewegung! Ich will es – auch wenn es u. a. in zahlreichen LAMBDA-Ausgaben nachlesbar ist – gern zum x-ten Mal wiederholen: Für die Sichtbarkeit von Lesben hab ich es getan. Dafür, daß Lesben mit ihren spezifischen Anliegen wahrgenommen werden: von der Gesellschaft, den Medien, aber zuerst einmal auch in der Frauenbewe-

gung und der Schwulenbewegung. Für den Aufbau einer Homosexuellenbewegung, in der beide Geschlechter gleichwertig Platz haben, von einander lernen und gemeinsame Perspektiven entwickeln können. Das wäre dann folglich auch eine Bewegung (gewesen), die sich durch eine radikalere Gesellschaftsanalyse auszeichnet und durch ein stärkeres emanzipatorisches Profil als die schwule Bürgerrechtspolitik, die seit jeher allerorten stattfindet. – Auch überall sonst nämlich! Darauf hat die HOSI Wien bei weitem kein Monopol!

Du wirst doch nicht für die schwulen Männer die HAUSARBEIT machen!?, fragte mich erschrocken eine sehr geschätzte große feministische Theoretikerin unseres Landes, als ich mich anschickte, im Schwulenheim HOSI lesbenpolitisch aktiv zu werden. Sie meinte damit natürlich nicht die konkrete Hausarbeit des Kochens, Putzens, Wäschewaschens, sondern die GESELLSCHAFTLICHE HAUSARBEIT: das unsichtbare Zuarbeiten im Hintergrund; die Übernahme der „typisch weiblichen“ Aufgabe in selbstloser Nützlichkeit, bis hin zur Selbstaufopferung im Dienste männlichen Erfolgs zu funktionieren. – Weil Frauen aus einer in der patriarchal-androzentrischen Geschlechterhierarchie nachgereichten, marginalen Position heraus agieren; weil sie auf den Mann als überdimensional

aufgeblähtes Subjekt bezogen wahrgenommen und behandelt werden und letztlich selbst entsprechend handeln.

Ich verneinte das damals vehement. Ich sah mich als ein starkes lesbisches Subjekt, das sich niemals zum unselbständigen „Anhängsel“ degradieren oder als „Alibi-Frau“ benutzen lassen würde. 20 Jahre später klingt meine Verneinung um einiges leiser und nachdenklicher. Ich bin in der Zwischenzeit nicht nur um 20 Jahre älter geworden, sondern auch tatsächlich etwas mürr und müde. Ich spüre diese 20 Bewegungsjahre, in denen ich mich redlich bemüht habe, den Schwulen in Österreich eine loyale und auch zu vielen Kompromissen bereite Weggefährtin zu sein, aber niemals zu einer nützlichen Idiotin zu verkommen.

Wurm Doblers Beschreibung der HOSI-„Family“ und ihrer Geschichte scheint der feministi-

schen Befürchtung von damals in allen Punkten recht zu geben: Von der „Homobewegung“ und ihren „Aktivisten“ ist da die Rede. HOSI-intern von den männertypischen Macht-Rängeleien, die die Schwulen untereinander hatten. Als Highlights des politischen Aktionismus wird an nackte Männer beim Neujahrskonzert und das Bischofs-Outing erinnert. Das dazu gehörende große „Familienfoto“ zeigt neun schwule Gründer-Väter aus dem Jahr 1979. Das ergänzende aktuelle Portrait präsentiert den lachenden „Hoferben“. – O du fröhliche, o du selige, alles weibliche ausblendende Männerherrlichkeit!

Ich persönlich (und politisch) habe von derartiger Berichterstattung schon seit 20 Jahren genug. Leider ist es noch lange nicht genug damit, wie in diesem Fall, immer wieder darauf hinzuweisen, wie sehr doch erfolgreiche schwule Publicity mit einem gravierenden Defizit an *lesbischer Visibility* vereinbar ist!

www.wahala.at



MAG. JOHANNES
WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen / Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen / Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

TEL 585 69 60

Eine Umfrage in Österreich

Der „PAB-Test“

Auch wenn durch die stetige Optimierung der HIV-Therapie die Lebensqualität und die durchschnittliche Lebenserwartung HIV-positiver Menschen in Österreich kontinuierlich ansteigen, stellt das Leben mit Infektion und Therapie nach wie vor eine große Herausforderung für alle Beteiligten dar. Der Einfluss der Infektion auf den Körper, kurzfristige Nebenwirkungen und Langzeitauswirkungen der Medikamente, die Entstehung von Resistenzen, die Konsequente und tägliche Einnahme der Tabletten – dies sind alles Beispiele für wichtige Themen im medizinischen Bereich.

Im Umgang mit diesen Themen spielen natürlich die behandelnden ÄrztInnen für die meisten HIV-positiven Menschen eine entscheidende Rolle! Und durch die Erfolge der letzten Jahrzehnte haben sich eben nicht nur die medizinischen Möglichkeiten, sondern gleichzeitig auch die Beziehungen zwischen PatientInnen und ÄrztInnen gewandelt. Was anfangs noch als Sterbegleitung und akute Überlebensstrategie galt, ist mittlerweile eine lebenslange Begleitung geworden. Heutzutage kann man die durchschnittliche Lebenserwartung HIV-positiver Menschen mit jener der Gesamtbevölkerung fast gleichsetzen, sofern die Behandlungsmöglichkeiten optimal genutzt werden (können). Umso wichtiger ist das gute und vertrauensvolle Verhältnis zwischen PatientInnen und ÄrztInnen als Grundlage dieser optimalen Therapie.

Und diese Grundlage ist für beide Seiten essentiell. Denn einerseits muss von Seiten der ÄrztInnen die Behandlung einer HIV-Infektion sehr individuell auf die einzelnen PatientInnen abgestimmt werden. Dies ist allerdings nur möglich, wenn sich die PatientInnen auch vertrauensvoll z. B. mit auftretenden Beschwerden, Nebenwirkungen oder Problemen im Umgang mit der Therapie an ihre ÄrztInnen wenden. Andererseits ist gleichzeitig von Seiten der PatientInnen zur Bewältigung der Therapie ein hohes Maß an Information und Motivation notwendig. Um dies zu erreichen, ist die individuelle und gute Beziehung zu ihren ÄrztInnen als medizinische ExpertInnen, aber eben auch als Vertrauensperson, für die meisten HIV-positiven Menschen ausschlaggebend.

Um diese Beziehung noch weiter fördern zu können, soll die diesbezügliche Lage in Österreich erhoben werden. Wie sieht die Situation heute aus? Wie fühlen sich HIV-positive Menschen in Österreich betreut und unterstützt? Wie gut fühlen sie sich informiert? Besprechen sie mit ihren ÄrztInnen wirklich essentielle Themen wie z. B. auftretende Nebenwirkungen oder Beschwerden?

Um diese Frage zu beantworten, wird unter dem Titel „PAB-Test“ (PAB = PatientInnen-ÄrztInnen-Beziehung) eine österreichweite Umfrage unter HIV-positiven Menschen durchgeführt. Es handelt sich dabei um eine Kooperation aller AIDS-Hilfen sowie

„PAB-Test“ – mach mit!

PAB – Wer ist gefragt?

Du bist HIV-positiv? Du bist bei ÄrztInnen in Österreich in Betreuung? – Dann bist du bei dieser Umfrage richtig!

PAB – Was ist das?

„PAB“ steht für „PatientInnen-ÄrztInnen-Beziehung“. Mit dieser Umfrage wollen wir ein Stimmungsbild erheben, wie sich HIV-positive Menschen in Österreich fühlen. Hierfür werden Fragen gestellt, wie z. B.:
Wie ist das Verhältnis zu deiner Ärztin/deinem Arzt? Oder: Wie geht es dir mit deiner Therapie?

PAB – Wofür?

Die Ergebnisse werden im Herbst 2014 veröffentlicht. Wir möchten damit Punkte aufzeigen, die verbessert werden können!
Damit du dich gut betreut fühlst!

PAB – Wo?

Hier kommst du zur Online-Umfrage:
https://de.surveymonkey.com/s/PAB_Test_Oesterreich

Auch unter www.aidshilfen.at findest du die Links zur Umfrage. Gedruckte Versionen zum Ausfüllen liegen auch z. B. bei deiner lokalen AIDS-Hilfe auf.

den relevanten Selbsthilfe-Vereinen und PatientInnen-Organisationen und wird mit Unterstützung eines pharmazeutischen Unternehmens realisiert.

Die entsprechenden Ergebnisse werden dann im Herbst 2014 veröffentlicht und zur Verfügung gestellt, so z. B. auch hier in den *LAMBDA-Nachrichten*. Zweck des „PAB-Tests“ ist es insgesamt, anhand dieses erhobenen Stimmungsbildes jene Punkte zu identifizieren, an denen angesetzt werden kann, um die Beziehung zwischen HIV-positiven PatientInnen und ihren ÄrztInnen zu festigen.

Die Ergebnisse sollen also eine Grundlage bilden, wo z. B. mögliche Missverständnisse ausgeräumt oder etwa Information und Kommunikation zugunsten

aller Beteiligten optimiert werden können. Gleichzeitig sollen die Ergebnisse aber auch aufzeigen, in welchen Bereichen die Beziehungen zwischen PatientInnen und ihren ÄrztInnen bestens funktionieren und Zufriedenheit herrscht. Denn die grundlegende Stimmung zwischen HIV-positiven PatientInnen und HIV-ÄrztInnen, die generelle Versorgungssituation und die Behandlungsmöglichkeiten sind in Österreich ohne Frage sehr gut. Doch nur die kontinuierliche Aufmerksamkeit gegenüber der Wichtigkeit dieser Beziehung und eine stetige Evaluierung der Situation können diese auch langfristig stärken und somit Behandlungserfolge sicherstellen.

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/
Doku der AIDS-Hilfen Österreichs

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



EUROPÄISCHE UNION

Parlament verabschiedet Fahrplan gegen Diskriminierung



FOTO: KLAUS JETZ

Podiumsdiskussion der ILGA-Europa im Brüsseler Presseklub Europe mit VertreterInnen von fünf Fraktionen des Europäischen Parlaments - v. l. n. r.: Gilles Garnier (Europäische Linke), Guy Verhofstadt, Vorsitzender der Liberalen (ALDE) und deren Kandidat für das Amt des nächsten EU-Kommissionspräsidenten, Hannes Swoboda (Vorsitzender der SP-Fraktion), Marije Cornelissen (Grüne) und Sirpa Pietikäinen (Europäische Volkspartei)

Nach der Verabschiedung des von Ulrike Lunacek vorbereiteten Berichts und der entsprechenden Entschließung über den „EU-Fahrplan zur Bekämpfung von Homophobie und Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und der

Geschlechtsidentität“ durch das Europäische Parlament am 4. Februar 2014 (vgl. Ulrikes Kolumne auf S. 33) gratulierte ihr die HOSI Wien in einer Medienaussendung zu diesem wichtigen Erfolg und dankte ihr bei dieser Gelegenheit für ihr unermüdliches Engage-

ment in Sachen Menschenrechte und Gleichstellung für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen.

Dieser Fahrplan ist auch ein wichtiges Instrument in Hinblick auf die Befragung von KandidatInnen

sowohl für die Wahl zum Europäischen Parlament im Mai 2014 als auch danach für die Bestellung der EU-Kommission. Die von den Regierungen für den Posten eines EU-Kommissars nominierten KandidatInnen müssen sich ja einer Anhörung durch das im Mai neugewählte Europa-Parlament stellen, das die KandidatInnen in

kulturbanane
präsentiert im **STADTSRAAL**

**festwochen
schamloser
kultur**

23. April - 10. Mai 2014
Tickets: kulturbanane.at

mit:
Pam Ann, Ian Harvie,
Gayle Tufts, Barbara Spitz,
Georgette Dee, Sven Ratzke
u.v.a.

LET'S GO BANANAS!

Mitschunkeln,
anbandeln und
aufbrezeln!

Rosa
Wiener Wiesn-Fest

Freitag, 3. Oktober 2014
Jetzt reservieren: rosawiesn.at

Süße Köstlichkeiten
und kunstvolle Torten...

Der Zuckerbäcker



Reinhard Pauser

Reinprechtsdorfer Straße 10
1050 Wien
Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h
www.derzuckerbaecker.net
Tel.: 01-544 577 0

...für alle Tage & jeden Anlass

der Folge bestätigen muss. Die Unterstützung bzw. Nichtunterstützung der einzelnen KandidatInnen bei der Umsetzung dieses EU-Fahrplans gegen Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität könnte also zu einer wichtigen Frage in diesem Zusammenhang werden.

ILGA-Europa startet Wahlkampagne

Dies deutete sich bereits bei einer Podiumsdiskussion an, die der europäische LGBTI-Verband ILGA-Europa am 12. Februar im Presseklub *Europe* in Brüssel veranstaltete. Am Podium waren – zum Teil höchstrangig – fünf EP-Fraktionen vertreten. Vier von ihnen wollen die Forderungen der LGBTI-Bewegung voll unterstützen. Nur die finnische EP-Abgeordnete Sirpa Pietikäinen von der Europäischen Volkspartei konnte ihre persönliche Unterstützung nicht im Namen der ganzen Fraktion bekunden. Sie betonte aber, dass es auch in der EVP zu Haltungsänderungen komme.

Im Publikum saßen vor allem die TeilnehmerInnen des zweitägigen Seminars, das die ILGA-Europa organisiert hatte, um ihre „Come out“-Kampagne zur EP-Wahl vorzustellen und gemeinsam mit den AktivistInnen aus den EU-Mitgliedsstaaten – aus Österreich nahm der Autor dieser Zeilen teil – weitere Aktivitäten und Aktionen im Rahmen dieser Kampagne zu erarbeiten und zu besprechen.

Wie schon vor fünf Jahren beim letzten EU-Wahlkampf ist Kernstück der ILGA-Europa-Kampagne (vgl. *LN* 3/09, S. 22) ein 10-Punk-

te-Programm mit den wesentlichsten Forderungen und Anliegen. Die KandidatInnen für die EP-Wahl sind aufgerufen, sich durch ihre Unterschrift unter dieses Dokument zu verpflichten, sich für die Umsetzung dieses Programms einzusetzen. Und natürlich werden die ILGA-Europa und ihre Mitgliedsorganisationen in den nächsten fünf Jahren laufend beobachten und überprüfen, ob die UnterzeichnerInnen dann bei den Abstimmungen und ihren Äußerungen das abgegebene Versprechen auch einhalten.

Da die am Podium vertretenen EP-Fraktionen mit Ausnahme der EVP in Sachen Kampf für die Rechte von LGBTI-Personen in gleicher Weise positiv punkten, zielten einige der Fragen aus dem Publikum dann eher auf die – klassische – Diskrepanz zwischen dem, was die Fraktionen auf europäischer Ebene vertreten, und dem, was die ihnen angeschlossenen Parteien auf nationaler Ebene tun bzw. nicht tun, ab. So richtete ein Teilnehmer aus der Slowakei an Hannes Swoboda, den Fraktionsvorsitzenden der Sozialdemokratie, die Frage, ob und wie er es sich erklären könne, dass die slowakische SP (*SMER-SD*) unter Ministerpräsident Robert Fico nach sechs Jahren an der Regierung, darunter seit 2012 mit absoluter Mehrheit allein, immer noch kein Partnerschaftsgesetz auf den Weg gebracht hat.

Diskrepanzen

Und der Autor dieser Zeilen fragte Guy Verhofstadt, ob man denn nicht seitens der liberalen EP-Fraktion (ALDE) in den letzten fünf Jahren das deutsche Mitglied FDP zu überreden versucht



ulrike.lunacek@gruene.at

EP schreibt Geschichte zur Ächtung der Homophobie

Homophobie wird in Europa nicht mehr länger geduldet – das ist die Essenz meines am 4. Februar 2014 vom Europaparlament mit stabiler Mehrheit (394:176:72) angenommenen Berichts über einen „EU-Fahrplan zur Bekämpfung von Homophobie und Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität“ (vgl. *LN* 5/13, S. 38).

Klingt nach etwas Selbstverständlichem – und sollte es in der Europäischen Union im 21. Jahrhundert eigentlich auch sein. Aber weit gefehlt! Das riesige Medieninteresse vor und nach der Abstimmung dieses Berichts und vor allem die im Vorfeld lancierten Kampagnen von fundamentalistischen religiösen und nationalistischen Gruppen in Gesellschaft und Politik gegen meinen Bericht haben eine Selbstverständlichkeit zu einem Kultur- und Ideologiekampf hochstilisiert.

Wer die Falschmeldungen und bewussten Fehlinformationen, die von diesen Gruppierungen verbreitet wurden, gelesen und geglaubt hat, musste denken, LSBT-Personen greifen nach der EU-, wenn nicht sogar nach der Weltherrschaft. Lesben und Schwule würden jetzt ein Vetorecht auf EU-Ebene bekommen, der „Frontalangriff der Homo-Lobby“ müsse gestoppt werden, müsste sich Österreichs Rechtsaußen im EP, Andreas Mölzer, eine Front gegen meinen Bericht aufzustellen. Vergeblich: Die Mehrheit der Abgeordnete

denke so wie ich, so wie wir, und stimmte für die Selbstverständlichkeit, Homophobie zu ächten und auch auf europäischer Ebene institutionell zu bekämpfen.

Denn trotz EU-Gesetzen zum Schutz vor Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung sind Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender-Personen in Europa nach wie vor massiver Benachteiligung, Mobbing und Gewalt ausgesetzt – in Schulen, am Arbeitsplatz und in unserem alltäglichen Lebensumfeld. Das hat die im Vorjahr veröffentlichte Studie der EU-Grundrechtsagentur erschreckend deutlich gezeigt (vgl. *LN* 3/13, S. 34 f):

Etwa die Hälfte aller Befragten gab an, innerhalb eines Jahres vor der Umfrage persönliche Diskriminierung oder Belästigung in Bezug auf ihre sexuelle Orientierung erfahren zu haben. 2/3 haben auf der Straße Angst davor, mit ihrem/ihrer Liebsten Hand in Hand zu gehen. Mindestens 60 Prozent erfuhren persönlich negative Kommentare oder Behandlung in der Schule aufgrund ihres lesbisch- oder schwuleins. In den vergangenen fünf Jahren wurden 26 Prozent aller UmfrageteilnehmerInnen entweder angegriffen oder mit Gewalt bedroht. Unter den befragten Transgender-Personen liegt der Anteil bei 35 Prozent. Diese Zahlen zeigen, dass wir in diesem Bereich nicht weitermachen können wie bisher. Jetzt sind Taten gefragt.

Dass dieser Bericht trotz der erwähnten massiven europaweiten Anti-Kampagnen, Falschmeldungen und der Panikmache (über 40.000 E-Mails gegen diesen Bericht haben meinen Computer glühen lassen, meine Homepage wurde gehackt, Abgeordnete wurden mit Protestmails geflutet...) eine Mehrheit gefunden hat, ist für mich ein ermutigendes Zeichen. Auch wenn sich die EP-Abgeordneten der ÖVP – und mit ihnen rund vier Fünftel der Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP) – anscheinend immer noch davor fürchten, dass Lesben und Schwule gleiche Rechte haben, beweist die breite Mehrheit für meinen Bericht, dass homophobe Positionen in Europa generell an Boden verlieren und die Mehrheit in Europa diese intoleranten Auswüchse nicht mehr hinnehmen will.

Initiative des Europaparlaments

Zehnmals hatte das Europaparlament in den letzten drei Jahren die Kommission schon aufgefordert, eine derartige Strategie, eine sogenannte „Roadmap“, vorzulegen – jetzt hat das Europaparlament die Initiative ergriffen. Die nächste Kommission soll nun diesen EU-Fahrplan gegen Homophobie und Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität erstellen und endlich konkrete wie kohärente Schritte gegen diese alltägliche Verachtung europäischer Werte setzen.

Das ist exakt das Gleiche, was bereits für andere Minderheiten, wie Roma oder Menschen mit Behinderung gibt.

Auch deshalb ist die Aufregung, die dieser Bericht ausgelöst hat, völlig unverständlich. LSBT-Personen verlangen da nichts Außergewöhnliches oder gar eine Bevorzugung. Es geht einzig und allein darum, dass alle Menschen in Europa, so wie sie sind, sein dürfen, so wie sie lieben, lieben dürfen, so wie sie leben, leben dürfen – ohne Angst vor Ausgrenzung, Diffamierung, Diskriminierung und Gewalt haben zu müssen.

Es geht um die Selbstverständlichkeit, dass homophobe Gesetze so wie homophobe Praxis nirgendwo in der Europäischen Union mehr geduldet werden dürfen. Die EU behauptet von sich, sie gründe auf Werten der Gleichheit und des Respekts. Wenn dem so ist, dann ist eine EU-Roadmap jetzt das Gebot der Stunde. Die Mehrheit der Abgeordneten des Europaparlaments hat durch ihre Stimme für meinen Bericht neuerlich klar gemacht, dass wir nicht aufgeben, bis Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender-Personen überall ohne Angst leben können – bis diese Selbstverständlichkeit für alle selbstverständlich geworden ist!

Ulrike Lunacek ist Vizepräsidentin und Außenpolitiksprecherin der Grünen im EP sowie Ko-Präsidentin der *LGBT Intergroup* des Europäischen Parlaments.

www.ulrike.lunacek.eu

habe, seinen Widerstand gegen eine neue horizontale Antidiskriminierungsrichtlinie aufzugeben – bekanntlich hatte die FDP im Koalitionsvertrag mit der CDU/CSU für die letzte Bundesregierung die Blockade dieser Richtlinie im EU-Rat festschreiben lassen. Dadurch sind fünf wertvolle Jahre verlorengegangen. Verhofstadt ging auf meine Frage nicht ein, sondern bemerkte nur unwirsch, dass Problem sei ja jetzt gelöst – da ja die FDP nach den Wahlen im Vorjahr aus dem Bundestag geflogen ist...

Verhofstadt war übrigens am 15. Februar in Wien dabei, als die frühere LiF-Chefin Angelika Mlinar zur NEOS-Spitzenkandidatin für die EP-Wahl gekürt wurde. Vielleicht sollten wir die NEOS fragen, ob sie dafür eintreten werden, dass die aufgrund der unterschiedlichen EU-Richtlinien bestehende Hierarchie beim Schutz vor Diskriminierung endlich beseitigt wird?

ILGA-Europa hat auf ihrem Website umfassende Informationen über ihre EP-Wahlkampagne zusammengestellt. U. a. kann man mit drei Klicks nachsehen, welche KandidatInnen bereits die Verpflichtungserklärung unterschrieben haben, sich im Sinne des 10-Punkte-Forderungsprogramms der ILGA-Europa einzusetzen zu wollen. Die *LN* werden in der nächsten Ausgabe natürlich noch ausführlich über die EP-Wahl berichten. Es wird eine wichtige Wahl werden!

KURT KRICKLER

Infos

www.ilga-europe.org
www.lgbt-ep.eu

DEUTSCHLAND

Ilse Kokula ist 70 geworden

Ihr Name, ihre politischen, beruflichen und wissenschaftlichen Aktivitäten sind untrennbar mit der Geschichte der deutschen Lesbenbewegung ab den frühen siebziger Jahren verbunden. Sie ist eine Pionierin der deutschsprachigen Lesbenforschung: Ihre Diplomarbeit *Der Kampf gegen Unterdrückung* veröffentlichte sie noch unter dem Pseudonym Ina Kuckuc. Ihre Dissertation *Formen lesbischer Subkultur* ist noch immer sehr lesenswert – gerade auch für junge Lesben und etwa auch unter dem Gesichtspunkt, was alles sich seit den 1980er Jahren (nicht) verändert hat. Auch forschte sie zu weiblicher Homosexualität und Nationalsozialismus und unterstützt heute Studentinnen bei den Recherchen für ihre akademischen Abschlussarbeiten.

Ilse Kokula war und ist jedoch nicht nur Wissenschaftlerin, sondern auch eine der ersten Aktivistinnen der westdeutschen Lesbenbewegung ab Beginn der 1970er Jahre (LAZ, L74). Sie war von 1989 bis 1997 Mitarbeiterin im Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Berlin, anschließend bis zu ihrer Pensionierung 2004 Referentin für Jugendschutz des Landes Berlin. Sie war während ihrer Erwerbstätigkeit auch gewerkschaftlich aktiv und engagierte sich seit gut zehn Jahren im Berliner Frauenzentrum FRIEDA. Im Mai 2007 wurde ihr in Berlin das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch die für Frauen zuständige Staatssekretärin Almut Nehring-Venus verliehen



FOTO: SYLVIA EDELMANN

Die *LN* gratulieren Ilse Kokula zum runden Geburtstag.

– für den außerordentlichen Beitrag Kokulas zur *Entwicklung einer toleranten und offenen Gesellschaft*.

Auch heute noch ist sie eine gesuchte Vortragsrednerin und Moderatorin und eine auch von Dokumentarfilmerinnen und Journalistinnen begehrte Zeitzugin zu wichtigen Daten und Ereignissen in der Geschichte der deutschen Lesbenbewegung – viele aus den Anfangsjahren untrennbar mit ihrer eigenen Lebensgeschichte verbunden.

Und Ilse Kokula beschränkte ihr Engagement und ihre Netzwerkpoltik nicht nur auf

Deutschland, sondern sie ist in ganz besonderer Weise auch Wien und hier der Lesbengruppe der HOSI Wien verbunden – wofür die Namen Helga Pankratz und Doris Hauberger stehen.

An dieser Stelle gratulieren wir, die MitarbeiterInnen der Redaktion, Ilse Kokula ganz herzlich zu ihrem runden Geburtstag und wünschen ihr für die nächsten Jahre und Jahrzehnte viel Freude, Kraft und schöne Stunden! Und dass sich viele junge Lesben sie zum Vorbild für den „aufrechten Gang“ nehmen mögen!

GUDRUN HAUER



jan@lambdanachrichten.at

Einwurf

Jan Feddersen

Warum dieser Mann ein Held ist

Thomas Hitzlsperger und sein Coming-out als schwuler Mann hat nicht nur nachgerade staatstragende Gratulationen ausgelöst, sondern auch die Erkenntnis wachsen lassen, dass seine Botschaft gehört wurde. Bloß welche?

Selbst gewöhnliche Menschen, die wir im Zweifelsfall alle sind, würden unter der Last dieser Gratulationen schier ersticken: Die öffentlichen Reaktionen auf Thomas Hitzlspergers Coming-out in der Wochenzeitung *Die Zeit* fielen überwältigend positiv aus. Selbst aus dem Kanzlerinamt – übermittelt durch Regierungssprecher Steffen Seibert – kam gewogenste Resonanz. Man fragt sich als gewöhnlicher Homosexueller: Hat man bei irgendeinem anderen schwulen Mann je gehört, dass man ihm nach seinem Coming-out fast schulterklopfend anmachte: Mensch, klasse, krass, prima, finde ich einfach super, dass du nicht auf Frauen stehst, sondern in einem prinzipiellen Sinne lieber mit einem Mann dein Liebesleben teilen möchtest? Nein, eine solche Reaktion ist nicht überliefert – von beinahe niemandem.

Dass ihr männlicher Nachwuchs schwul werde, gehört nach wie vor zu den größten Ängsten von Eltern, die um ihre dynastischen Hoffnungen bangen: Soll doch einmal Enkelkinder bringen, der Kleine. Homosexualität ist wie eh und je, auch in diesen liberalen Zeiten, eine persönliche



Thomas Hitzlspergers Botschaft wurde gehört.

Eigenheit, die niemand freiwillig in sich tragen möchte. Dass der Prozess des Coming-out die Selbstakzeptanz erheblich steigert – das ist überhaupt der ganze Kern dessen, was als Coming-out (und Going-public) verstanden wird –, steht auf einem anderen Blatt. Aber die Gewöhnlichkeit des Homosexuellen ist noch längst keine. Jüngst erst gründete sich in Baden-Württemberg eine Art konservative Basisinitiative, die sich sehr entschieden dagegen wendet, dass es – wie in einem Vorschlag der grün-roten Landesregierung formuliert – im Schulunterricht des Bundeslandes bessere, stärkere und überhaupt nicht diskriminierende Aufklärung über Schwule und Lesben, Transgenderpersonen und Intersexuelle gibt. Nein, eines wollen wichtige Milieus auf keinen Fall, allen Hitzlspergers zum Trotz: schwules oder lesbisches Leben, jedenfalls ein solches, das dem Mutter-Vater-Kind(er)-Schema zuwiderläuft. Heterosexualität als

pädagogisch fundiertes Ziel – das wollen sie!

Der Mann selbst, der Fußballer, dieser nicht mehr ganz so junge Mann, hat eine Heldentat vollbracht. Aber was zählt, ist nicht sein Gespräch mit der *Zeit*, das war lediglich die Voraussetzung. In einer Videobotschaft legte Hitzlsperger nach und teilte mit, für ihn und seine Familie ändere sich gar nichts – und hörte man seine Stimme, klang das auch nicht wie eine Ausrede, sondern wie eine coole Beschreibung dessen, was ist. Er ist ein Selbstbewusster, ein Typus von schwulem Mann, den es außerhalb von bestimmten Bohème-Zirkeln einst nicht gegeben hat: kein Künstler, sondern, im Bild des Mainstream gesehen, ein Kerl, der mitten in der zentralen Männlichkeitsdisziplin (Fußball) verankert ist. Er sagte in diesem Statement nämlich: „Homophobie haben jetzt einen Gegner mehr.“ Das ist der Satz, der zählt.

Dass jetzt viele so tun, etwa der Kollege Frank Lübberding in seinem Blog „wiesaussieht“, als kämpfe da die halbe liberale Welt und mit ihr Thomas Hitzlsperger, dass die *Spiegel*-Online-Sportredaktion spekuliert, es könne sich womöglich nur um eine PR-Aktion handeln – das ist naiv. So sehr naiv, dass man es kaum glauben kann: Wenn es tatsächlich eine performative Oberfläche, um diesen halbakademischen Ausdruck zu benutzen, gab (ja: der Imperfekt ist jetzt gerechtfertigt), in der es heterosexualisiert lüstern um Schwanzlängen, Weiberflachlephantasien und Männerkörperrealitäten ging, dann doch die des Fußballs. Jedes Wochenende, an vielen Wochentagen in den Mannschaftskabinen: Da tobt das raue Leben, das nicht das des Sexuellen ist. Sondern das der erotisierten aufgeladenen Kameraderie. Mit Thomas Hitzlsperger ist, wenn man so will, der exklusive Zirkel der Machowelt so über die eigene Seife im gesellschaftlichen Duschräum ausgeglichen, dass es nur so eine Freude ist.

Thomas Hitzlsperger mag einen strammen Schuss gehabt haben. Der echte Hammer ist sein Coming-out, ist sein smarter Tonfall, die ganze Chose auch als eine nicht nur persönliche Angelegenheit zu nehmen. Und das war, das ist auch gut so!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

LN-Videothek

Geschnittenes Material und Zensur



1980 kam *Cruising* mit Al Pacino in der Hauptrolle in die Kinos. Der Film spielt in der schwulen Leder- und SM-Szene New Yorks und löste aus unterschiedlichen Gründen Kontroversen aus. In einer Zeit, als es nur wenige Filme gab, die Homosexualität – und wenn, dann nur negativ – thematisierten, befürchtete die Community eine Verstärkung der Vorurteile. Es hagelte Proteste. Auf der anderen Seite wurde

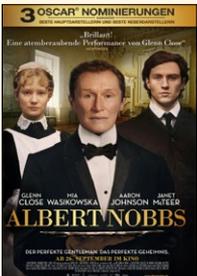
Regisseur William Friedkin auch von seinem Studio unter Druck gesetzt – dort wurde befürchtet, der Film könnte zu freizügig werden. So entschloss sich Friedkin, etwa 40 Minuten mit explizit schwulen Sexszenen herauszuschneiden. Anders als heute wurde damals das geschnittene Material nicht aufbewahrt. Aus der Sicht der Macher von *Interior. Leather Bar* hätten diese Szenen hochinteressantes Do-

kumentationsmaterial abgegeben, da in ihnen ein authentischer und unwiederbringlicher Blick auf die schwule SM-Szene New Yorks vor der AIDS-Krise festgehalten wurde. Die Regisseure James Franco und Travis Mathews unternehmen nun mit diesem Filmprojekt den Versuch einer Rekonstruktion des verlorengegangenen Materials. Wieder übernehmen Laiendarsteller die Rollen.

Wer nun mit *Interior. Leather Bar* einen Spielfilm erwartet, wird wohl enttäuscht sein – denn vielmehr ist das Ganze ein einziges „Making of“. Filmszenen, Interviews, Making-of-Material greifen ineinander. Allein sehenswert ist dieser Film wegen Francos kunsttheoretischer Statements. Er gibt seine Überlegungen preis, weshalb er es nicht bei der Idee zu diesem Filmprojekt beließ. Ihm – als Hetero, der so gern schwul geworden wäre – ist der Film wichtig, weil er ihn prinzipiell in Gegnerschaft zur Zensur versteht. Er möchte, dass Kunst sich frei entfalten kann, und findet, dass schon gar nicht eine fragwürdige Moral das Recht haben darf, sie einzuschränken.

Interior. Leather Bar. USA 2013, engl. OF, dt. UT, 58 Min. Regie: James Franco & Travis Mathews.

Hosenrolle für eine Frau



Dublin im 19. Jahrhundert: Das *Morrison's* ist eine der feinsten Adressen am Platz. Im Nobelhotel der sparsamen Mrs. Baker arbeitet der introvertierte Butler Albert Nobbs. Dort wird er als Kollege von allen anderen sehr geschätzt, denn er benimmt sich wie ein perfekter Gentleman. Nie gibt es irgendwelche Schwierigkeiten oder gar Beanstandungen. Auch die Hotelgäste wissen ihn zu schätzen. Nun ahnt jedoch niemand, dass Albert kein Mann ist, sondern eine Frau, die sich als Mann anzieht. Als 14-jährige Waise ist sie missbraucht worden – seitdem trägt sie Männerkleidung und schlägt sich als penibler, höchst zuverlässiger Diener durchs Leben. Dieses Rollenspiel hält Albert strikt aufrecht. Die starren Sitten der Zeit hätten es Albert als Frau verboten, ein derart selbstbestimmtes Leben – noch dazu in einem Männerberuf – zu führen. Die Umstände machen es nun erforderlich, dass der Maler Hubert Page in Alberts Dachkammer einquartiert werden muss – sehr zum Schrecken von Albert. Denn nun könnte sein Geheimnis auffliegen. Als sich Albert in das Hausmädchen Helen verliebt, gerät die perfekte Täuschung ins Rutschen... Eine großartige Hosenrolle für Glenn Close.

Albert Nobbs. GB/IRL 2011, engl. OF, dt. SF, engl./dt. UT, 109 Min. Regie: Rodrigo Garcia.

Wie AIDS in Leben einbricht



Juni 1984 bis Juni 1985 in Paris: Es ist Sommer, und der 20-jährige schwule Manu kommt von der französischen Provinz in die Seine metropole. Dort sucht er einen Job. Zunächst kommt er bei seiner Schwester Julie unter, die Opernsängerin ist, jedoch eigentlich nichts mit ihm zu tun haben will. Beim Cruisen in einem Park begegnet Manu einem Arzt mittleren Alters. Auf einer Bootstour mit Adrien macht Manu auch noch die Bekanntschaft eines jungen Paares. Die Schriftstellerin Sarah und der Polizist Mehdi haben zusammen gerade ein Kind bekommen und vermitteln nach außen das Bild eines glücklichen Paares. Doch tatsächlich zeigt Sarah wenig Interesse an der Mutterschaft. Und als Adrien Manu zu Sarahs Strandhaus mitnimmt, kommt es zu einem Vorfall: Mehdi rettet Manu vor dem Ertrinken. Dadurch kommen sich die beiden näher und beginnen eine Affäre – nicht nur damit setzen sich die beiden über soziale und moralische Grenzen hinweg. Schnell wird deutlich, dass diese Affäre Folgen für alle hat, denn die Pariser Schwulen sehen sich plötzlich mit der Bedrohung durch AIDS konfrontiert. Im Sommer danach treffen sich die „Zeugen“ wieder und müssen feststellen, wie sehr sich ihr Glück unter diesen Umständen verändert hat.

Die Zeugen - Les témoins. F 2007, frz. OF, dt. UT, 110 Min. Regie: André Téchiné.

HOSisters-Produktion 2014

Österix und die Rachegöttin

Beide sind schrill, beide sind bunt, beide sind um wenig Geld zu haben: HOSisters und Comics. Es war nur eine Frage der Zeit – es musste einfach funken zwischen den beiden! Werden wir also Zeuginnen einer *mésalliance par excellence* in acht garantiert druckfrischen Auflagen: „Österix und die Rachegöttin“!



Unsere vom Comic-Autor und den Proben gezeichneten Gestalten entführen uns in die ferne Antike, als das idyllische Noricum noch bewaldet, der blaue Danuvius noch ungestüm und die Welt übersichtlich flach und vor allem ... römisch war!

In einem kleinen Dorf leben unsere Helden Österix und Moppelix (bestens unbekannt aus zahlreichen nicht bestandenen Abenteuern) nichts ahnend vor sich hin, bis das hormonelle Aufbegehren der schönen Falbala die Ruhe stört. Seine entflatterte Nichte muss Häuptling Royalex dringend wieder einfangen, sonst gibt's Zores mit Gattin Grisgramine.

Eine wahre Helden-Aufgabe für Österix und Moppelix! Leider muss diese wegen des schusseligen Wirrakulix und des unwilligen Kreditnix ohne Zaubertrank bewältigt werden – also ausschließlich mit Grips und einem Hauch Gewalt. Und ehe nun der Barde Troubanix Foster Jenkins loslegen kann, blättern wir rasch um...

Falbala ist ihrem Liebsten, dem Gesanges-Asperagus Justnix Bimbam, ins ferne Vindobona gefolgt. Dort prallen alsbald nicht nur die Kulturen aufeinander, unsere Helden laufen stante pede der patenten Vestalina, berühmt für ihre priesterinnenliche Truppenbetreuung, und Glorigunde, der herbstzeitlosen Bühnenblüte, in die Arme.

Tribun Messala Jezischluss komplettiert den Pallawatsch, weil er just in Justnix ein unwilliges Bauernopfer für seine Karrierepläne zu finden glaubt. Und fast hätten wir's vergessen: Durch *das* Promi-Paar der antiken Welt – Cäsar und Kleopatra – erhalten wir einen exklusiven Blick hinter die Kulissen der Hai-Society, ehe auch diese beiden kräftig mitmischen und dem Chaos das Flair der Absicht verleihen...

Jedoch: Folgen wir nun lieber nicht mehr der Handlung, sondern unseren Heldinnen und Helden in Richtung Carnuntum, wo sich dann im Sand des Circus – in bewährter HOSisters'scher Manier – eh niemand mehr auskennt. Aber spätestens beim Läuten der Hochzeitsglocken sagen sich so-



wieso immer alle a) „Das ist das Ende.“ und b) „Ich hab's g'wisst: Das geht nicht gut aus!“

Die musikalische Leitung liegt wie immer in den bewährten Händen von Miss Marilyn. Buch und Libretti stammen dieses Jahr aus der Feder von Gerd-Peter Mitterecker. Er steht mit den bewährten Ensemble-Mitgliedern Doris Bernsteiner, Sabine Drescher, Christian Högl, Dieter Schmutzer und Gerald Schneider auf der Bühne. Ortrun Obermann-Slupetzky pausiert dieses Jahr, ist aber als Erzählstimme aus dem Off präsent. Extra für diese Produktion auf die Bretter, die die Welt bedeuten, zurückgekehrt ist René Wagner; und sein HOSisters-Debüt gibt der aufstre-

bende Jungstar Harald Schatzer. Die Produktionsleitung obliegt wieder dem HOSisters-Althasen Dieter Schmutzer. Für die Technik sorgt Johann Reichmann, an den Lichtreglern steht Anton Spenger. Für Choreografien zeichnen u. a. Herbert Klügl und Doris Bernsteiner verantwortlich. Die Kostüme stammen einmal mehr aus der Werkstatt von Manuela Plank (massmoden.at).

Retten Sie das Datum: Aufführungstermine im Gugg am Fr 28., Sa 29. März, Fr 4., Sa 5., So 6., Fr 11., Sa 12. und So 13. April 2014.

Karten sind in der Buchhandlung Löwenherz erhältlich.

GERD-PETER MITTERECKER

23. April bis 10. Mai 2014:

Festwochen schamloser Kultur III

Bereits zum dritten Mal präsentieren die Festwochen schamloser Kultur (FSK) – heuer vorrangig im Stadtsaal in Mariahilf und unter dem Motto „Let’s go bananas!“ – wieder Newcomer aus der Queer-Comedy-Szene, Publikums Lieblinge aus den letzten Jahren und Weltstars in Wien. Gleichzeitig stellt das Festival ein neues Erscheinungsbild vor: die Kulturbanane. Unter der schützenden Schale der Kulturbanane präsentieren CIDCOM Productions zukünftig Eigenproduktionen wie die „Festwochen schamloser Kultur“ oder das „Rosa Wiener Wiesn-Fest“.

Die FSK – das schrägste Festival seit „Wien ist andersrum“ – sorgen mit ihren nationalen und internationalen Künstlerinnen und Künstlern von allen Ufern für Amüsement, Glamour, tiefe Gefühle – und vor allem für wirklich gute Unterhaltung. In den letzten Jahren begeisterten u. a. die Geschwister Pfister, Pam Ann, Georgette Dee, Margaret Cho, Jonathan Hellyer und Gayle Tufts das Publikum – und auch das Programm für 2014 kann sich wieder sehen lassen.

Eröffnet wird am 23. April mit **Barbara Spitz 'n' Band** und ihrem Glam-Rock-Programm „Wham Bam Thank You Glam – The Juicebox“, denn schließlich war es der Glam Rock, der die Welt der



Pam Ann landet endlich wieder in Wien.

chauvinistischen Rockmusik u. a. für das androgyne Alter Ego von David Bowie (Ziggy Stardust) öffnete.

Weiter geht es am 24. April mit einem Künstler, der zum ersten Mal im Rahmen der FSK auftreten wird: Der amerikanische Transgender-Stand-up-Comedian **Ian Harvie** präsentiert in seinem sehr persönlichen Programm „Superhero“ die Geschichte seiner Geschlechtsumwandlung – von der Geburt als Mädchen bis hin zum „Self-Made Man“: Brustentfernung und andere Geschlechtsanpassungen, das erste Mal auf der anderen Toilette... Seine Show ist aufrichtig, menschlich – und zum Schreien komisch.

Am 25. und 26. April beherrscht die beste Disease Deutschlands, **Georgette Dee**, zusammen mit **Terry Truck** den Stadtsaal. Beide laden zur Österreich-Premiere ihres neuen Programms „Der Seemann & der Prinz“ und entführen

das Publikum in eine Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat.

Neu bei den Festwochen ist auch die australische Formation **The Umbilical Brothers** am 28. April. Die ungleichen Brüder sind aber nicht so richtig verwandt, wie es scheint, denn Shane gibt an, von Space Bunnys aufgezogen worden zu sein, und David beschreibt sich ohnehin als wahnsinnig unterentwickeltes Mega-Genie. Ihr verrückter Mix aus Body-Comedy, Sound 'n' Mime, Artistik und anarchischem Humor zeigt das ganze Spektrum der Comedy-Allrounder – fast ohne Worte. Der Abend trägt auch den programmatischen Titel „Don't Explain“.

Am 29. und 30. April schiebt auch die beliebteste und gleichzeitig schamloseste Air-Hostess mit ihrer brandneuen Show endlich wieder ein Vienna-Layover ein: **Pam Ann**. Sie schubst den Trolley wie keine andere, ist immer wahnsinnig busy und weiß ganz

genau, wie die Frage „Coffee, tea or me?“ beantwortet werden wird.

Sven Ratzke, der deutsch-niederländische Vollblut-Performer mit Glamour-Faktor, sorgt mit seiner neuen Produktion „Diva Diva's“ am 2. Mai für Exzentrik, Allüren und Eigensinn im Stadtsaal. Zusammen mit seinem genialen Jazzpianisten **Charly Zastrau** verneigt er sich musikalisch vor den zehn großen Diven der 1960er Jahre.

Am 7. Mai wird es im Stadtsaal verrucht: Wenn man dem Berliner Magazin *Zitty* Glauben schenken darf, dann haben sie „Glamour im kleinen Finger“ – die Cabaret-Stars **Evi & das Tier** feiern mit ihrer kongenialen Band **The Glanz** die moderne Wiedergeburt des Vaudeville-Theaters, bei dem alle Formen der Bühnenkunst in einem abenteuerlichen und gewagten Trip zueinander finden – Musik, Gesang, Humor, Tanz,

Infos im Web

kulturbanane.at
Karten:
stadtsaal.com; oeticket.com





Gayle Tufts präsentiert ihr brandneues Programm.



Barbara Spitz 'n' Band spielen ihr Glam-Rock-Programm.

Erotik, Artistik und jede Art von Sinnlichkeit.

Gayle Tufts, die 2013 bei den Festwochen mit „Some like it heiß“ quasi debütierte, präsentiert am 10. Mai ihr neues Programm „Love!“. Zusammen mit ihrem sensationellen Arrangeur und Pianisten **Marian Lux** gibt sie eine zum Schreien komische Abrechnung mit sämtlichen handelsüblichen Stereotypen und Klischees zum Thema Liebe zum Besten.

Zusätzliche Vorstellungen werden in Kürze bekanntgegeben. Alle Spieltermine finden sich schon jetzt im Internet auf der Seite kulturbanane.at.



Comedy made in Australia mit *The Umbilical Brothers*



Sven Ratzke widmet sich „Diva Diva's“.



Georgette Dee: „Der Seemann & der Prinz“

Weniger Vielfalt in der Teddy-Abteilung

Männer dominieren bei den queeren

Gerade sind die 64. Internationalen Filmfestspiele, die Berlin zehn Tage lang in Atem gehalten haben, zu Ende gegangen. 320 RegisseurInnen aus 72 Ländern stellten ihre Werke einem wissbegierigen und diskutierfreudigen Publikum vor. So selbstverständlich es ist, Filmemacherinnen in die Betrachtung mit einzubeziehen, so zeugt die diesjährige Berlinale doch von einer anderen Realität. Laut eigener Statistik der Veranstalter stammen nur 25 Prozent der Filme (100 von 409) von Frauen. Dabei sieht es bei der Berlinale wie bei den meisten internationalen Filmwettbewerbsveranstaltungen hinsichtlich Mann-Frau-Ratio verglichen mit der Anzahl von Filmen, die weltweit tagtäglich in den Kinos gezeigt werden, noch ganz gut aus.

Das belegt auch Melissa Silverstein – sie ist Gründerin und Redakteurin der Internetseite „Women and Hollywood“ –, die kürzlich auf einer vom Internationalen Frauenfilmfestival (IFFF) Dortmund/Köln anlässlich der Berlinale veranstalteten Diskussionsveranstaltung ihre Ergebnisse zur Frauenpartizipation im Filmgeschäft präsentierte. Sie weist nach, dass Frauen auch in den USA stärker an Filmwettbewerben beteiligt sind als am herkömmlichen Film-Business. Demnach wurden 24,4 Prozent aller bei Filmfestspielen zum Wettbewerb eingereichten Spielfilmbeiträge von Frauen produziert, dagegen nur 13,9 Prozent der Filme, die unabhängig von Filmfestspielen veröffentlicht werden. Bei den Dokumentarfilmen sieht es et-



Die Teddy-Jury bei der Grand Opening Night im Schwuz

was besser aus für die Frauen: Regisseurinnen machen einen Wettbewerbsanteil von 41,7 Prozent aus, außerhalb der Wettbewerbe sind es nur 25 Prozent. Weiters stellt Silverstein fest, dass die prozentuale Beteiligung zwar schwankend ist, es aber keine nennenswerte Verbesserung hinsichtlich Frauenbeteiligung an der Filmproduktion innerhalb der vergangenen zwölf Jahre gibt.

Dass sich innerhalb des vergangenen Jahrzehnts in dieser Hinsicht wenig getan hat, darüber war man sich dann auch in der anschließenden Diskussion einig. Wie sich zeigt, besetzen Frauen lediglich sechs bis maximal 30 Prozent der Führungspositionen. Während der lebhaften Veranstaltung mit 200 Teilnehmerinnen aus allen Medienbereichen wurde mehrheitlich, wenn auch nicht einstimmig, eine Frauen-

quote in der Filmfinanzierung gefordert. Wie einige Diskutierende zudem anmerkten, hat es auch bei der Filmauswahl für den Teddy-Preis der diesjährigen Berlinale ein Ungleichgewicht gegeben. Von 34 Filmen, die für den begehrten queeren Filmpreis zur Verfügung standen, wurden nur sieben von Frauen gemacht. Bei einem Frauenanteil von 20 Prozent bei den Regisseurinnen überrascht es nicht, dass – wie in der gesamten Kinowelt auch – Frauen in gleichgeschlechtlichen Beziehungen sogar in jenen Berlinale-Filmen, die als Teddy-verdächtig gelten, wenig bis gar nicht dargestellt werden. Ein Berlinale-Moderator, der an einem der letzten Festivaltage einen Regisseur zu seinem Film mit schwuler Thematik befragte, brachte es auf den Punkt. Er sagte, er habe den Eindruck, man habe bei dieser Berlinale keine lesbischen Filmpaare sehen wollen.



Aktionismus im Windschatten der Berlinale: DanceForYourRights am Potsdamer Platz

Themen

Dass er damit Recht haben könnte, wird vor allem in der Spielfilmabteilung deutlich. Von 19 Filmen mit queerem Hintergrund wurden nur zwei von Frauen gemacht und behandelt nur einer eine Frauenliebesbeziehung, und das auch nur in weiterem Sinne. In *Pierrot Lunaire* (D/CDN 2014) von Bruce LaBruce, der auf der vergangenen Viennale seinen wunderbaren Film *Gerontophilia* vorstellte, kämpft eine Frau mit allen Mitteln um die Angebotete, vor der sie sich jedoch als Mann ausgibt. Beim Vater der Braut, der das Versteckspiel durchschaut, stößt sie damit auf offene Ablehnung. Das Ganze ist in Schwarz-Weiß gehalten, mit einigen roten Blutspritzern getränkt, mit Lyrik von Albert Giraud und Musik von Arnold Schönberg untermalt und keine glaubwürdige Liebesgeschichte, wie eine Teilnehmerin der IFFF-Diskussion anmerkte. Andererseits gefiel der Film der Teddy-Jury, die Bruce LaBruce dafür mit einem Special Award auszeichnete. Die Jurymitglieder finden, dass der Regisseur mit dem Film einen wichtigen Beitrag zum Thema „Queer“ geleistet hat. Ihnen gefällt, dass er Theater- mit Kinospache mischt und das Ganze mit gehobener Musik untermalt. Die Performance der Hauptdarstellerin Susanne Sachsse wird dabei als herausragend angesehen.

Die zwei Frauenfilme, die im Spielfilmbereich zur Teddy-Auswahl standen, sind *Fieber* (L/A 2014) von Elfi Mikesch und *52*

Tuesdays (AUS 2013) von Sophie Hyde. *Fieber* spielt in einem österreichischen Dorf in den frühen 1950er Jahren, wo die kleine Franzi aufwächst. Ihr unberechenbarer Vater – gespielt von Martin Wuttke – ist in seiner Vergangenheit als Angehöriger der französischen Fremdenlegion gefangen. Franzi ist von den Fotos, die ihr Vater in Marokko, Algerien und Syrien geschossen hat, beeindruckt. Sie weiß aber nicht, was sie von dem psychisch kranken Mann und seinen Kriegserlebnissen halten soll. Da ihre Familiengeschichte sie nicht mehr loslässt, macht sie sich Jahre später als erwachsene Frau, die von Eva Mattes verkörpert wird, auf die Reise, um sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen. Elfi Mikesch nahm für ihren Film bei der Teddy-Award-Zeremonie in der Komischen Oper einen Special Award entgegen, der zusammen mit dem für Rosa von Praunheim verliehen wurde.

Der Künstler, der seinen 15-Minuten-Streifen *Mario Wirz* (D 2013) auf der Berlinale als Vorfilm zu Mikesch' Spielfilmbeitrag vorgestellt hatte, konnte bei der Preisverleihung nicht persönlich dabei sein, da er krank war. Stellvertretend für ihn kamen sein Lebensgefährte Oliver Sechting und sein langjähriger Mitarbeiter Mike Shephard auf die Teddy-Bühne. In Rosa von Praunheims Kurzfilm geht es um den Dichter Mario Wirz, der einige Wochen vor seinem Tod mit seinem Freund über Lyrik, Liebe und die Macht der positiven Einstellung spricht. Wieland Speck, Leiter der Panorama-Sektion, in dem die meisten LSBT-Berlinale-Beiträge laufen, erzählte anlässlich der Ehrung Praunheims ein bisschen aus dem Nähkästchen. Als Speck 18 und eine „schrille Tun-



Pierrot Lunaire

FOTOS: BERLINALE 2014



Fieber



52 Tuesdays

te“ war, habe ihn Rosa unter seine Fittiche genommen, ihn in die homosexuelle Szene West-Berlins eingeführt, ihn mit nach New York genommen und ihn gelehrt: „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt.“

In *52 Tuesdays* tut die Hauptdarstellerin zwar auch (wie die Protagonistin in *Pierrot Lunaire*) alles dafür, um zum Mann zu wer-

den, bindet sich die Brüste ab und steckt sich einen Kunstpenis in den Schritt, aber hier geht es nicht vorrangig um die Liebesbeziehung zwischen zwei Frauen – die spielt nur eine untergeordnete Rolle –, sondern um eine Frau, die sich als Mann fühlt, sich einer Hormonbehandlung und Operation unterzieht, um auch äußerlich dem gewünschten Geschlecht näher zu kommen. Hervorzuheben ist dabei, dass die Regisseurin bei

der Entwicklungsdarstellung ihrer Protagonistin weitestgehend auf gängige Klischees verzichtet. Trotz ihres Mannwerdungsprozesses darf sie auch Interessen haben, die in der üblichen Rollenverteilung als typisch weiblich gesehen werden. So näht sie etwas für ihre Tochter, mäkelt an deren Tischmanieren herum und ist insgesamt durchaus kommunikationsfähig. Lediglich ihre eigene ungeklärte medizinische und emotionale Situation bedingt, dass sie sich temporär von ihrer Patchworkfamilie zurückzieht. Der LeserInnen-Jury des schwul-lesbischen Berlin-Magazins *Siegessäule* gefiel der Film jedenfalls; er wurde mit der Goldenen Else bedacht. Ebenso mochte ihn die Jugendjury von „Generation 14plus“. Sie halten ihn für den besten Film der Sektion, der den Gläsernen Bären verdient hat, weil er „überraschend und berührend“ ist. Es gehe darin um „Familie und Identitätssuche, in dem die Protagonisten trotz aller Konflikte stets durch ihre Liebe zueinander verbunden bleiben“.



FOTO: BERLINALE 2014

Hoje eu quero voltar sozinho

Für den queeren Filmpreis der Berlinale, den Teddy, war der Film zwar auch nominiert, er wurde jedoch letztlich nicht ausgezeichnet. Dieser ging in allen drei Kategorien (Spielfilm, Dokumentarfilm, Kurzfilm) an männliche Regisseure, die eine Männerbeziehung thematisieren. An Daniel Ribeiro: *Hoje eu quero voltar sozinho* (The Way He Looks; BR 2014), Stefan Haupt: *Der Kreis* (CH 2014), der auch den Panorama-Publikumspreis/Preisträger Dokumentarfilm erhielt, und an Roy Dib: *Mondial 2010* (RL 2013), die allesamt bewegende Geschichten um soziale und politische Anerkennung, Gleichberechtigung und Liebe erzählen.

Daniel Ribeiro hat 2008 bereits eine Berlinale-Auszeichnung,



FOTO: ANETTE STÜHRMANN

Ein Teddy für Hoje eu quero voltar sozinho als bester Spielfilm

nämlich einen Gläsernen Bären für den besten Kurzfilm mit *Café com leite*, erhalten und beschreibt jetzt in seinem ersten Langfilm, wie sich zwei Jugendliche – einer ist blind, der andere Klassenneuling – vorsichtig annähern. Zwar hat es der Blinde nicht leicht mit seinem Schulkameraden, und der andere ist sich nicht sicher, ob er seine Gefühle zulassen möchte, zu guter Letzt lassen sie sich aber weder von gängelnden Eltern noch von mobbenden MitschülerInnen beirren und finden so doch noch zueinander.

Stefan Haupt inszenierte ein gelungenes Doku-Spiel nach der wahren Liebes- und Lebensge-

schichte von Ernst Ostertag und Röbi Rapp, einem Lehrer und einem Travestie-Star. Sie suchen in der Züricher Schwulenszene der 1950er Jahre, die sich rund um die legendäre Zeitschrift *Der Kreis* ansiedelt, ihr Glück und stoßen dabei auf homophob-kriminelle Hindernisse, die ihnen eine gemeinsame Zukunft fast unmöglich machen. Irgendwie und mit viel Mut und Engagement geht es dann aber doch weiter. Die beiden sind heute noch ein Paar, das sich zu den Filmvorführungen in den Berlinale-Kinos und anlässlich der Teddy-Verleihung in der Komischen Oper präsentierte und von seinen Erfahrungen berichtete. Marianne Sägebrecth spielt übrigens in

den der wahren Geschichte nachempfundenen Szenen Rapps Mutter, die sich, im Gegensatz zu Ostertags Eltern, über das Glück der beiden jungen Männer freut. Bei der Vorstellung des Films erzählte sie von ihrer eigenen Geschichte und dass sie erst spät herausgefunden habe, dass auch einige ihrer Verwandten homosexuell gewesen seien und sie deshalb dankbar sei, sich mit dem Thema auch filmisch auseinandersetzen zu können.

Der Teddy für den besten Kurzfilm ging an Roy Dib für seinen Beitrag *Mondial 2010*. Der Regisseur lebt und arbeitet in Beirut und beschreibt mit seinem Kurzvideo eine Reise durch den Nahen Osten, in dem sich zwei Liebende begegnen, deren Homosexualität dort, wo sie sich aufhalten, eine schwere Straftat darstellt.

Mit dem *David Kato Vision & Voice Award*, der in Anerkennung des 2011 ermordeten ugandischen Menschenrechtsaktivisten David Kato ins Leben gerufen wurde (vgl. LN 1/11, S. 37), wurde Sou Sotheavy aus Kambodscha geehrt, die im Khmer-Rouge-System der



FOTO: BERLINALE 2014

Der Kreis

70er Jahre als Transgender-Frau verfolgt wurde und im Anschluss an die Diktaturherrschaft ihre Arbeit als Krankenschwester wieder aufnahm und sich seither für LSB-TI-Anliegen stark macht. Sou Sotheavy war persönlich nach Berlin gereist, um ihre Auszeichnung bei der Teddy-Zeremonie in der Komischen Oper in Empfang zu nehmen. Sie bedankte sich überschwänglich für den Preis und erzählte, dass sie bereits als Kind von ihren Eltern und Geschwistern wegen ihrer Transgender-Identität diskriminiert und mit 14 von Zuhause vertrieben worden sei und ihren Unterhalt und das Geld für ihre Schulausbildung als Prostituierte verdienen musste. Die meiste Zeit der Diktatur der Khmer Rouge habe sie im Gefängnis verbracht. Die Narben, die sie davongetragen habe, prägten ihr Leben bis heute. Aufgrund ihrer Erfahrungen mit Diskriminierung und Verfolgung wolle sie sich bis an ihr Lebensende für LSBTI-Rechte einsetzen.

Dass – einmal abgesehen von einigen Sonderpreisen – ausschließlich Regisseure für fast ausschließlich männlich besetz-

te Filmgeschichten mit dem Teddy ausgezeichnet wurden, wurde auch bei der Award-Party am 14. Februar in der Komischen Oper bedauert. Filmemacherinnen wurden aufgefordert, ihre Beiträge verstärkt einzureichen. Man vermisse weibliche Akteure mit weiblichen Themen. Ob die Abwesenheit von lesbischen Werken allerdings damit hinreichend zu begründen ist, bleibt dahingestellt. Regisseurinnen betonen immer wieder, so bei der erwähnten Diskussionsveranstaltung des IFFF, dass ihre Sichtweise auf die Welt, ihre Themen, ihre Perspektiven bei den Entscheidungsträgern nicht ankommen beziehungsweise abgelehnt werden, weil man behauptet, sie kämen beim Publikum nicht an. Dies sei aber wiederum eine Ausrede, es gehe tatsächlich bei der generellen Ablehnung von Filmemacherinnen um eine stereotype Bewertung dieser. Melissa Silverstein bringt es auf den Punkt: „When they think director, they think male.“ Und weiter: „Putting female directors on studio lists is limited by stereotypes.“ Das bedeutet: Sobald eine Frau etwas filmt und einreicht, wird

dem Beitrag weniger Gewicht beigemessen, vor allem hinsichtlich zu erwartender Besucherzahlen, weshalb die meisten Teilnehmerinnen der IFFF-Diskussion nach der Filmfrauenquote verlangen: „Unsere Filme sind qualitativ so hochwertig wie die männlicher Kollegen. Das haben wir immer wieder unter Beweis gestellt. Im Übrigen können wir mit Blick zumindest auf die TV-Unterhaltung, von der wir genauso ausgeschlossen sind wie vom Kinogeschäft, sagen, dass es nicht mehr schlimmer kommen kann, als es sowieso schon ist. Da könnte man ruhig einmal etwas riskieren.“ Andererseits war in diesem Jahr auch von männlichen Berlinale-Bewerbern zu vernehmen, dass man ihre lesbischen Filmthemen nicht zugelassen habe, während frühere Filmprojekte zu schwuler Thematik mit männlicher Besetzung sehr wohl von Erfolg gekrönt waren.

Zu den Preisen der internationalen Jury: Der Goldene Bär ging an Diao Yinan für *Bai Ri Yan Huo* (Black Coal, Thin Ice; Volksrepublik China/Hongkong, China 2014). Der

Beitrag ist ein klassischer Detektivfilm mit ganz gewöhnlichen Menschen, Leichenfunden, blutigen Zwischenfällen und der Suspendierung eines Polizisten. Der nimmt nach weiteren Morden auf eigene Faust die Ermittlungen auf.

Den Silbernen Bären (Großer Preis der Jury) erhielt Wes Anderson für *The Grand Budapest Hotel* (GB/D 2014). In dem Eröffnungsfilm der Berlinale geht es um das Hotel-foyer als Theater der Welt mit einem Concierge, der die Wünsche der Gäste kennt. Für seine Dienste erbt er ein wertvolles Gemälde. Doch dann wird er des Mordes und der Erbschleicherei beschuldigt und landet im Gefängnis.

Alain Resnais wurde für seinen Film *Aimer, boire et chanter* (Life of Riley; F 2013) mit dem Silbernen Bären (Alfred-Bauer-Preis) ausgezeichnet: Für eine Gruppe von Frauen bricht eine Welt zusammen, als ein nahestehender Freund schwer erkrankt und nur noch wenige Monate zu leben hat. Es geht um verlorene Jugend, vergangene Lebensträume und Gefühlsverwirrungen. Es kommt zum Streit unter den Freundinnen.

Den Silbernen Bären für die beste Regie heimste Richard Linklater für *Boyhood* (USA 2013) ein. In diesem Film zeigt der Regisseur, wie ein kleiner Junge zum Heranwachsenden wird. Umgeben ist er von einer nervigen Schwester und geschiedenen Eltern, die ihre eigenen Unzulänglichkeiten haben, mit denen der Junge klar kommen muss.

Informationen zu weiteren Auszeichnungen: www.berlinale.de

ANETTE STÜHRMANN

Michael Sollorz im Gespräch

Fünzig

In seiner Rezension in den LN 5/13 (S. 52) war Martin Weber von Michael Sollorz' neuem Buch *Fünzig* fasziniert. Andreas Brunner vom Zentrum QWIEN sprach mit dem Autor über die literarische Form des Tagebuchs, über das Älterwerden und die Vorteile desselben.

LN: Du nennst „Fünzig“ im Untertitel „Ein Tagebuch“. Formal fehlen mir für ein Tagebuch etwa Datumsangaben, stilistisch wirken manche Einträge eher wie fein austarierte, mitunter sogar auf eine Pointe zugespitzte Prosaminiaturen, Alltagssplitter und Reflexionen. Wie viel ist an „Fünzig“ tatsächlich Tagebuch? Oder ist es nicht doch eher die Erzählung eines Lebensjahres? Du zitierst etwa Roland Barthes: „Die Rechtfertigung eines privaten Tagebuchs (als Werk) kann nur literarisch sein.“

Michael Sollorz: Ein Satz, der mir sehr geholfen hat. Auch wenn diesmal der Gegenstand der eigene Alltag war, ist das Ziel natürlich Literatur. Sie ist ja ohnehin auf der Suche nach dem Allgemeingültigen, dem besonderen Blick, der uns sehen hilft. Ein Gerinnungsprozess. Die sanfte Gegenkraft zum allmächtigen Geschwätz.

Hat die Absicht zur Veröffentlichung dein Schreiben beeinflusst? Hat dieses Tagebuch-Jahr einen anderen Ton als frühere Einträge?



FOTO: D.O.N.

Michael Sollorz: *Vielleicht kann „Fünzig“ jüngere Leser in ihren Nöten sogar ermutigen: Kinder, freut euch, die besseren Jahre kommen erst noch!*

Beeinflusst schon. Ich habe viel mehr aufgeschrieben als sonst, auf der Suche. Ein Haufen Material, und dann die Auswahl getroffen. Woraus besteht dein Leben wirklich? Wiederholungen flogen raus. Wer will denn dauernd lesen, dass dein Rechner zickt, deine Hausverwaltung, deine Gelenke? Ein Drittel ungefähr blieb stehen. Und der Ton, da hast du recht. Die Absicht zur Veröffentlichung hat dieselbe Konzentration auf die Form erzeugt, wie ich sie von Romanen und Erzählungen verlange. Sogar schon vor der Überarbeitung, beim ersten Aufschreiben. Und weil du Barthes zitierst, er verlangt von einem Tagebuch im Sinne des literarischen Werks ja außerdem, *von einem Tag zum andern die Spuren einer Epoche in den Staub zu zeichnen, bei Durcheinandermischung aller Größen*. Das war mir für die Veröffentlichung vielleicht auch wichtiger als sonst.

Ich war überrascht, wie viel Leben – Begegnungen mit Menschen, Eindrücke, Erfahrungen, Erkenntnisse – und Alltag in so ein Lebensjahr passen. Macht diese Lebenssattheit das Tagebuch zu einer realistischen literarischen Ausdrucksform als ein belletristischer Text?

Entschuldige, aber der „Ulysses“ schildert auf tausend Seiten bloß einen einzigen Tag. Schreiben ist Entschleunigung. Genau hinschauen, hineinsehen, was ist die Substanz einer Situation, woraus speist sie sich? Da kommt so ungeheuer viel zusammen! Und in dem Lebensjahr war bei mir auch reichlich Betrieb. Radioprojekte, große Reisen, schmerzhaft Veränderungen in der Partnerschaft, eine neue Liebe zu einem jüngeren Mann. Leben satt, wie du es nennst.

Du machst die Türe ja ziemlich weit auf. Hattest du nie Angst, deine LeserInnen so tief

in deinen privaten Kosmos eindringen zu lassen und Freunde und Freundinnen zu vergrämen, weil sie sich un schön porträtiert fühlen?

Wenn es für mich überhaupt ein Gesetz gibt, dem ein Tagebuch folgen muss, ist das die Aufrichtigkeit. Sonst kann man es gleich bleiben lassen. Wo ich fand, dass es sehr privat ist, habe ich den Betreffenden ihre Stellen vorher zum Lesen geschickt und auf Wunsch auch Streichungen vorgenommen. Das war interessant, wie wichtig es Einzelnen ist, ob sie bella figura machen. Und die beste Erfahrung war, wer gleich abgewunken hat und gar nichts vorher lesen wollte.

Viele Themen, die du in „Fünzig“ aufgreifst, kommen auch in deinen fiktiven Texten vor. Nur sind sie dort in den Figuren verpackt. Ist es für dich ein anderes Gefühl, im gedruckten Buch plötzlich „Ich“ zu lesen?

Nein, nicht wesentlich anders. Meinen fiktiven Helden bin ich ja auch oft sehr nahe. Und das Ich schleift sich im Prozess der Arbeit ab, rückt von dir weg. Aber für die Leser scheint es einen ganz wesentlichen Unterschied zu machen. Plötzlich bekomme ich Leserbriefe von wildfremden Leuten, die sich bedanken. Andere reagieren schockiert auf die angebliche sexuelle Freizügigkeit im Buch, selbst Menschen, die mich Jahrzehnte kennen und auch meine früheren Bücher, in denen ja Sexualität immer wichtig war. Diesmal gehe ich ihnen zu weit, bloß weil vorne nicht Roman draufsteht. Die Leser sind viel stärker berührt, manche weinen, sind aufgewühlt. Ich glaube, die Schwelle zur Identifikation oder zum Mitfühlen wird drastisch gesenkt, weil es ein Tagebuch ist. Wie ging es dir denn?

Da wir derselbe Jahrgang sind, war es auch mein 50. Jahr, das beim Lesen mit Revue passierte. Umso näher waren mir natürlich auch viele der verhandelten Themen und auch die Unsicherheiten und Ängste, die mit dem Älterwerden verbunden sind. Auch wenn man sich dagegen sträubt, diese komische Zahl 50 ist doch irgendwie eine Wegmarke, eine Zäsur. Und es gibt Sätze, die gehen mitten ins Herz, die treffen punktgenau. Da ist vielleicht wirklich auch ein Unterschied zu belletristischen Texten; das „Ich“ und auch die Form des Tagebuchs verführen zu einer stärkeren Identifikation.

Einmal fragst du dich, ob in diesem Lebensabschnitt die „Abschiedstournee“ beginne, der Abschied vom „wildem Leben“. Diese Frage oszilliert für mich zwischen Befürchtung und Erleichterung.

Ja, es schwankt. Manchmal bin ich traurig oder sogar verzweifelt, wie sehr die Kräfte nachlassen. Das Interesse an vielem schwindet, das ist aber dann schon wieder in Ordnung, da kommt auch Erleichterung auf. Und manchmal sitze ich mitten im prallen Trubel und merke, du beobachtest nur noch. Musst da nicht mehr mitmachen. Kannst jederzeit gehen. Und dann fühle ich ein leises Einverständnis entstehen. Kostbare Momente sind das.

Das Loslassen. In deinem Buch spielt es untergründig immer mit. Ist es nicht das Schwierigste überhaupt für uns Menschen?

Natürlich. Es ist unsere wichtigste Lektion. Wir klammern, wollen nicht wahrhaben, dass wir nichts festhalten können, gar nichts. Gestern der Backenzahn, heute der Gefährte, morgen gehst du selbst. Im Buch besuchen wir die Mutter meines Freundes in ihrem Geburtsland Vietnam. Sie hat sich nach 35 Deutschland-Jahren mit Ehe und Kindern und erfolgreichem Geschäft vollkommen zurückgezogen, lebt jetzt als buddhistische Nonne im Kloster. Sie vermittelt dir ohne Umwege, dass es ums Loslassen geht. Jeden Tag. Sie tut das auf eine fröhliche Weise, das ist wichtig. Das Loslassen als Vorbereitung auf den Tod. Übrigens geht es mir auch mit „Fünfzig“ so. Diese ganzen, angeblich furchtbar intimen Sachen – alles Quatsch, überschätztes Ego. Hast du sie erst veröffentlicht, fühlst du dich frei.

Dein Tagebuch liest sich wie eine Bestätigung der Unzertrennlichkeit des Paares Eros und Thanatos. Schon am Anfang tritt Ronald M. Schernikau auf, Bekannte sterben, der Abschied von deinem Dichter

freund Mario Wirz zieht sich wie ein roter Faden durch das Jahr. Auf der anderen Seite berichtest du von deiner sexuell offenen Beziehung, Begegnungen mit Strichern, Nächten in Sex-Clubs. Bedingen Begehren und Tod einander wirklich?

Oh, schweres Geschütz. Bedingen wohl nicht. Jeder Amselhahn balzt, auch ohne Bewusstsein seiner Sterblichkeit. Frag lieber nach Begehren und Altern. Ein Buch wie „Fünfzig“ hätte ich vor fünfundzwanzig Jahren lesen sollen! Da dachte ich ja noch, mit 50 geht alles den Bach runter. Jetzt staune ich selbst und genieße die Berührungen ungemein. Werde überhaupt erst wirklich fähig zum Genuss, so kommt es mir vor. Ich will das Altwerden wirklich nicht schönreden – es ist zum Kotzen und bekanntlich nichts für Feiglinge. Trotzdem: Vielleicht kann „Fünfzig“ jüngere Leser in ihren Nöten sogar ermutigen: Kinder, freut euch, die besseren Jahre kommen erst noch!

Schon dein Erfolgsroman „Abel & Joe“, erschienen vor 20 Jahren, könnte als schwule Zeitchronik gelesen werden. Siehst du dich als Chronist einer schwulen Generation? Und wenn ja, wie würdest du sie beschreiben?

Chronist? Weiß ich nicht. Als ich anfang zu veröffentlichen, Ende der 80er, spielte Verfolgung von Homosexualität keine unmittelbare Rolle mehr. In meinem jugendlichen Leichtsinn fühlte ich mich frei, meine Figuren ohne Stigma durch ihre Geschichten zu führen, mit derselben Selbstverständlichkeit, die heterosexuelle Autoren für sich in Anspruch nehmen. Da blieb der Blick in unsere besondern Lebensräume nicht aus,

die Saunen, Darkrooms, Parks. Aber Chronist? Sagen wir so: Ich weiß ein bisschen Bescheid mit schwulen weißen Männern. Die sind nicht mehr ganz blutung und bewohnen westeuropäische Großstädte. Luxusgeschöpfe, guck dich bloß mal um in der Welt. Aber die kenne ich eben, da bin ich selber eins von. Mein Kollege Friedrich Kröhnke meinte bei der Buchpremiere, „Fünfzig“ könne gut als Flaschenpost ins All geschossen werden für künftige Leser, auch von weiter her. Das empfand ich als großes Kompliment. Wie haben wir gelebt? Was hat uns gequält oder beglückt, wo haben wir versagt, wonach sehnen wir uns? Ein aufrichtiger Text, der später einmal auf diese Fragen zu antworten hilft – so etwas hat mir auch vorgeschwebt beim Schreiben.

Deine Lebensmenschen lernt man in diesem Jahr recht gut kennen. In einem belletristischen Text fände ihre Geschichte irgendwie ein Ende. In „Fünfzig“ bleiben alle Erzählfäden offen. Wird es für die Neugierigen, die wissen wollen, wie es weitergeht mit dieser schwulen „Familie“ eine Fortsetzung geben? „Sechzig“ etwa?

Seit es letzten Herbst erschienen ist, höre ich immer, das Buch sei so mutig. Seit Monaten höre ich das. Und in den stillen Momenten, in dem wachsenden Abstand frage ich mich, was meint ihr denn bloß? Mutig? Schonungslos? Bitte? Von Tag zu Tag verstehe ich immer weniger, was gemeint ist. Ich weiß ja ungefähr, was da alles nicht drin steht. So ein Buch möchte ich gerne einmal schreiben, ein wirklich mutiges Buch. Aber wie könnte das aussehen? Vielleicht „Sechzig“, ja, klar, jeder von uns sollte das einmal tun. Wir haben ja nichts zu verlieren.

LN-Bibliothek



Feuchte Träume

In ihrem Auslandssemester in Prag verliebt sich die Wiener Slawistikstudentin Marie unsterblich in ihre Literaturprofessorin Libuše Herzová und versucht mit allen Mitteln, an ihre Angebetete, die sich ihr entzieht und sie zugleich provoziert, heranzukommen. Marie wird sich jedoch zunehmend bewusst, dass sie Frauen liebt und begehrt und reiht eine Sexaffäre an die andere, denn sie wirkt auf alle Frauen, denen sie begegnet, unwiderstehlich, und alle reißen sich darum, bei ihr im Bett zu landen. Doch Marias Verliebtheit in Libuše bleibt nicht folgenlos, und so kippt die Story plötzlich in einen Thriller mit Hintergründen, und vieles ist nicht mehr so, wie es ursprünglich den Anschein hatte.

Sophie Strohmeier erzählt in ihrem flott und amüsant erzählten Erstlingsroman *Küss mich, Libussa* u. a. eine Mischung aus Coming-out-Geschichte, Sexstory und Krimi. Ihre ausführlichen Sexschilderungen sparen keine Details aus, seien es Beschreibungen des Aussehens vieler unterschiedlicher Mōsen oder diverser Sexpraktiken einschließlich Selbstbefriedigung, ohne jedoch ins Pornografische abzuleiten. Die Unbekümmertheit, ja Frische gerade der erotischen Szenen tun der Geschichte sehr gut, die – gewollt oder doch unfreiwillig? – manchmal etwas unglaubwürdig und unlogisch wird, da die Autorin doch zu viele Themen in ihre Story stopft. Trotz dieser kleinen Mängel ein gelungenes Romandebüt mit der Botschaft, dass Lesben Spaß an hemmungslosem und unbekümmertem Sex haben.

GUDRUN HAUER



Sophie Strohmeier: *Küss mich, Libussa*. Roman. edition a, Wien 2013.

(Wieder)Begegnungen

Im Mittelpunkt des neuen Romans *Das dritte Mal* von Ulrike Voss stehen mehrere von Zufällen und Schicksalsschlägen begleitete Begegnungen zwischen Anna und Beate. Die beiden Protagonistinnen lernen sich bei einem Schreibwerkstatt-Wochenendseminar kennen und verbringen einen aufregenden, wilden One-Night-Stand miteinander. Da sich beide in fixen Beziehungen befinden, wird trotz Schwärmerie von Anna keine weitere Romanze aus der Begegnung. Erst als sich die Wege der beiden Frauen Jahre später in dem Café, in dem sich Anna als Kellnerin über Wasser hält, wieder kreuzen, beginnt eine sexuell aufregende und intensive Liebesbeziehung, die jedoch von Schattenseiten begleitet wird. Da sich die beiden auch besser kennenlernen, wird deutlich, dass sowohl Beate mit psychischen Problemen zu kämpfen hat und sich auch in Annas Leben die eine oder andere Neurose verbirgt. So scheinen einerseits vorangegangene Beziehungen nicht gänzlich beendet zu sein. Andererseits bereiten Beate familiäre Probleme wie der Tod ihres Vaters und das damit verbundene Erbe Schwierigkeiten und garantieren unerwartete Wendungen sowie Drama.

Liebe, Sex aber auch Auseinandersetzungen mit nicht aufgearbeiteten Vergangenheiten sind dabei die zentralen Themen des fesselnden, wenn auch nicht sonderlich originellen Romanes. Trotz der stellenweise sehr einfühlsamen Ausdrucksweise fehlen an anderen Stellen die sprachlichen Feinheiten, um die im Untertitel versprochene Erotik auch einzulösen.

JUDITH GÖTZ



Ulrike Voss: *Das dritte Mal*. Erotische Roman. Konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2013.

Schuld und Sühne

Großbritannien Ende der 1950er Jahre. Die junge Marion verliebt sich in Tom, den Bruder ihrer besten Freundin, und ignoriert alle Anzeichen, dass er sich nicht für sie als Frau interessiert. Sie wird Volksschullehrerin, und Tom geht zur Polizei. Zufällig lernt er den Museumskurator Patrick kennen, der ihm den Zugang zur Kunst eröffnet. Beide beginnen eine – aufgrund der damaligen Gesetze gegen „widernatürliche Unzucht“ und der Vorurteile gegen Schwule – sehr diskrete Liebesbeziehung miteinander – immer im Bewusstsein, dass ein offenes Zusammenleben nicht möglich ist. So entschließt sich Tom schließlich zur Heirat mit Marion, um sich besser tarnen zu können. Marion kommt langsam dahinter, dass Tom und Patrick ein Paar sind und sie ihren Ehemann mit einem anderen Mann teilen soll. Diese Situation wird für sie immer unerträglicher, und schließlich mündet dieses Arrangement in eine fürchterliche Katastrophe für alle Beteiligten.

Bethan Roberts erzählt diese Geschichte einer Liebe unter Männern zu einer Zeit, in der sie von Verfolgung und Existenzvernichtung bedroht war, einfühlsam und sehr genau aus der Sichtweise von Marion, die um Verständnis und Vergebung bittet. Und anhand der Tagebuchaufzeichnungen Patricks, dessen Leben völlig zerstört wird. Drehpunkt der Geschichte und Objekt der Begierde ist Tom, der sich völlig ins Schweigen zurückgezogen hat. Fern jeder Larmoyanz ist *Der Liebhaber meines Mannes* auch ein Buch der Trauer über vergebliche Hoffnungen, über Zuneigung, Distanz und Nähe.

GUDRUN HAUER



Bethan Roberts: *Der Liebhaber meines Mannes*. Roman. Übersetzt von Astrid Gravert. Verlag Antje Kunstmann, München 2013.

Queer gelesen

Wie viel versteckte Homosexualität findet sich doch in Werken der vergangenen Jahrhunderte? Wie oft mussten AutorInnen zu Mitteln der Camouflage greifen, um sich selbst zu schützen oder die Leserschaft nicht zu verstören? In der modernen Literatur ist es nicht mehr nötig, mit gleichgeschlechtlicher Liebe und Sexualität hinter dem Berg zu halten. Umso spannender ist es, wenn ein Buch über „eine große Freundschaft“ Liebe, Verlangen und Zuneigung neu definiert.

Philippe Besson scheint bewusst mit diesen Grenzen zu spielen, ohne sie je zu überschreiten. Sein Ich-Erzähler, ein 29-jähriger im Jahr 1945 geborener junger Mann aus Mississippi, beschreibt rückblickend seine Freundschaft zum am gleichen Tag geborenen Paul, wobei das erzählende Ich rasch klarstellt, dass es nie Sexualität zwischen ihnen gegeben habe. Dennoch hält er in den rasch erzählten Erinnerungen genau da inne, wo Intimität entsteht: beim ersten bewussten Anblick von Pauls Geschlecht, bei Berührungen, bei den unerträglichen Trennungen. Jedes Ereignis wird im Spiegel der Beziehung der beiden Männer reflektiert, alle anderen Begegnungen und Figuren bleiben hingegen schemenhaft – selbst die Frau, die beide lieben und die Thomas letztendlich zum titelgebenden Verrat führt.

Dieser immer wieder angekündigte Höhepunkt fällt lau aus, bietet er doch wenig Überraschungen und wenig Originelles. Auch die Eckpfeiler der amerikanischen Geschichte zwischen 1945 und 1975 sowie die Beschreibung des Südens der USA bleiben bloße Folie für die intensive Beschreibung der Beziehung zwischen den beiden Männern: der absoluten Nähe, der langsam entstehenden Risse und der Katastrophe am Ende. Was dem Ich-Erzähler bleibt, sind die Erinnerungen an eine große Liebe – auch wenn Besson sie ihn Freundschaft nennen lässt.

MARTIN WEBER



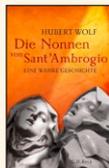
Philippe Besson: *Der Verrat des Thomas Spencer*. Übersetzt von Caroline Vollmann. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 2013.

Inquisitionstribunal

Unglaubliches ereignete sich 1859 im römischen Kloster Sant’Ambrogio einen Steinwurf vom Vatikan entfernt: Die Novizin Katharina Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen überlebt knapp mehrere Mordanschläge und kann schließlich aus dem Kloster fliehen. Ihre Anzeige bringt einen Inquisitionsprozess ins Rollen, in dessen Verlauf – aus Sicht der Kirche – ungläubliche Dinge enthüllt werden: Eine noch lebende ehemalige Äbtissin wird als Heilige verehrt. Eine Novizenmeisterin hat Sex mit den ihr anvertrauten Novizinnen und tauscht Zungenküsse mit ihrem Beichtvater aus. Außerdem fällt sie in unzählige Ekstasen und ist Überbringerin eigenhändig von Maria geschriebener Briefe. Die Mitglieder des Inquisitionstribunals decken ein Geflecht aus sexuellen Übergriffen durch Nonnen auf jüngere, vorgetäuschte Wunder und Marienerscheinungen, die Vergeudung von Geldern und mehrere Morde auf.

Der deutsche Kirchenhistoriker Hubert Wolf hat in den vatikanischen Archiven zufällig die bisher gut versteckten Protokolle dieses aufsehenerregenden Verfahrens aufgefunden und rekonstruiert mühsam und bis ins kleinste Detail die skandalösen Vorgänge vor gut 150 Jahren, hinter denen ein Netzwerk von Jesuiten mit besten Kontakten zum damaligen Papst Pius IX. stand. In seinem äußerst spannend geschriebenen Buch *Die Nonnen von Sant’Ambrogio*, dessen – verbürgte – Details sich spannend wie ein Krimi lesen und in dem sich die Wahrheit erst langsam herauschält, geht es nicht um die Anprangerung lesbischer Liebe und Sexualität, sondern um die Analyse einer geschlossenen Institution, die geradezu zwangsläufig zu Machtmissbrauch und sexueller Gewalt einlädt. Und somit ist diese sehr lesenswerte Studie wohl auch ein – historischer – Beitrag zu aktuellen Missbrauchsdebatten innerhalb kirchlicher Einrichtungen.

GUDRUN HAUER



Hubert Wolf: *Die Nonnen von Sant’Ambrogio. Eine wahre Geschichte*. Verlag C. H. Beck, München 2013.

Eine Hommage

Simone de Beauvoir (1908–1986) war eine der wichtigsten und einflussreichsten Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, und ihr feministisches Hauptwerk *Das andere Geschlecht* ist Pflichtlektüre für alle an Frauenrechten Interessierten (und nicht nur für diese). Einen ausgezeichneten Einstieg für alle, die sich nur wenig oder überhaupt nicht mit ihr beschäftigt haben, vermittelt Ursula März mit ihrem Buch, das wichtige Schwerpunkte des schriftstellerischen, politischen und philosophischen Werkes de Beauvoirs vorstellt und mit zahlreichen, teils unbekanntem Fotos illustriert. Ein Schau-Buch im besten Sinne und eine Anregung, de Beauvoirs Bücher zu lesen.

GUDRUN HAUER



Ursula März: *Simone de Beauvoir*. Deutscher Kunstverlag, Berlin/München 2013.

Abschied

Es weht viel Abschied durch die poetischen Texte, die Christoph Klimke und Mario Wirz in einem Band vereint haben: Erinnerungen werden mit viel Abgklärtheit abgerufen und sortiert, die Natur wird als Trösterin heraufbeschworen, und immer wieder die Chemotherapie als memento mori benannt. Gerade deshalb aber liegt das Augenmerk auf den glücklichen Momenten. Es ist leicht zu lesende, anrührende, nachdenkliche Prosa mit wenig Schnörkeln. Und zugleich ein letzter Gruß von Mario Wirz, der 2013 an Krebs verstorben ist. Umso tröstlicher ist der Titel des Bands: *Unwiderfürlich glücklich*.

MARTIN WEBER



Christoph Klimke und Mario Wirz: *Unwiderfürlich glücklich*. Querverlag, Berlin 2013.

Queere Vorlesungen

Seit 2008 veröffentlicht die *Initiative Queer Nations e. V.* ihre Vorträge zu aktuellen politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fragen in der Schriftenreihe *Queer Lectures* (vgl. auch LN 5/10, S. 36). Die jüngsten Ausgaben in dieser Reihe konzentrieren sich auf bewegungspolitische Fragestellungen, wobei die jeweiligen Vortragenden durchaus kontroverse Themen aufgriffen.

So beschäftigte sich Judith Butler 2010 mit dem Thema *Queere Bündnisse und Antikriegspolitik*. In diesem streitbaren Beitrag verteidigt sie deren Notwendigkeit sowie das Anerkennen von Unterschieden. Konsequenterweise lehnte Butler den ihr zugesprochenen Zivilcouragepreis ab und begründete dies mit rassistischen Äußerungen bei Mitveranstalterinnen des Berliner CSD. Ihre Berliner Rede mündete in einem Plädoyer für Freiheit und für politische Allianzen auch jenseits traditioneller lesbischer bzw. schwuler Bündnisse. Andere Beiträge dieser Ausgabe dokumentieren auch einige Stellungnahmen zu Butlers Nicht-Annahme des Preises.

Unter dem Titel *Ist Liebe ein Menschenrecht?* griff Lutz van Dijk 2011 wichtige Aussagen Butlers aus ihrer Berliner Rede auf und argumentierte zum Teil sehr entschieden gegen ihre politischen Grundannahmen – etwa gegen ihre Konzeption von Minderheiten als prinzipiell gute und ihre Ablehnung staatlichen Handelns oder die Dekonstruktion von Identitäten. Deutlich wird aus den Ausführungen van Dijks, dass sehr wohl gravierende Differenzen zwischen Minoritäten existieren – und dass es unerlässlich ist, über den weißen europäischen Tellerrand zu blicken. Zwei sehr lesenswerte Ausgaben, deren Beiträge und Themen nach wie vor höchst aktuell sind und auch sehr gut verständlich präsentiert werden.

Mardi Gras und Queer History Down Under titelt Graham Willett seinen Vortrag über die australische Lesben- und Schwulensbewegung. Spannend zu lesen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es im Vergleich zu Europa gibt – so etwa das bisher erreichte Ausmaß an gesellschaftlicher Akzeptanz oder die sehr vielfältigen Communities in Australien, aber der „Rückstand“ gegenüber dem alten Kontinent in Sachen Anerkennung von Partnerschaften. Dennoch muss die Rezensentin Kritik an diesem informativen Beitrag anmelden: Leider werden wieder einmal die Lesben fast ausschließlich in die gemischte Lesben- und Schwulenbewegung eingeordnet, sodass feministische Lesbenpolitiken völlig aus dem Blickfeld geraten bzw. gar nicht existent sind.

Zwei andere Hefte konzentrieren sich auf psycho-soziologische bzw. psychoanalytische Fragestellungen.

Besonders spannend zu lesen und entsprechend provokant getitelt ist Ilka Quindeaus *Wie wird man heterosexuell?* Ausgehend von Sigmund Freuds *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* greift die Autorin frontal das Primat der Heterosexualität an, rekurriert auf das Konzept der Bisexualität und problematisiert die Unterscheidung zwischen Heterosexualität und Homosexualität.

Volker Woltersdorff beschäftigt sich mit *Coming-out* und betont in seinem Vortrag die gesellschaftspolitischen Veränderungen der letzten 40 Jahre. Er spart nicht mit auch sprachlicher Kritik an Termini wie *gay*, *schwul* oder *queer* und nimmt auch die Selbstdarstellungen der *Initiative Queer Nations* kritisch in seinen Blick. Von einem Ende von Homophobie könne keinesfalls gesprochen werden, betont Wol-

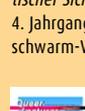


Judith Butler:
Queere Bündnisse und Antikriegspolitik. Queer Lectures, 4.

Jahrgang, Heft 9, Männer-schwarm-Verlag, Hamburg 2011.



Ilka Quindeau: *Wie wird man heterosexuell? Neues vom Sexuellen aus psychoanalytischer Sicht*. Queer Lectures, 4. Jahrgang, Heft 10, Männer-schwarm-Verlag, Hamburg 2011.



Lutz van Dijk:
Ist Liebe ein Menschenrecht? Eine südafrikanische Entgegnung auf Judith Butlers „Berliner Rede“. Queer Lectures, 4. Jahrgang, Heft 11, Männer-schwarm-Verlag, Hamburg 2011.



Volker Woltersdorff (d. i. Lore Logorrhöe): *Coming-out: Strategien schwuler Selbstbehauptung seit Stonewall*. Queer Lectures, 5. Jahrgang, Heft 12, Männer-schwarm-Verlag, Hamburg 2012.



Graham Willett:
Mardi Gras und Queer History Down Under. Zur Geschichte der australischen Schwulen- und Lesbenbewegung. Queer Lectures, 6. Jahrgang, Heft 13, Männer-schwarm-Verlag, Hamburg 2013.



Volker Woltersdorff (d. i. Lore Logorrhöe): *Coming-out: Strategien schwuler Selbstbehauptung seit Stonewall*. Queer Lectures, 5. Jahrgang, Heft 12, Männer-schwarm-Verlag, Hamburg 2012.

tersdorff, und er greift engagiert bestimmte Anpassungs- und Einordnungsstrategien schwuler Männer in das bestehende Gesellschaftssystem an, die mit einem Verlust radikaler emanzipatorischer Politikentwürfe verbunden sind.

GUDRUN HAUER

PRODUCTIONS
nussi
Mediengestaltung
Know-how-Vermittlung

Formatur.
www.nussi productions.at
Es wird gestaltet.

Folgenreiche Wörter

Seit etwa 300 Jahren hat sich das Lesen von Romanen als weitgehend weibliche Kulturform etabliert. Die Kulturgeschichte des weiblichen Lesens – Leserinnen wie Autorinnen – stellt Stefan Bollmann in seiner sehr interessanten Untersuchung *Frauen und Bücher* vor. Sie reicht von Abhandlungen über die sogenannte „weibliche Lesewut“ über die Vorstellung wichtiger auf das weibliche Lesepublikum zielender Romane bis zur Präsentation zentraler Autorinnen. Auch die Frage, ob die Lektüre von Romanen nicht für Frauen schädlich sein könnte (Stichwort Flauberts *Madame Bovary*), fehlt nicht. Selbstverständlich werden auch lesbische Autorinnen wie etwa Virginia Woolf oder Susan Sontag vorgestellt. Ein ideales Geschenk für alle Frauen, die Bücher lieben. Und welche Bücher lesen und lieben Lesben (und Schwule)? Eine Antwort geben hier die Löwenherzen mit ihrem Blog www.loewenherz.at/blog/mein-lieblingsbuch, für den nach wie vor Einsendungen willkommen sind.

Seit es die moderne Massenkultur gibt, wird also breit über die Gefährdung der Jugend diskutiert, zieht Kaspar Maase einen Bogen von den Debatten (und Politiken) um den sogenannten „Schmutz und Schund“ von 1900 bis zur aktuellen Gegenwart. Seine historische Analyse konzentriert sich auf die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg und verdeutlicht argumentative Parallelen zwischen „damals“ und „heute“ sowie Generationenun-

terschiede im Umgang mit jeweils neuen Medien – ob bunte Zeitschriften und Filme oder Facebook, Computerspiele & Co. Der Autor beharrt darauf, dass „Schmutz und Schund“ undefinierbar seien – ganz so, als ob Analysen von Medien- und kulturellen Phänomenen auf Wertungen verzichten könnten. So gerät seine Untersuchung leider zu einer weitgehend beliebigen Aneinanderreihung von nicht immer nachvollziehbaren Beispielen.

Im Zuge der aktuellen Beschäftigung mit der Geschichte und Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs verdienen die sogenannten „Eulenburg-Prozesse“ erneut Aufmerksamkeit. Wie der Historiker Peter Winzen anhand vieler Quellen ausführlich analysiert, stand hinter der vom Publizisten Maximilian Harden angezettelten Pressekampagne gegen die einflussreichen homosexuellen Berater Kaiser Wilhelms II. – Philipp Eulenburg und Kuno Moltke – Reichskanzler Bernhard Bülow, der damit politische Gegner ausschaltete. Im Zentrum der damaligen Prozesse wurde sehr öffentlichkeitswirksam der Vorwurf der Homosexualität politisch instrumentalisiert – ein folgenreiches Beispiel politischer Denunziation –, der aber zugleich für das wilhelminische Kaiserreich langfristig verheerende außenpolitische Folgen hatte, denn Eulenburg forcierte eine deutsch-französisch-russische Bündnispolitik (gegen Großbritannien).

Dass Wörter keineswegs folgenlos und erst recht nicht politisch, sozial, kulturell neutral sind, zeigen augenfällig die zahlreichen Debatten um „politische Korrektheit“ (PC). Mit diesem keineswegs neuen Phänomen – siehe etwa die Diskussionen um NS-Sprache („Selektion“, „Endlösung“ usw.) – setzen sich die Wiener Journalisten Matthias Dusini und Thomas Edlinger in ihrer sehr sprachlustvoll getönten Polemik *In Anführungszeichen* auseinander. Sprachliche PC umfasst weit mehr als die Benutzung von Binnen-I, Unterstrich () oder Stern (*) zur Sichtbarmachung von Frauen und/oder queeren Identitäten, sondern beinhaltet auch Themenfelder wie Antisemitismus und/oder Rassismus. Auch wenn die Rezensentin nicht mit allen Positionen der beiden Autoren übereinstimmt, so regt das spannend und lesbar geschriebene Buch zum Nachdenken über Sprache und Wörter an – und zum Beispiel über Funktion und Funktionalisierung von Opfermythen.

GUDRUN HAUER



Stefan Bollmann:
Frauen und Bücher.
Eine Leidenschaft mit Folgen.
Deutsche Verlagsanstalt, München 2013.



Kaspar Maase:
Die Kinder der Massenkultur.
Kontroversen um Schmutz und Schund seit dem Kaiserreich.
Verlag Campus, Frankfurt/New York 2012.



Peter Winzen: *Das Ende der Kaiserherrlichkeit. Die Skandalprozesse um die homosexuellen Berater Wilhelms II. 1907–1909.* Verlag Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2010.



Matthias Dusini/
Thomas Edlinger:
In Anführungszeichen. Glanz und Elend der Political Correctness. Verlag Suhrkamp, Berlin 2012.

Alles Haltungssache!



Individuelles Training
Kräftigung
Dehnung
Balance
Funktionalität

www.haltungssache.at

LN-Discothek

Mit Temperament Brasilien im Winter



Emiliana Torrini, halb isländische, halb italienische Sän-

gerin, hat sich nach fünf Jahren (*Me and Armini*) mit einem neuen Album, *Tookah*, auf dem sie Folk, Pop und Electronica mischt, zurückgemeldet. Die junge Mutter singt darauf mit ihrer sinnlichen Stimme über Liebe, Lügen, Leidenschaft, Wut und gefährliche Spiele und macht mit ihren Rhythmen durchaus auch Lust aufs Tanzen – speziell mit der Nummer *Speed of Dark*.



Mit ihrer neuen CD *The Changing Lights* hat die US-Jazzsänger-

in Stacey Kent eine Hommage an Stan Getz und Gilberto Gil abgeliefert – und dafür sogar portugiesisch gelernt. Sie scheint sich wohl zu fühlen in Rio – weit weg von Colorado, wo sie mit ihrem Mann lebt. Kent genießt die Farben und die Wärme Brasiliens und vor allem diese eigene Art, unter der Sonne und Palmen faul zu sein. Es wird übrigens empfohlen, dieses Album mit einem oder zwei Glas Caipirinha zu genießen.

Der blonde Löwe



Julien Dorés neuestes Album *Love* entstand nach der Trennung

des Sängers von der Schauspielerin Marina Hands. Das englische Wort *love* mit einem durchgestrichenen „o“ geschrieben mag eine Anspielung auf die zerbrochene Liebe sein, zumal in den zwölf – auf französisch und englisch – gesungenen Liedern durchaus Liebeskummer und Leidenschaft anklängen, bedeutet aber im Dänischen einfach „Löwe“. Wenn einem das Herz zu schwer wird – was gibt es da Besseres als Therapie als das Reisen? Von Viborg in Jütland bis auf die Seychellen, durch London, Barcelona, Tokio... Ohne Bitterkeit wählt Doré dabei eine gewisse Leichtigkeit bei seinen Popmelodien und seinem Synthesizersound. Verführerisch lädt der blonde Löwe auch Kolleginnen zum Mitsingen ein: Micky Green für den Song *Chou wasabi*, Brigitte für *Habemus papaye* und die Sopranistin Aurore Chevillotte für *Corbeau blanc*.

hauptet sich die Querflötespielerin auf ihrem Album *No Deal* auch als großartige Sängerin. Ihre leise sanfte Stimme und tiefe Lage sind ein reines Vergnügen. Die gesamte Atmosphäre dieses Albums gemahnt an alte Schwarzweiß-Psychokrimis mit neblschwadenverhangener Dämmerung – einfach magisch. Dazu passt auch gut das Cover, auf dem Mélanie de Biasio ein wenig Audrey Hepburn ähnelt. Die einzigartige Musikerin und Sängerin entführt zum Träumen. Und Achtung: Suchtpotential! Einziger Wermutstropfen: Die CD dauert kaum 33 Minuten. Echt schade.

As you like?



Auf diesem luftigen und ein wenig melancholischen Al-

bum stimmt die Chemie zwischen Elektro- und Popmusik – und das macht wohl den Erfolg aus, den London Grammar mit ihrem Album *If You Wait* gelandet haben. Die englische Gruppe ist eine echte Entdeckung des Vorjahres gewesen. Mit ihrer Stimmung zwischen fantastischer Träumerei und melancholischer Schwermut harmonieren die bildhübsche Sängerin Hannah Reid und die beiden Musiker perfekt. Man denkt manchmal an Portishead oder Florence Welch. Jedenfalls ein Album zum Immer-wieder-Hören ohne Ende.

Schwarzweiße Leinwand



Die Belgierin Mélanie de Biasio ist eine große Ent-

deckung des Herbsts 2013 gewesen. Zwischen Blues, Jazz und Folk be-

JEAN-FRANÇOIS CERF

MARIEN
APOTHEKE
WIEN

Schmalzhofgasse 1
1060 Wien 01/597.02.07
info@marienapo.eu

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

1040 Wien, Heumühlgasse 14/1
Telefon 01/216 66 04



Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen** u. a. bei:
(aktuelle auf www.hosiwien.at/vorteile)

- Arztpraxis - www.schalkpichler.at
- Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
- Just Relax - www.justrelax.at
- Labr!s - www.labris.at
- Las Chicas - www.laschicas.at
- queer:beat - www.queerbeat.at
- QWIEN guide - www.qwien.at
- Resis.danse - www.resisdanse.at
- Sauna - www.sportsauna.at
- Stadtsaal - www.stadtsaal.at
- Why Not - www.why-not.at

➔ **gratis** Zusendung der **LAMBDA-Nachrichten**

➔ **Nutzung** des Serviceangebots

➔ **Ermäßigter** Eintritt beim **Regenbogenball**

➔ **Ermäßigter** oder **gratis** Eintritt bei verschiedenen **Veranstaltungen**

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name: _____

Straße/Nr. _____

PLZ: _____

Ort: _____

Geburtsdatum: _____

E-Mail: _____

Telefonnummer: _____

SEPA-Lastschrift

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN:

BIC:

Abbuchung: 1/4jährlich halbjährlich jährlich

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
- € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
- € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
- per Lastschrift bar/Überweisung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als ordentliches Mitglied mit allen statuarischen Rechten und Pflichten.

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum: _____

Unterschrift: _____

Es ist **deine** Parade – gestalte sie mit!

A >
IDEE



SCHRITT 1 **KONZEPTION**

Am Anfang steht dein Einfall für einen tollen Beitrag zur Parade. Ob wichtige Botschaft, originelle Requisiten oder schräge Kostüme – du entscheidest!

B >
HILFE



SCHRITT 2 **UNTERSTÜTZUNG**

Wir lassen dich nicht allein: Bei den Infotreffs kannst du offene Fragen klären, dir Tipps holen und vielleicht auch andere Interessierte zur Mitarbeit für deine Idee begeistern.

C
UMSETZUNG



SCHRITT 3 **AUSFÜHRUNG**

Eine einfache Anmeldung reicht. Die nicht-kommerzielle Teilnahme an der Parade ist kostenlos, aber die Begeisterung des Publikums unbezahlbar!

TeilnehmerInnen-Infotreffs 2x im Monat im *Gugg*

regenbogen
parade

14. Juni 2014

www.regenbogenparade.at